



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**„Solidarität mit dem Zapatismus“:
Transnationale Dimensionen des Aufstandes in Chiapas,
Mexiko**

Verfasserin

Helgard Prodingner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Dezember 2009

Matrikelnummer: A 0110787

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuer: Dr. Georg Grünberg

Ich danke...

- der Mexiko-Plattform, Roland Bangerter, FRAYBA, CIEPAC, CAPISE für die Zusammenarbeit an meinen empirischen Datenerhebungen
- den zapatistischen Gemeinden und meinen InterviewpartnerInnen
- meinem Diplomarbeitsbetreuer Dr. Georg Grünberg
- Mag. Luz Kerkeling, Bettina Moser, Doris Muskar, Alexander Papsch für die Unterstützung in Chiapas
- Dr. Friedl Grünberg, Dr. Patricia Zuckerhut, Susanna Gartler und Florian Neuburg für das Korrekturlesen
- Dr. René Kuppe, Aleksandra Pantic, Elke Schmölz, Gabino Vázquez Martinez und Mag. Stefanie Öttl für das Durchlesen einzelner Kapitel
- meinen Eltern Hermine und Walter Prodingner für die finanzielle und emotionale Unterstützung

Abkürzungsverzeichnis:

AEMR: Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

ALCA: Área de Libre Comercio de las Américas; (Gesamt-)Amerikanische Freihandelszone

APPO: Asamblea Popular de los Pueblos de Oaxaca; Volksversammlung der Völker Oaxacas

CAPISE: Centro de Análisis Político e Investigaciones Sociales y Económicas; Zentrum für politische Analyse und soziale und wirtschaftliche Untersuchungen

CIEPAC: Centro de Investigaciones Económicas y Políticas de Acción Comunitaria; Zentrum für Wirtschaftliche und Politische Forschung für Gemeindeorientierte Aktionen

COCOPA: Comisión de Concordia y Pacificación; Kommission für Eintracht und Befriedung

EKH: Ernst Kirchweger Haus

EZLN: Ejército Zapatista de Liberación Nacional; Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung

FRAYBA: Menschenrechtszentrum Fray Bartolomé de las Casas

KSA: Kultur- und Sozialanthropologie

NAFTA: North American Free Trade Agreement; nordamerikanisches Freihandelsabkommen

NGO: Non Governmental Organisation; Nichtregierungsorganisationen

NSB: Neue soziale Bewegungen

OPPDIC: Organización para la Defensa de los Derechos Indígenas y Campesinos;
Organisation für die Verteidigung der Indigenen- und Campesino- Rechte

POS: Political Opportunity Structure

PRI: Partido Revolucionario Institucional; Partei der institutionellen Revolution

TAN: Transnational Advocacy Networks

WWW: World Wide Web

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung	7
1.1. Persönliche Motivation und Zugang.....	8
1.2. Aktualität und Wissensstand.....	10
1.2.1. Landrecht und Selbstbestimmung	10
1.2.2. Menschenrechte	13
1.3. Überblick über das Thema	15
1.4. Ziel der Arbeit.....	19
1.5. Methoden und Interviewleitfaden.....	20
2. Theoretische Aspekte zur sozialen Bewegungsforschung	25
2.1. Paradigmen der Bewegungsforschung	25
2.1.1. Ressourcenmobilisierungsansatz	25
2.1.2. Political Opportunity Structure (POS)	27
2.1.3. (Transnational-) Framing	28
2.1.3.1. Der Master frame.....	30
2.1.3.2. Der Injustice frame	33
2.1.4. Kollektives Handeln/Kollektive Identität	35
2.1.5. Transnational Advocacy Network (TAN): Der Boomerang Effekt	37
2.2. Neue soziale Bewegungen.....	41
2.2.1. Globalisierung und Globalisierungskritik	43
2.2.1.1. Kulturelle Globalisierung	44
2.2.1.2. Globalisierungskritische Bewegung.....	47
2.2.2. Die zapatistische Bewegung	48
2.2.2.1. Der Aufstand der EZLN	48
2.2.2.2. Das zapatistische Politikverständnis.....	49
2.2.3. Die Bedeutung der Zivilgesellschaft	51
2.2.4. Politics of culture und cultural politics	54
2.2.5. Transnationalisierung der Bewegungen	56
2.3. Netzwerkgesellschaft	58
2.3.1. Neue Informations- und Kommunikationstechnologien.....	59

2.3.2. Medienaktivismus „von Unten“ und die Strategie des Self-Empowerment.....	63
2.3.3. Globale kulturelle Landschaften der Gegenöffentlichkeit	65
2.3.4. Theoretische Ansätze der Cultural Studies	68
2.4. Solidarität.....	69
2.4.1. Altruistische vs. kritische Solidarität	72
3. Transnationale Dimensionen des Aufstandes in Chiapas, Mexiko	76
3.1. Arbeitsprozess und InterviewpartnerInnen.....	76
3.2. Zentrale Ergebnisse meiner Datenerhebungen	78
3.2.1. Ergebnisse aus der Online Untersuchung	78
3.2.1.1. Gemeinsamer Widerstand in Computernetzwerken	78
3.2.1.2. Die Unterstützung der EZLN im Web.....	79
3.2.1.3. Indymedia	83
3.2.2. Ergebnisse aus Wien.....	85
3.2.2.1. Die Mexiko-Plattform in Wien.....	85
3.2.2.2. Identifikation mit dem Zapatismus und Ergebnisse der Interviews	89
3.2.2.3. Verschiedene Aspekte der Solidaritätsarbeit im deutschsprachigen Raum.....	96
3.2.3. Ergebnisse aus Chiapas.....	102
3.2.3.1. Besuchte Organisationen	102
a) FRAYBA	103
b) CAPISE	107
c) CIEPAC	108
3.2.3.2. Menschenrechtsbeobachtung.....	110
a) Vorbereitungsseminar bei FRAYBA.....	111
b) Zweck der Menschenrechtsbeobachtung bei FRAYBA.....	114
c) Mein Aufenthalt in der Gemeinde und im Caracol von Morelia.....	117
d) Reflexionsgespräche bei FRAYBA und Erfahrungen der TeilnehmerInnen	121
3.3. Probleme bei der Feldforschung und Selbstreflexion	129
4. Zusammenfassung	132
5. Ausblick und Diskussion.....	137
6. Literaturverzeichnis	143

6.1. Bibliographie.....	143
6.2. Internetseiten	154
7. Anhang.....	155
7.1. Landkarte vom Bundesstaat Chiapas.....	155
7.2. Chronologische Datenerhebung	156
7.2.1. Besuchte Veranstaltungen in Wien	156
7.2.2. Aufenthalt in Chiapas	160
7.3. Abstract	162
7.4. Lebenslauf	164

1. Einleitung

Unter verschiedenen Slogans wie „eine andere Welt ist möglich“ (Mander 2003), „die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen“ (Holloway 2002) oder „global denken- lokal handeln“ (Url 1) haben sich international betrachtet viele neue soziale Bewegungen gegründet, die allesamt die Globalisierung in ihrer neoliberalen und kapitalistischen Form ablehnen und den Anspruch erheben, die Welt „von Unten“¹ her zu verändern.

Doch wie sieht dieser globale Anspruch genauer aus? Diesen Aspekt zu erforschen habe ich mir zur Aufgabe gemacht, wobei das Schlagwort der internationalen Solidarität in den von mir untersuchten Bewegungen einen besonderen Stellenwert einnimmt. Die vorangegangenen Aufstände in Mexiko, zum Beispiel der EZLN (Ejército Zapatista de Liberación Nacional; zapatistische Armee der Nationalen Befreiung) 1994 in San Cristóbal de las Casas, Chiapas oder dem LehrerInnenstreik 2006 in Oaxaca² und die darauf folgenden Repressionen seitens des Staates, brachten weltweit großes Solidaritätsinteresse mit sich und so auch in Österreich. Daher begann ich mich 2006 in Wien mit der Solidaritätsszene in Bezug auf Mexiko auseinanderzusetzen. Seither war es mir möglich, an vielen Veranstaltungen teilzunehmen. Sukzessive fing ich an mich mehr dafür zu interessieren wie es vor allem indigene BäuerInnen zu einer so internationalen Weltöffentlichkeit gebracht haben und warum gerade dieser Konflikt so viele Menschen anspricht und interessiert. Was motiviert die Leute, um sich näher mit den Konflikten in Mexiko zu befassen und woher kommt ihr Engagement? Daher untersuchte ich die Situation rund um die gelebte Solidarität zum Zapatismus in Österreich, besonders in Wien, und in San Cristóbal. Meine zentralen Forschungsfragen waren dabei: Welche Solidaritätsorganisationen gibt es, die sich mit dem Zapatismus beschäftigen? Und welche Formen von Solidarität werden dabei gewählt, um auf bestimmte Anliegen aufmerksam zu machen?

¹ Ich schließe mich hier der politischen Ausrichtung der Cultural Studies an, die auch von einer neuen Definition von Kultur ausgehen, und zwar „von Unten“, also vom Widerstand (Drackle 1999: 266). Es geht mir darum, kulturelle Aneignungspraktiken und deren Erzeugnisse von benachteiligten Gruppen besser zu verstehen, die auf eine Verschiebung der Machtverhältnisse von der Peripherie aus hinwirken, indem gesellschaftlicher Druck von der Basis entsteht.

² Im Mai 2006 begann eine LehrerInnengewerkschaft mit Protesten für höhere Löhne. Im Zuge der Proteste konstituierte sich auch die Volksversammlung der Völker Oaxacas, APPO. Eine der Hauptforderungen war die Absetzung des Gouverneurs Ulises Ruiz Ortiz, dem Wahlbetrug vorgeworfen wurde (Gabriel 2006).

Mein Ziel war es also das Phänomen der weltweiten Bekanntheit und der geleisteten Solidarität mit dieser Bewegung zu durchleuchten und die internationalen Auswirkungen des Zapatismus zu beobachten. Die sozialen Widersprüche sind dabei in Mexiko viel stärker ausgeprägt als zum Beispiel in Wien. Dennoch kann im Zuge meiner Forschungsergebnisse von einer transnationalen gemeinsamen Widerstandspraxis gesprochen werden, die sich heute gegen die negativen Auswirkungen einer neoliberalen Globalisierung wendet und sich gleichzeitig für mehr Menschlichkeit und Würde einsetzt.

1.1. Persönliche Motivation und Zugang

Im Zuge meines Studiums der Kultur- und Sozialanthropologie habe ich meinen Schwerpunkt auf Lateinamerika, das Thema der Menschenrechte und soziale Bewegungen gelegt. Durch mein persönliches politisches Interesse und aufgrund der permanenten Aktualität der dort herrschenden Konflikte war auch der Kontakt zu Schlüsselpersonen (der Mexiko-Plattform, sowie politische AktivistInnen und unabhängige MedienjournalistInnen) relativ schnell hergestellt. Mein besonderes Interesse galt und gilt den in Mexiko existierenden sozialen Bewegungen, bzw. deren transnationale Auswirkungen auf eine globalisierungskritische Bewegung gegen eine neoliberale Umstrukturierung der Weltordnung. Gerade die Aufstände der Zapatistas im Jahr 1994 bzw. der Volksaufstand der Bevölkerung 2006 in Oaxaca verdienen insofern besonderes Interesse, weil sie auf eine Veränderung abzielen, die nicht mit der Übernahme der Staatsmacht einhergeht. Dazu kommt, dass Widerstandsbewegungen im Allgemeinen nur unzureichendes öffentliches Aufsehen genießen beziehungsweise in den Mainstream Medien falsch dargestellt werden. Meine Arbeit stellt damit einen Versuch dar, dem entgegenzuwirken. Denn Machtmissbrauch und Unterdrückung ist ein Problem das alle Menschen angeht und es liegt an jedem und jeder Einzelnen einen Aufruf zu starten, sich für eine Welt zu engagieren, in der Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen keinen Platz mehr haben. Daher sollte man die Mechanismen und Kontexte der gegenwärtigen Transformationen und ihre kulturellen Artikulationen innerhalb spezifischer Machtbeziehungen verstehen. Aber während man sich damit beschäftigen muss, wie Herrschaft organisiert ist, wie sie gelebt, ausgeführt und mobilisiert wird, darf nicht vergessen werden, dass Menschen dieser Herrschaft nicht passiv ausgesetzt, sondern vielmehr selbst aktiv sind, sich dabei immer auch bestimmter Methoden oder Werkzeuge bedienen und diese in ihrer sozialen womöglich

widerständigen Praxis einsetzen (Grossberg 2006:36). Es reicht keinesfalls aus, unterdrückte Gruppen einfach als Opfer der Strukturen eines Systems zu begreifen. Stattdessen sollte den diversen Vermeidungstaktiken und Widerstandsmanövern mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, als das bislang der Fall war. Denn wo immer die Beherrschten den Disziplinar- und Kontrollmechanismen des Machtblocks entgehen, eröffnen sich Räume in denen sich progressive Kräfte – wie beispielsweise die Zapatistas – entfalten können.

Wichtig erscheint mir an dieser Stelle meinen persönlichen Standpunkt klarzustellen, der mich zu meiner aktiven Solidarität zur globalisierungskritischen und der zapatistischen Bewegungen bekennen lassen. Ich möchte verdeutlichen, dass eine Veränderung in einer zunehmend vernetzten Welt nur durch aktive Mitarbeit „von Unten“ möglich sein kann. In erster Linie möchte ich meinen Fokus auf die Stimmen legen, die noch nicht genug Gehör haben und alternative Möglichkeiten des „Politik- Machens“ aufzeigen³. In diesem Sinne habe ich die Absicht, meinen Fokus auf die Politik der marginalisierten und subkulturellen Bevölkerungsgruppen zu legen, die ihre Rechte und Ziele selbst zu erlangen versuchen, anstatt auf die Legitimation von Regierungen zu warten. Hierbei spielen einerseits AktivistInnen in Wien und andererseits jene in Chiapas eine wichtige Rolle, die zu meinem Erkenntnisgewinn entscheidend beigetragen haben. Die Frage ob jene marginalisierten Bevölkerungsgruppen tatsächlich etwas an der jetzigen realpolitischen Situation in Mexiko verändern können bleibt dabei noch offen. Welche Effekte diese Gruppen bezüglich der Durchsetzung von Menschenrechten erzielen können, wird einer der Schwerpunkt in meiner Diplomarbeit sein. Mir geht es hierbei nicht darum ein romantisches Bild revolutionärer AktivistInnen zu zeichnen, sondern um die Klärung dessen, was für globalisierungskritische Gruppen im Kontext der Durchsetzung von Menschenrechten in Chiapas realistisch erreichbar ist.

³ Mein Augenmerk werde ich dabei weniger auf die hegemoniale politische und juristische Debatte über nicht eingehaltene Verträge und leere Versprechen seitens der Regierung bezüglich der Rechte indigener Völker legen. Hier verweise ich auf bereits vorhandene Literatur (Binder 2004: 117-194).

1.2. Aktualität und Wissensstand

1.2.1. Landrecht und Selbstbestimmung

In den südöstlich gelegenen Bundesstaaten Mexikos, Chiapas, Guerrero und Oaxaca, lebt die Mehrheit der indigenen Völker Mexikos. Durch den Aufstand der EZLN ist das Thema der Armut, Unterdrückung und Ausgrenzung dieser Völker mittlerweile auch in Österreich weitgehend bekannt. Grob umrissen, geht es der Bewegung um den Aufbau selbstverwalteter und basisdemokratischer Strukturen, was eine fundamentale Kritik am herrschenden System impliziert. In ihrer „ersten Deklaration der Selva Lakandona“ formulierten sie 11 Grundforderungen:

„Nosotros, hombres y mujeres íntegros y libres, estamos conscientes de que la guerra que declaramos es una medida última pero justa. Los dictadores están aplicando una guerra genocida no declarada contra nuestros pueblos desde hace muchos años, por lo que pedimos tu participación decidida apoyando este plan del pueblo mexicano que lucha por trabajo, tierra, techo, alimentación, salud, educación, independencia, libertad, democracia, justicia y paz“ (EZLN 1994).



Foto: Helgard Prodingner im März 2009 im Caracol Morelia, Chiapas

Im Zuge des North American Free Trade Agreement⁴ wurde in Mexiko erstmals die Möglichkeit eröffnet, „ejidales“ Land legal in Privatbesitz umzuwandeln. Dies bedeutet, dass der Verkauf und die Langzeitverpachtung, des bis dahin unveräußerlichten ejidalen Bodens, ermöglicht wurde. Das mexikanische Ejido ist – im Unterschied zum Gemeinschaftsland, das im Besitz der Gemeinde ist – Staatsland, auch wenn das Gemeinschaftsland vor der Revolution als Ejido bezeichnet wurde. Heute aber gibt es die Unterscheidung zwischen Gemeinde- und Ejidoland. Verwaltet wird das heutige Ejidoland von den „ejidarios“, die im Unterschied zu den „comunitarios“, die das Gemeinschafts- oder Gemeindeland verwalten, in weit stärkerem Maße staatlichen Einflussnahmen ausgesetzt sind.

Die mit dem Beitritt zur Freihandelszone USA – Kanada einhergehende Marktöffnung versetzte den KleinbäuerInnen den Todesstoß, denn gegenüber den Billigimporten von Grundnahrungsmitteln aus dem Norden sind sie chancenlos unterlegen und nicht mehr existenzfähig (Binder 2004: 119-125). Der im Zuge der mexikanischen Revolution, 1910-1917, verfasste Artikel 27⁵ der mexikanischen Verfassung wurde unter Präsident Carlos Salinas de Gortari 1992 dahingehend abgeändert, dass das Ejido-Land nun veräußert und privatisiert werden konnte. Die Landreform von 1917 war dabei eine der wichtigsten Errungenschaften der mexikanischen Revolution gewesen und hatte eine politisch neue Bewertung der „Ejidos“ zur Folge, was vor allem KleinbäuerInnen zugute kam, weil dadurch die Selbstversorgung der Landbevölkerung sichergestellt wurde. Offiziell blieb das Land zwar in Staatsbesitz, aber die Ejidatarios (NutznießerInnen des Ejido-Landes) hatten ein unbegrenztes Nutzungsrecht, wobei der Boden unverkäuflich blieb und auch nicht verpachtet werden durfte. Das Ejido durfte nicht länger als zwei Jahre lang brach liegen, musste also auch bearbeitet werden, ansonsten ging es an die Gemeinschaft der Ejidatarios zurück und wurde neu verteilt. In seiner Originalversion enthielt der Artikel 27 somit das Versprechen, eine

⁴ Das NAFTA Abkommen ist ein nordamerikanischer Wirtschaftsverbund zwischen Kanada, USA und Mexiko. Es stellt eine Freihandelszone dar, wodurch viele Zölle abgeschafft wurden und umfasst den freien Verkehr für Güter, Dienstleistungen und Kapital (Scheerer 2004: 3).

⁵ Novelle des Artikels 27:

- a) Der Staat ist nicht länger zur Fortsetzung der Agrarreform verpflichtet
- b) Die mexikanische Regierung hat keine Macht Land zu enteignen und umzuverteilen
- c) Ejidatarios können ihre eigenen Parzellen kaufen oder aber verpachten oder sonst wie weitergeben
- d) Ejidatarios können Assoziationen oder Joint Ventures mit kommerziellen Gruppen bilden (Vázquez Castillo 2004: 38)

Agrarreform durchzuführen und Land an die Dorfgemeinschaften zurückzuerstatten (Ricárdez 2000: 44f).

Abgesehen von der mangelnden Anerkennung indigener Territorien, werden zusätzlich die kulturellen Rechte der indigenen Völker missachtet. Weder die Abkommen von San Andrés über indigene Rechte und Kultur, welche im Februar 1996 stellvertretend für eine Vielzahl indigener Völker von der EZLN und von der damaligen Bundesregierung unterzeichnet worden waren, noch die daraufhin ausgearbeitete Gesetzesinitiative der parlamentarischen Vermittlungskommission COCOPA (Comisión de Concordia y Pacificación) entsprechen heute dem Verständnis indigener Völker über ihre Rechte. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker kann somit nicht umgesetzt werden, obwohl sich die Regierung 1996 dazu verpflichtete, die Verfassung dahingehend zu reformieren, dass die indigenen Völker als solche und ihr Recht auf Selbstbestimmung anerkannt werden (Binder 2004: 117-126). Die Initiative der Parlamentskommission COCOPA zur Verfassungsreform war dabei ein Vorschlag, welcher von einem Teil der Mitglieder dieser Kommission erarbeitet wurde, um die Abkommen von San Andrés umzusetzen. Ursprünglich von der EZLN und der Regierung akzeptiert, zog die Regierung ihre Zustimmung später zurück, und gestand den indigenen Völkern wesentlich weniger Rechte zu, als sie mit den RepräsentantInnen der EZLN in diesem politischen Übereinkommen vereinbart hatten (Navarro 2000: 178f.) Der Vorschlag der Parlamentskommission sah vor, die Praktiken der indigenen Landkreise anzuerkennen, womit sie ihre eigenen Autoritäten benennen hätten können. Ebenso sollten sie die Art und Weise der politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Organisation selbst entscheiden (Bengoa 2007: 110). Von staatlicher Seite wurde indessen in indigenen Rechtsfragen dahingehend geantwortet, dass sich indigene Völker durch eine neuerliche Konvertierung in die Moderne in die institutionelle Politik integrieren sollen. Dadurch wurden die zentral aufgeworfenen Probleme der Zapatistas de facto verworfen. Der Journalist Luis Navarro deutet das Handeln der Regierung als „Ablehnung einer Veränderung des bestehenden juristischen Rahmens“ und als „Zurückweisung der Versprechen, die die Regierung in San Andrés unterschrieben hatte“ (Navarro 2000: 183). Im Jahre 2001 wurde zudem unter Präsident Fox das „Ley de Derechos y Cultura Indígena“ (Gesetz zu den Rechten und der indigenen Kultur) verabschiedet, welches die Grundintention der COCOPA Initiative zunichte machte. Nachdem die Abkommen von San Andrés bereits ohne Mitwirkung von VertreterInnen indigener Völker überarbeitet worden

waren, kam es also 2001 zusätzlich zu einer Verfassungsreform, welche die indigene Bevölkerung klarerweise ablehnte. Das neue Gesetz berücksichtigt nicht die Geltung der Konvention 169 der Internationalen Arbeitsorganisation „über indigene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern“, die Mexiko im Jahr 1990 ratifiziert hatte (Ludescher 2004: 50). Diese Konvention schreibt auf der Ebene des internationalen Rechts in puncto Mitbestimmung der indigenen Völker die ökonomische Entwicklung, die Nutzung der Bodenschätze in ihren Gebieten, soziale Sicherheit und das Bildungswesen in 44 Artikeln explizit vor. In der Präambel wendet sich diese Konvention gegen „die auf Assimilation abzielende Ausrichtung der früheren Normen“ und betont

„den besonderen Beitrag der eingeborenen und in Stämmen lebenden Völkern zur kulturellen Vielfalt und sozialen und ökologischen Harmonie der Menschheit sowie zur internationalen Zusammenarbeit und zum internationalen Verständnis“ (Ludescher 2004: 92).

Mexiko ist mit der Ratifizierung des Abkommens die Verpflichtung eingegangen, die Bestimmungen dieser völkerrechtlichen Verträge einzuhalten. Tatsächlich aber wurden die indigenen Völker nicht zur Verfassungsänderung von 2001 konsultiert, trotzdem eine Konsultation ein Grundrecht darstellte, dem sich nationale Gesetze unterzuordnen hätten. Die Verfassungsreform enthält also keine separate Anerkennung der indigenen Landrechte mit ihren Bodenschätzen. Es erlaubt, in juristischer Hinsicht, keine Anerkennung von Entscheidungen nach indigenen Normen auf Gemeindeebene und indigene Völker werden nach rechtlichem Status als Gegenstände des öffentlichen Interesses definiert und nicht als Gegenstände des öffentlichen Rechts (Binder 2004: 137-148).

1.2.2. Menschenrechte

Die Charta der Vereinten Nationen wurde nach dem zweiten Weltkrieg 1945 von 50 Gründungsmitgliedern unterzeichnet, unter denen auch Mexiko war. Dabei werden die Menschenrechte als wichtiges Thema angesehen, und sie setzten sich im Artikel 1, Abschnitt 3 das Ziel:

„die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten für alle ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion zu fördern und zu festigen“ (Ludescher 2004: 24).

1948 kam es dann zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR), welche von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verkündet wurde. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte ist dabei „das von allen Völkern und Nationen zu erreichende gemeinsame Ideal“ (Ludescher 2004: 26f) und beinhaltet ein umfassendes System von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, bürgerlichen und politischen Rechten. Es dauerte jedoch 18 Jahre bis diese weit reichende Liste von Rechten 1966 in zwei völkerrechtlich verbindliche Verträge eingebracht wurde:

- dem Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte (Zivilpakt)
- dem Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (Sozialpakt) (Ludescher 2004: 30).

Heute sind dabei die zentralen Forderungen der meisten Organisationen indigener Völker die verbindliche und uneingeschränkte Anerkennung ihrer Menschenrechte, beginnend mit dem Recht auf Selbstbestimmung, wie es in den ersten Artikeln der Internationalen Pakte ausdrücklich anerkannt wird. Der Entwurf der Deklaration über die Rechte indigener Völker wurde 1993 von der „Working group on indigenous populations“ fertiggestellt und beinhaltet alle in der UN- Charta und der AEMR anerkannten Menschenrechte und Grundfreiheiten voll und wirksam zu genießen (Ludescher 2004: 58f.). Erst am 13. September 2007 erfolgte in der Generalversammlung die Verabschiedung über die Erklärung der Rechte indigener Völker.

Die konkrete Umsetzung bestimmter international vereinbarter Normen hat jedoch in Hinblick auf die Wahrung der Kultur und Menschenwürde der indigenen Bevölkerung Mexikos fehlgeschlagen, wie aus den Berichten des Sonderberichterstatters über die Menschenrechtssituation indigener Völker hervorgeht (Ludescher 2004: 17). Immer mehr Land gerät in die Hände von multinationalen Konzernen und es gibt nach wie vor fortlaufende Menschenrechtsverletzungen, willkürliche gewalttätige Übergriffe, Folter, Morde und Verschleppungen im Südosten Mexikos, die mit der Militarisierung indigener Gebiete und dem Einsatz paramilitärischer Kräfte einhergehen. Verletzt werden außerdem die Rechte auf Bildung, Gesundheit, eine saubere Umwelt, sowie die Rechte eine eigene Kultur zu pflegen, die eigene Sprache zu gebrauchen und die eigene Religion auszuüben. Auch in Mexiko beziehen sich viele formelle Beschwerden vor Behörden oder Menschenrechtsgremien auf die Verletzung des Rechts auf Selbstbestimmung, des Rechts auf Entwicklung und Anerkennung der indigen bewohnten Ländereien und der von ihnen genutzten Ressourcen.

In der mexikanischen Realität sind indigene Land- und Menschenrechte somit unzureichend umgesetzt, obwohl der Staat durch völkerrechtliche Verträge wie den beiden Menschenrechtspakten, der Antidiskriminierungskonvention der Vereinten Nationen oder auch durch Verträge des regionalen Menschenrechtsschutzes zur Umsetzung und Einhaltung der damit verbundenen Regelungen verpflichtet wäre. Auch die mexikanischen GesetzgeberInnen kommen ihrer verfassungsrechtlich beschränkten (Artikel 27) und der international umfassenden (ILO Konvention 169) übertragenen gesetzlichen Schutzpflicht nicht nach. Auch die Abkommen von San Andrés sowie die Verfassungsreformen harren weiterhin ihrer Einlösung. Es lässt sich also deutlich erkennen, wie die Rechte der einheimischen Bevölkerung auf Schutz ihrer Kultur missachtet werden. Die Indigenen fordern daher weitreichende Autonomie- Regelungen für ihre Gemeinden in den Bereichen Politik, Recht, Kultur und Selbstbestimmung über ihre Ressourcen, die auch innerhalb Mexikos umgesetzt werden sollen (Binder 2004: 124; Ludescher 2004: 17). Betreffend der mexikanischen Menschenrechts- und Landrechts Situation indigener Völker und deren permanenter Marginalisierung, Unterdrückung und Nicht-Anerkennung im Staat lässt sich sehr deutlich erkennen, dass sich ohne die Erhebung der Zapatistas in Chiapas nichts an ihrer ökonomischen und sozialen Situation der indigenen Völker geändert hätte. Gesetzliche Ratifikationen werden nicht umgesetzt, Versprechungen bzw. Vereinbarungen nicht eingehalten, und so spielt sich für mich die Politik der mexikanischen Regierung in einer mehr „Schein als Sein“ Politik ab, was die Anerkennung auf Selbstbestimmung und Autonomierechte indigener Bevölkerungen betrifft (Binder 2004: 133).

1.3. Überblick über das Thema

Um die zapatistische Bewegung mit ihrem Sprecher Subcomandante Marcos hat sich seit ihrem Aufstand 1994 eine internationale Solidaritätsszene gebildet. Denn die Zapatistas haben es geschafft, Menschen in Zeiten verstärkter kapitalistischer Globalisierung darauf aufmerksam zu machen, dass sich auch Proteste und Alternativen globalisieren können und müssen. Auch in Europa und Nordamerika, vor allem in den neuen sozialen Bewegungen (NSB), konnten sie mit ihrer formulierten Kritik auf positive Resonanzen stoßen (vgl. Brand 2000).

Da angesichts der andauernden Dominanz des Neoliberalismus national beschränkte Analysen und milieuinterne Betrachtungen keine adäquaten Erklärungen mehr liefern können, muss auch die Solidaritätsszene in ihrer Transnationalität analysiert werden. Der „international zapatismo“ - wie er von Thomas Olesen (2005) bezeichnet wird - ist selbst nach Beginn des Aufstandes und trotz der jeweiligen geografischen Distanzen zwischen den verschiedenen solidarischen AkteurInnen einer ständigen Präsenz und Weiterentwicklung unterworfen. Somit liegt mein Versuch darin aufzuzeigen, dass die transnationale zapatistische Solidaritätsgemeinschaft eine Genesis der EZLN ist, um ihren lokalen Kämpfen in Chiapas eine transnationale Dimension zu verleihen, wodurch sie auch weit über die Grenzen Mexikos auf Aufmerksamkeit gestoßen sind. Thomas Olesen erläutert das in seinem Buch „International zapatismo“ folgendermaßen:

„Even though the EZLN is a movement concerned primarily with the rights of indigenous peoples of Chiapas and Mexico, it has succeeded in turning this particular struggle into a symbol for other struggles, thereby universalizing its appeal. This is largely the result of the open-ended and inclusive nature of the EZLN's political vision. The EZLN invokes a global consciousness enabling people to recognize their own situations in settings far removed in terms of physical, cultural and social distance” (Olesen 2005: 9).

Die Aktivitäten der SympathisantInnen sind dabei sehr unterschiedlich und keineswegs als homogen zu verstehen, auch wenn die Personen, welche sich in der Solidaritäts- und Aufklärungs- bzw. Öffentlichkeitsarbeit engagieren einen gemeinsamen Gedanken teilen: Die zapatistischen Anliegen zu unterstützen, zu verbreiten und eine andere Globalisierung voranzutreiben, welche auf humanistischen und demokratischen, anstatt von profitorientierten Werten beruht. Gerade die zapatistische Bewegung bietet eine gute Möglichkeit die zunehmend international agierenden Zivilgesellschaften und anti-kapitalistischen Bewegungen mit ihren unterschiedlichen Netzwerken zu untersuchen.

Meine Feldforschungen waren daher auf drei miteinander verbundene Teilbereiche ausgelegt:

- das Thema der gelebten Solidarität mit ihren Aktionsformen
- Identifikation mit dem Zapatismus
- Zapatismus und die informellen Netzwerke der Solidaritätsbewegung

Im ersten empirischen Teil identifizierte ich anhand des Internets eine Widerstandskultur identifizieren, die sich mit den Kämpfen in Chiapas solidarisch erklären. Einerseits legte ich das Augenmerk auf neue Informations- und Kommunikationstechnologien und deren Erzeugnisse (in der Folge als „Medienaktivismus von Unten“ bezeichnet) wobei sich besonders das Internet als wichtiges Instrument marginalisierter und subkultureller Bevölkerungsgruppen hervorgetan hat, um sich auf internationaler Ebene Gehör zu verschaffen. Das wird am Beispiel der Widerstandsbewegung der EZLN deutlich gemacht, deren Medienerzeugnisse als Waffe gegen hegemoniale Mächte eingesetzt werden. Denn schließlich haben diese transnationale Auswirkungen auf die bestehenden globalisierungskritischen Bewegungen, wie ich an deren Solidaritätsnetzwerken im Internet und am Beispiel von „Indymedia“⁶ zeigen werde. Ich konzentrierte mich insbesondere darauf, wie Medientechnologien unter anderem in Österreich angeeignet werden können, wie, warum und zu welchen Zwecken das Internet von diesen globalisierungskritischen Gruppen benutzt wird und mit welchen Zielen, Hoffnungen und Problemen ihre Präsenz im Internet verbunden ist.

Zweitens habe ich die Solidaritäts- und Informationsveranstaltungen in Wien bezüglich Mexiko und den zapatistischen Aktivismus globaler Art genauer unter die Lupe genommen. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, ein Verständnis für die breite Akzeptanz dieser Weltanschauung zu erlangen. Mein Hauptaugenmerk lag dabei auf der Solidarisierung von Einzelpersonen und Gruppierungen die sich als AnhängerInnen dieser Befreiungsbewegung verstehen und auch Mitglieder von Widerstands- und Solidaritätsbewegungen in Wien sind. Dabei interessierte mich, welche Organisationen sich in Wien für die Verteidigung der Menschenrechte in Mexiko einsetzen, wie der Austausch und die Vernetzung zwischen Mexiko und Wien funktioniert, welche Solidaritätsformen hier gewählt werden und welche Rückwirkungen diese auf das politische Agieren der AktivistInnen und auf die real-politische Situation in Mexiko haben.

⁶ Das Independent Media Center (auf Deutsch: Unabhängiges Medienzentrum) ist ein globales Netzwerk von unabhängigen MedienaktivistInnen die selbst im Internet berichten. Sie sehen sich zugleich als Teil der sozialen Bewegungen des Graswurzel-Journalismus.

Drittens habe ich mich genauer mit der Motivation der Menschenrechts- oder Friedensbeobachtung in den indigenen Gemeinden in Chiapas befasst. Meinen Aufenthalt im Frühjahr 2009 in Mexiko nutzte ich insbesondere dazu, das Thema der Menschenrechtsbeobachtung in Chiapas, als eine Form der Solidarität, näher zu untersuchen und die transnationalen Dimensionen dieser Widerstandsbewegung zu durchleuchten. Ich interviewte dazu vor allem solche AktivistInnen, die bereits in indigenen Dörfern gewesen sind oder kurz vor der Abreise in eines der Dörfer standen. Eine entscheidende Rolle spielten sowohl die Mexiko- Plattform in Wien als auch die Partnerorganisation der Menschenrechtsorganisation FRAYBA (Fray Bartolomé de las Casas) in San Cristóbal. Sie bieten Informations-Workshops an und im Zuge dessen haben MenschenrechtsbeobachterInnen die Möglichkeit indigene Dörfer aufzusuchen und mit den dort Ansässigen direkt in Kontakt zu treten. Eine der deklarierten Zielsetzungen dabei ist ein Ausbleiben der temporären paramilitärischen Übergriffe auf die dort lebende Bevölkerung und die Verbreitung von Information. Mein Forschungsfeld in Chiapas konzentrierte sich sowohl auf Solidaritätsgruppen als auch auf Einzelpersonen die sich mit den Inhalten des Zapatismus solidarisch erklären und sich für die Durchsetzung der Menschenrechte einsetzen. Die drei Organisationen, die ich im Laufe meines Berichts näher darstellen werde, befinden sich alle in San Cristóbal, dem mexikanischen Bundesstaat Chiapas. Dazu gehören:

- das Menschenrechtszentrum FRAYBA (Fray Bartolomé de las Casas)
- das Institut für politische Studien bzw. der politischen Analyse sozialer und wirtschaftlicher Untersuchungen CAPISE (Centro de Análisis Político de Investigaciones Sociales y Economicas)
- das Zentrum für Wirtschaftliche und Politische Forschung für Gemeinschaftliche Aktion CIEPAC (Centro de Investigaciones Económicas y Políticas de Acción Comunal)

Anhand einer Kombination von verschiedenen Theorien werde ich im theoretischen Teil versuchen, die Formation eines transnational agierenden Solidaritätsnetzwerkes rund um den Zapatismus zu erklären und zu analysieren. Den geeigneten Rahmen hierfür bieten einerseits einige Ansätze aus der Bewegungsforschung (Ressourcenmobilisierungsansatz, Political Opportunity Structure, Kollektives Handeln/ Kollektive Identität, Transnational Advocacy Network) und andererseits technologische Errungenschaften der letzten Jahre. Ich werde hier

hauptsächlich diejenigen Ansätze der Bewegungsforschung näher beschreiben, welche mir als geeignete Erklärungsmodelle für die von mir untersuchten Phänomene dienen. Ich habe mich dazu entschlossen paradigmengreifend zu arbeiten, weil sich gerade in transnationalen Globalisierungsprozessen das Globale im Lokalen widerspiegelt. Die früheren Grabenkämpfe einzelner Methoden wichen inzwischen der Integration verschiedener Ansätze, wobei die Betonung auf komplementäre Leistungen der verschiedenen Ansätze liegt. Von besonderer Wichtigkeit war das Werk Thomas Olesens (2005), der mir in seiner Analyse über den „international zapatismo“ wichtige Anreize gegeben hat. Von ihm übernahm ich das Konzept des „transnational framing“, welches sich wie ein roter Faden durch meine gesamte Arbeit zieht.

Um das breite Spektrum der neuen sozialen Bewegungen zu erfassen, erschien es mir außerdem notwendig einige der Bewegungen hier näher zu beschreiben, welche ich in meiner Diplomarbeit erwähnen werden. Das sind vor allem die globalisierungskritische und die zapatistische Bewegung, wobei ich hierbei ganz besonders die Bedeutung der Zivilgesellschaft und der Transnationalisierung dieser Bewegung hervorheben möchte. Ich habe im theoretischen Teil zusätzlich auch Ansätze der Cultural Studies eingebaut, wobei mir die lateinamerikanische AutorInnengruppe Sonia E. Alvarez, Evelina Dagnino, Arturo Escobar, 1998 mit ihrem Aufsatz „Kultur und Politik in sozialen Bewegungen Lateinamerikas“ (S. 31-58) sehr hilfreich war.

Letztendlich stellt sich die Frage, ob es sich in den von mir analysierten Gruppen um eine eigene soziale Bewegung handelt, welche sich durch die Solidarität mit dem Zapatismus konstituiert, oder ob lediglich von Aktivismus im Sinne von globalisiertem Widerstand zu sprechen ist.

1.4. Ziel der Arbeit

Die Ergebnisse meiner Diplomarbeit sollen einen Beitrag zu neuen Erkenntnissen in der Bewegungsforschung leisten. Meine Analyse konzentriert sich daher auf bestimmte gewählte Aktionsformen, die sich um die Durchsetzung der Menschenrechte in Chiapas bemühen. Anhand der folgenden Theorien möchte ich eventuelle Fehler oder Lücken in der Solidaritätsszene aufdecken. Diese sollen zu einer neuen Diskussion anregen und Lösungsvorschläge in Bezug auf bessere und effektivere Methoden im Widerstand gegen

Menschenrechtsverletzungen beitragen. Meine Arbeit soll auch dazu dienen konstruktivere Aufklärungsarbeit im öffentlichen Raum voranzutreiben und Möglichkeiten emanzipativen Handelns auszuloten. Meine gewonnenen Informationen sollen auch für zukünftige MenschenrechtsbeobachterInnen eine Hilfestellung bzw. ein Leitfaden sein, wie man sich für den Aufenthalt in Chiapas vorbereiten kann. Zusätzlich soll die Arbeit auch dazu beitragen, dass sich Menschen wieder mehr damit auseinandersetzen wie man konstruktive Aufklärungsarbeit im öffentlichen Raum gestaltet und wie man Möglichkeiten emanzipatorischen Handelns ausloten kann. Außerdem soll sie helfen, Netzwerke besser zu verstehen, auch um die Richtung einer transnational agierenden Zivilgesellschaft adäquater zu durchschauen. Können diverse Bewegungsorganisationen und ihre SympathisantInnen in ihren transnationalen Protest- und Solidaritätsmobilisierungen überhaupt einen Erfolg erzielen? Und wenn ja, wie sieht er aus und wie ist er messbar?

Es geht mir dabei vor allem darum, die Strategie des „Self- Empowerment“ aufzuzeigen, also darum wie man das Leben selbst in die Hand nimmt bzw. selbst aktiv wird, anstatt positive Veränderungen seitens der Regierungspolitik abzuwarten. Für mich liegt die neue Herausforderung darin, soziale Bewegungen transnational besser zu vernetzen um den internationalen Druck zu erhöhen, damit eine Veränderung „von Unten“ überhaupt erst möglich werden kann.

1.5. Methoden und Interviewleitfaden

Während meiner Forschungen machte ich von mehreren Methoden Gebrauch, welche auf einem qualitativen Forschungsparadigma beruhen. Dabei wird versucht das Subjekt und seine subjektiv konstruierte Welt in aller Komplexität zu erfassen. Was zählt ist die Sicht des Subjekts und dessen Sinnzuweisungen, die sich aus Erfahrungen, Ereignissen und Interaktionen ergeben. Es stand keine vorabgefertigte Hypothese im Vordergrund, die es zum Überprüfen galt, sondern ich wollte das Solidaritätsumfeld tiefergehend erkunden und soziale Sinnstrukturen sichtbar machen. Als geeignete Methoden erwiesen sich hier für mich induktive Vorgehensweisen mittels:

1. Literaturrecherche in diversen Organisationen und Bibliotheken
2. die offene unstrukturierte teilnehmende Beobachtung bei Veranstaltungen in Wien und bei den Zapatistas

3. online Untersuchungen

4. informelle Gespräche oder Gruppendiskussionen und

5. die offenen- halb standardisierten bzw. problemzentrierten qualitativen Interviews mit Leitfaden

Bei meinen Interviews in Wien und Chiapas versuchte ich Gespräche zu führen mit narrativen Anteilen um subjektive Bedeutungsstrukturen über die persönliche Motivation der AktivistInnen freizulegen und um soziale Sachverhalte besser zu erfassen. Beim Interview ließ ich die Befragten dabei möglichst frei zu Wort kommen, um einem offenen Gespräch nahe zu kommen, während ich eher eine passive Rolle einnahm und mich mit eigenen Bewertungen weitgehend zurück hielt. Die informellen Gespräche hingegen fanden ohne klaren Rahmen statt und dienten meinem spontanen Interesse und der Vorauswahl meiner InterviewpartnerInnen. Diese Gespräche haben aber dennoch maßgebend zu meinem Erkenntnisgewinn beigetragen, weil sich viele Menschen ohne eine künstlich geschaffene Gesprächssituation wohler fühlen und freier zu Wort kommen können. Als geeignete Gesprächs- und InterviewpartnerInnen erwiesen sich die MenschenrechtsbeobachterInnen aus verschiedenen Teilen der Welt. Auch führte ich Interviews mit ExpertInnen und mit MitarbeiterInnen verschiedener Organisationen, die im Bereich der Solidaritätsarbeit mit Mexiko tätig sind und mit verschiedenen MedienaktivistInnen und unabhängigen SympathisantInnen durch. Natürlich haben auch die Zapatistas selbst entscheidend zu meinem Erkenntnisgewinn beigetragen, mit denen ich informelle Gespräche und Interviews führen konnte. Es entstanden Gespräche mit Dorfautoritäten („responsables“) der autonomen zapatistischen Gemeinde Moisés Ghandi, wo ich meine Menschenrechtsbeobachtung für eine Woche durchführte um die dortige Menschenrechtssituation zu dokumentieren, und mit der Junta de buen gobierno⁷ aus dem Caracol⁸ von Morelia.

⁷ Dt.: Räte der guten Regierung; In jedem der fünf „Caracoles“ sitzt ein Rat der guten Regierung, welche sich aus gewählten Abgeordneten aus den zu verwaltenden autonom-rebellischen zapatistischen Gemeinden zusammensetzt. Die Juntas der Guten Regierung verstehen sich als rotierende, basisdemokratische Regierung, die für alle Belange der jeweiligen Region zuständig ist.

⁸ Dt.: Schnecken; Autonome Regionalräte der Zapatistas bzw. erste Anlaufstelle für FriedensbeobachterInnen. Es gibt fünf regionale Verwaltungszentren, die in Morelia, Oventiv, La Garucha, Roberto Barrios und La Realidad

Meine teilnehmenden Beobachtungen führte ich in Mexiko zum einen im zapatistischen Dorf Moises Ghandi durch und in den Caracoles von Morelia und Oventic. Zudem nahm ich innerhalb der letzten drei Jahre (2006-2009), selbst teilnehmend und beobachtend, an mehreren Vorbereitungsseminaren, Diskussionsrunden und Reflexionsgesprächen der MenschenrechtsbeobachterInnen bei der Mexiko- Plattform und bei FRAYBA teil. Kommunikation mit den Personen im Feld war während meiner Beobachtungen expliziter Bestandteil meiner Erkenntnisse und deshalb stand ich in ständiger Interaktion mit den AktivistInnen. Die Beobachtungen des Untersuchungsfeldes und die Besuche verschiedener Veranstaltungen in Wien und in Chiapas vermittelten mir die Kontakte zu meinen späteren InterviewpartnerInnen. Durch Besuche verschiedener Veranstaltungen (wie Buchpräsentationen, Diskussionsrunden, Filmpräsentationen, Demonstrationen, Kundgebungen usw.) erkannte ich die Relevanz der AktivistInnen in der Organisation solcher Veranstaltungen. Gleichzeitig konnte ich mir durch die Beobachtungen ein Bild über die Solidaritätsarbeit machen, wie sie z. B. in der Öffentlichkeit gestaltet und organisiert ist. Die Hintergründe für den Aktivismus sollten infolgedessen durch die qualitativen Interviews untersucht werden.

Im Zuge der Diplomarbeit habe ich mich in Mailinglisten eingetragen, um anhand meiner online Untersuchungen im Cyberspace nähere Schlüsse ziehen zu können. Im Zeitraum von drei Jahren (November 2006 bis November 2009) nahm ich an der internen Kommunikation der Mexiko- Plattform teil und ließ mir von „enlace zapatista“ (Url 2), „Libertad Weiz“ (Url 3) oder „europa zapatista“ (Url 4) ihre jeweiligen Newsletters zuschicken. Ich erhielt in der Woche durchschnittlich zwei bis drei Mails, die mich entweder über kommende Mexiko-relevante Veranstaltungen in Österreich informierten, über die politische und menschenrechtliche Situation in Chiapas berichteten, die Beschwerden der Junta de buen gobierno aufzeigten oder zur aktiven Unterstützung der indigenen Bevölkerung aufforderten. Ich konzentrierte mich neben den mexikanischen Homepages von „enlace zapatista“ (Url 2), „der EZLN“ (Url 5), „chiapas.indymedia“ (Url 6), mehr auf den deutschsprachigen Raum, wie z.B. „chiapas 98.de“ (Url 7), „gruppe-basta.de“ (Url 8), „die Mexiko- Plattform“ (Url 9) sowie „chiapas.at“ (Url 3), die laufend über die Geschehnisse in Mexiko berichten.

Die anfänglich noch weiten Fragestellungen wurden dabei im Verlauf des Forschungsprozesses immer mehr eingegrenzt, fokussiert, reformuliert. Auch passte ich sie meinen GesprächspartnerInnen an, die sich entweder in Wien oder Chiapas befanden. Schlussendlich richtete ich mein Hauptaugenmerk auf die drei eingangs erwähnten Bereiche.

- das Thema der gelebten Solidarität mit ihren Aktionsformen
- Identifikation mit dem Zapatismus
- Zapatismus und die informellen Netzwerke

Durch diese Revisionen und Verzahnungen von Erhebung und Interpretation versuchte ich die Konstruktion des untersuchten Gegenstandes voranzutreiben bzw. mein Feld besser kennen zu lernen. Die zirkulären Verknüpfungen empirischer Schritte gaben meiner Forschung einen „entdeckenden“ Charakter. Die Leitfaden-Konstruktion war auf die folgenden vier Bereiche angelegt:

1. Medienaktivismus und Vernetzung „von Unten“
2. die persönlichen Motivationsgründe für politisches Engagement und Ziele der Solidaritätsarbeit
3. Friedensbeobachtung in Chiapas
4. Auswirkungen und Vernetzungen einer transkulturellen Widerstandspraxis

ad 1.) Warum sind Sie für unabhängige Medienberichterstattung? Wie schätzen Sie ihre Tragweite ein und glauben Sie daran durch ihre Öffentlichkeitsarbeit ein stärkeres mediales Interesse zu erreichen? Wie funktioniert die interne und externe Kommunikation über das Netz? Wie können moderne Kommunikationstechnologien subversiv angewendet werden? Zu welchen Zwecken wird das Internet von diversen globalisierungskritischen Gruppen benutzt und mit welchen Zielen, Hoffnungen und Problemen ist ihre Präsenz im Internet verbunden? Welche Rolle spielt der Medienaktivismus „von Unten“ in den gegenwärtigen politischen Kämpfen? Und mit welchen Vor- und Nachteilen ist diese kulturelle Globalisierung durch Medien verbunden?

ad 2.) Was sind Ihre persönlichen Motivationsgründe um sich politisch zu engagieren? Warum solidarisieren Sie sich mit dem Zapatismus? Welche Ziele und Forderungen verfolgt ihre Solidaritätsarbeit? Was bedeutet Solidarität und Widerstand für Sie? Lohnt sich die

aufgewendete Energie gemessen an den sichtbaren Resultaten? Wie machen sie auf ihre Anliegen aufmerksam? Welche Solidaritätsveranstaltungen gibt es in Wien/Chiapas? Wo finden sie statt? Welche Solidaritätsformen werden gewählt? Wer organisiert die diversen Veranstaltungen? Wie sieht die finanzielle Unterstützung der Organisation aus?

ad.3.) Was ist der Sinn von Friedensbeobachtung? Welche Rolle haben internationale FriedensbeobachterInnen in den indigenen Dörfern? Können durch die internationale Präsenz in den Dörfern paramilitärische Übergriffe wirklich abgewehrt werden? Was sind die Beweggründe der einzelnen AktivistInnen nach Chiapas zu gehen? Welche Auswirkungen hat Friedensbeobachtung auf die realpolitische Situation in Chiapas und wie wird deren Tragweite eingeschätzt? Kann dadurch ein stärkeres mediales Interesse erreicht werden oder internationaler Druck auf die Regierung ausgeübt werden? Wie werden diese drei bis vier Wochen erlebt? Wie ändert sich im Laufe der Zeit die Sichtweise auf Zapatistas, den Problemen, der Politik und deren Kultur? Welche Schlüsse werden aus diesen Erfahrungen gezogen? Welche konkreten Probleme gibt es in der Gemeinde?

ad 4.) Verstehen sie sich als Teil einer globalen Widerstandskultur? Welchen Einfluss haben globalisierungskritische Bewegungen auf gesamtgesellschaftliche Verhältnisse und wo liegt ihr Veränderungspotenzial? Welche Organisationen in Österreich (speziell in Wien) solidarisieren sich mit den Zapatistas? Wie funktioniert die Vernetzung mit den Zapatistas in Chiapas/Mexiko? Durch welche Institutionen wird diese Vernetzung unterstützt bzw. gewährleistet? Welche Vernetzungen und Austausche existieren zwischen den unterschiedlichen Gemeinschaften und Organisationen in Wien und in Mexiko? Welche Auswirkungen hat die Solidaritätsarbeit auf die herrschenden Verhältnisse in Mexiko? Welche Rückwirkungen hat dieser Aufstand auf die „Wiener Linke“? Woher kommen die aktuellen Informationen über Mexiko? Können Sie Gemeinsamkeiten finden zwischen den sozialen Bewegungen in Mexiko und denen in Wien? Welche nachhaltige Wirkung kann Solidaritätsarbeit leisten? Wie organisiert sich der internationale Widerstand bzw. die internationale Solidarität?

2. Theoretische Aspekte zur sozialen Bewegungsforschung

2.1. Paradigmen der Bewegungsforschung

2.1.1. Ressourcenmobilisierungsansatz

Der Ressourcenmobilisierungsansatz, welcher in den 1970ern vorherrschend war und sich im angelsächsischen Raum entwickelte, untersucht die materiellen und organisatorischen Voraussetzungen für kollektives Handeln. Dabei wird der rationale, organisierte Charakter von sozialen Bewegungen hervorgehoben. Im Zentrum des Interesses steht die Eigeninitiative der Protestierenden und deren Umgang mit Ressourcen zur Mobilisierung von Protest. Im Zentrum stehen vor allem kollektive AkteurInnen, deren Motivation zu kollektivem Handeln darin besteht, materielle und immaterielle wie z.B. organisatorische, qualifikatorische etc. Ressourcen zu mobilisieren. Der Erfolg der Mobilisierung hängt von den (v.a. politischen) Rahmenbedingungen im Umfeld der AkteurInnen ab. Immaterielle Ressourcen wie ExpertInnen- und Erfahrungswissen spielen eine wichtige Rolle um in der Öffentlichkeit Glaubwürdigkeit zu erlangen. Diese Theorie befasst sich also primär damit, wie es zur Bildung sozialer Bewegungen kommen kann und analysiert die organisationstechnischen Strukturen die erkennbare kollektive Aktionen erzeugen (Schön 2007: 39; Boris 1998: 15).

Bewegungsorganisationen stellen mitunter selbst eine wichtige Ressource dar, wenn sie es schaffen eine große Anzahl von Menschen zu koordinieren und lose Gruppierungen zu vernetzen bzw. zu mobilisieren. Verschiedene Organisationen greifen in ihrer Taktik auf die Mobilisierung und Aufklärung der Öffentlichkeit zurück, die darauf abzielt, durch Informationsverbreitung globale Transparenz über die Menschenrechtssituation zu erzeugen, bzw. die Verletzungen der Menschenrechte auf internationaler Ebene anzuklagen. Indem ihr Wissen gezielt für die Öffentlichkeit aufbereitet wird, können sie Aufmerksamkeit für ihre Anliegen wecken, was z.B. über Demonstrationen, Diskussionsrunden, etc. erreicht werden kann. Aus dieser Erklärung wird ersichtlich, dass die Mobilisierung von Unterstützung eine existenzielle Bedeutung für soziale Bewegungen hat. Die Mobilisierungsfähigkeit erfordert wiederum eine hohe Partizipation um Forderungen gegenüber dem Staat geltend machen zu können. Der Ressourcenmobilisierungsansatz analysiert daher diese Bewegungsorganisationen, deren Funktion, Struktur und Verflechtung, und er erforscht die

Mobilisierung mobilisierungsrelevanter Ressourcen wie Geld, Zeit und Personal (Hellmann 1999: 95).

Die Ressourcenmobilisierung wird dabei auf zwei komplementären Ebenen untersucht. Dabei geht es um die Effektivität kollektiven Handelns wie sie von AktivistInnen wahrgenommen wird, und um die Bemühungen von Bewegungsorganisationen diverse SympathisantInnen und ihre Ressourcen, sei es Zeit, Wissen, Geld oder bestimmte Fähigkeiten an sich zu binden (Jellasitz 2006: 197). Die Stärke dieses Ansatzes liegt damit in der Analyse professionell organisierter Bewegungsorganisationen und deren Strategien hinsichtlich der Mobilisierung von UnterstützerInnen und TeilnehmerInnen. Eine effektive Ressourcenmobilisierung ist aber nur dann möglich, wenn es der Bewegungsorganisation gelingt, Deutungsmuster zu entwickeln, die überzeugende Problemdiagnosen und Lösungsvorschläge beinhalten. Gleichzeitig muss klargestellt werden wie kollektive Aktionen zur Realisierung des kollektiven Ziels beitragen können (Koopmans 1998: 228f).

Das Internet spielt als Ressource ebenfalls eine wichtige Rolle, weil es erlaubt bestimmte gemeinsame Sichtweisen über die Welt, so genannte „common understandings“ (Olesen 2005) über nationale Grenzen hinweg zu kommunizieren. Diese neuen Kommunikationsformen und Informationstechnologien spielen wiederum eine wichtige Rolle im „transnational framing process“, auf welchen ich im Kapitel 2.3.1. eingehen werde (Olesen 2005: 25). Wir müssen uns also vor Augen halten, dass „framing“ und die Konstruktion von „common understandings“ wichtige Voraussetzungen sind, damit eine soziale Bewegung Erfolg haben kann. Im Zuge der Spezialisierung auf die Menschenrechtssituation in Chiapas konnte FRAYBA z.B. wertvolles Experten- und Erfahrungswissen ansammeln, wodurch sie sich international ein positives Image aufbauen konnten, auch durch ihre direkte Beziehung zu den zapatistischen Gemeinden. Was passiert also zum Beispiel im Vorfeld der Mexiko- Plattform oder von FRAYBA, die ich als Bewegungsorganisationen bezeichne, bevor die diversen AktivistInnen in die zivilen Friedenscamps fahren? Oder wie schafft es die Mexiko- Plattform Menschen für ihre Anliegen zu mobilisieren und zu interessieren? Dieses Paradigma blieb bis in 1980er Jahre vorherrschend. Doch als Reaktion auf den einseitigen Blick auf die Allokation von Ressourcen, der eingeschränkten Perspektive auf die organisatorische Herkunft des Ressourcenrepertoires und die Vernachlässigung der politischen

Umgebung entwickelte sich das Konzept der politischen Gelegenheitsstrukturen, der political opportunity structures (Schön 2007:31).

2.1.2. Political Opportunity Structure (POS)

In den 1970ern und 80ern setzt sich das Political Opportunity Structure- Paradigma durch. Den Ausgangspunkt stellen Gelegenheitsstrukturen dar, d.h. Bedingungen der Umwelt sozialer Bewegungen, die einer Mobilisierung förderlich oder abträglich sind (Rucht/Neidhardt 2001: 556). Der POS-Ansatz untersucht die äußeren Umstände sozialer Gegebenheiten, welche die Entwicklung einer sozialen Bewegung beeinflussen, weil externe Faktoren die Handlungsfähigkeit der AkteurInnen mitbestimmen. Es handelt sich also um einen externen Bedingungskomplex für Möglichkeiten erfolgreich zu mobilisieren und Einfluss zu erlangen. Dieser Forschungsansatz geht somit der Frage nach, inwieweit sich politische und gesellschaftliche Gegebenheiten positiv oder negativ auf Protest und Mobilisierung auswirken, also um die Erklärung des Auftretens und nicht des Erfolgs von Protest (Rucht/ Neidhardt 2001: 554). Er beschreibt somit objektive Umstände und strategische GegnerInnen, mit denen soziale Bewegungen in wechselseitiger Beziehung stehen (Schön 2007: 42). Dadurch werden z.B. die Zugänglichkeit und die Verletzbarkeit des politischen Systems angesprochen. Die POS-Ansätze sind somit auf die Erklärung spezifischer Dynamiken der Protestmobilisierung von „politischen“ Bewegungen zugeschnitten. Für die Analyse von Bewegungen mit vorwiegend „kulturellem“ Inhalt sind sie weniger geeignet (Jellasisz 2006: 1999). Sidney Tarrow (1983) fasste zusätzlich vier Faktoren zusammen, unter welchen Bedingungen es möglich ist erfolgreich zu mobilisieren. Diese Faktoren wären: Offenheit oder Geschlossenheit des politischen Zugangs; Stabilität oder Instabilität von politischen Bindungen; Verfügbarkeit und strategische Position von potenziellen BündnispartnerInnen und Konflikte innerhalb und zwischen Eliten (Tarrow 1983: 28). Ulrich Brand erweitert das Konzept und schlägt für die Analyse neuer Protestbewegungen die Berücksichtigung von strukturellen und lebensweltlichen Rahmenbedingungen vor. Später werden zu den politischen auch kulturelle und ökonomische Faktoren hinzugefügt, und er weist dabei insbesondere auf die Bedeutung von politischer Kultur hin (Rucht 1994: 296f.). Diese Theorie möchte ich anwenden, um einen Erklärungsversuch zu vermitteln, weshalb die Solidaritätsarbeit in Wien nur langsam voranschreitet.

2.1.3. (Transnational-) Framing

Die „kulturelle Frage“ wurde inzwischen auch in Ansätzen der Ressourcenmobilisierung integriert, wie z. B. als strategisches „framing“ zur Mobilisierung immaterieller, symbolischer Ressourcen (Jellasitz 2006: 192). Anfang der 1990er setzte sich der „framing“ Ansatz durch, welcher sich mit Konsensumobilisierung und mit symbolischen oder ideologischen Ressourcen beschäftigt. Ursprünglich wurde das „framing“-Konzept im nationalen Kontext angewendet, aber eine wichtige Frage bei der „transnational framing“ (Olesen 2005) Theorie ist wie „common understandings“ oder eine „global consciousness“ konstruiert werden, trotz geografischer, kultureller und sozialer Barrieren.

„...the EZLN's invocation of a global consciousness allows it to anchor its transnational frame in a common belief system. This system should be understood not necessarily as a shared social and cultural world view but rather as a shared perception of the interconnectedness of the world and humanity” (Olesen 2005: 102).

Hierbei geht es also darum, die Welt als eine Einheit zu verstehen, wobei diese auch durch neue Kommunikationsmittel besser vernetzt ist als in vorangegangenen Epochen. Der Soziologe Anthony Giddens sagt dazu:

„the internet... denotes a qualitative change in the potential for constructing a global consciousness through communications media” (Giddens 1994: 96).

Das Internet spielt beim „transnational framing process“ jedenfalls eine wichtige Rolle, weil es unter anderem den neuen Kommunikations- und Informationstechnologien zu verdanken ist, dass sich soziale Bewegungen international besser vernetzen können. Möglichkeiten zu kommunizieren und sich zu informieren sind gegeben durch das Weiterleiten von E- Mails und Benachrichtigungen anderer Art. Beispielsweise durch das Zuschicken von Infobroschüren oder dem Erstellen von Webpages. Olesen fügt hinzu, dass:

„the internet should be expected to facilitate transnational framing processes due to the following features; the blurring of the producer-recipient dichotomy; the potential many- to many- communication; the relatively low cost of communication via the internet; the relative ease with which people can use technically sophisticated equipment; the reduction of time lag between sending and receiving information; the difficulty of suppressing/censoring information distributed on the Internet“ (Olesen 2005: 51).

Ich möchte den Versuch von Thomas Olesen übernehmen, das „framing“ Konzept nicht wie üblicherweise national anzuwenden, sondern transnational. Das würde bedeuten, dass AkteurInnen, ihre Probleme weltweit mit anderen Menschen ähnlicher Situation definieren und interpretieren können. Dabei entsteht eine gemeinsame transnationale Widerstandspraxis.

“The concept of transnational framing is proposed as the theoretical pivot for analysing the formation of the transnational zapatista solidarity network. This allows us to advance a theoretical framework that is open to the dynamic, subjective and contingent character of the social without losing the sight of the historical and external conditions within social action always takes place. Transnational framing refers to the process which physically, socially and culturally dispersed social actors develop a degree of common understanding, enabling us to speak about the existence of informal transnational networks” (Olesen 2005: 22).

Das „framing“ Konzept (Snow and Benford 1992) wird oft angewendet, um politische Ereignisse und Themen in subjektiven Interpretationsrahmen zu beschreiben. Politische Themen werden durch selektive Betonung bestimmter Merkmale einem Publikum näher gebracht, wobei diese Themen in einen bestimmten Sachverhalt eingebettet werden, als Problem definiert und Lösungsstrategien vorgeschlagen werden. Dadurch werden „common understandings“ konstruiert, die wiederum zu Aktionen führen und zur Bildung von international agierenden Netzwerken beitragen.

„It is applied not only to denote the process through which social movements attract resources and members, but also to point to the construction of common understandings as a central element in the formation of social movements” (Olesen 2005: 21).

Der „frame“ ist dabei ein kognitiver Deutungs- und Interpretationsrahmen, der Ursachen eines Problems, die Gründe zum Handeln und die Richtung wie auch Träger der Problemlösung benennt (Rucht/ Neidhardt 2001: 556). „Framing“ betont dabei, dass kollektives Handeln durch Sinnkonstruktionen der Teilnehmenden bestimmt wird, „mit denen Gründe, Strategien und Zielsetzungen festgelegt und strukturiert werden“ (Rucht/ Neidhardt 2001: 551). Daher gehen kollektiven Aktionen kollektive Definitionsprozesse unter den AkteurInnen zuvor, die gemeinsames Handeln überhaupt erst ermöglichen (Schön 2007: 38).

Wenn also Polyphonie kein Hindernis für gemeinsame politische Arbeit ist, so liegt dies daran, dass Organisationen und diverse AktivistInnen durch einen gemeinsamen Deutungsrahmen zusammengehalten werden. Dadurch wird ein Bündnis ermöglicht, ohne

vorab eine vereinnahmende Ideologie zu konstruieren. In solchen Prozessen wird das Gemeinsame vor das Trennende gestellt, damit Forderungen, welche ein Mindestmaß an Kompatibilität aufweisen müssen, in einen gemeinsamen Deutungsrahmen integriert werden (Jellasisitz 2006: 215). „Frames“ unterscheiden sich von Ideologien darin, dass verschiedene Gruppen ihre teils ideologischen Differenzen, seien sie z.B. christlich oder anarchistisch geprägt, durchaus unter Benutzung des gleichen Rahmens austragen können (Jellasisitz 2006: 196). Dabei möchte ich allerdings festhalten, dass revolutions- romantisierende Bedürfnisse so mancher westlicher SympathisantInnen in der EZLN, welche sich durch ihre außerparlamentarischen, militanten und wortgewandten Fähigkeiten auszeichnen, ein neues Objekt der Begierde gefunden haben. Aufgrund der Tatsache, dass die Zapatistas mit hohem symbolischen Kapital ausgestattet sind, dienen sie daher auch als Projektionsfläche für eine Reihe von „Übersetzungen“ in das jeweilige lokale Umfeld (Jellasisitz 2006: 226).

2.1.3.1. Der Master frame

Von besonderer Wichtigkeit für den internen Zusammenhalt verschiedenster Gruppierungen ist nach Snow und Benford ein so genannter „master frame“, unter den sich unterschiedliche AkteurInnen subsumieren lassen (vgl. Snow/Benford 1992; Rucht/Neidhardt 2001). Olesen setzt hier dem „neoliberal injustice frame“ einen „democratic master frame“ entgegen, welcher einen radikal- demokratischen Ansatz impliziert.

„The main point here is that the complex of democratic and human rights ideas that have taken hold since the late 1980's on a more or less global scale provides a master frame in transnational framing processes. At the same time, however, these processes often draw on this general master frame in a way that involves a struggle over the definition of democracy. This is what we seek to capture by speaking of radical democracy as a social critique standing in opposition to dominant liberal interpretations of democracy, as well as the neoliberal development...” (Olesen 2005: 44).

Der für globalisierungskritische Protestmobilisierung zentrale „master frame“ der neoliberalen Globalisierung könnte sich dazu eignen, durch die diversen Interpretationsmöglichkeiten beider Begriffsteile, verschiedene Übersetzungen sowie dauerhafte Mobilisierungen hervorzurufen. Denn die Existenz eines übergreifenden Deutungsrahmens, welcher in der

neoliberalen Globalisierung den Feind ausmacht, erlaubt es, die heterogenen Fronten des Protests zusammenzuhalten (Jellasisitz 2006: 214-215).

„Because globalization is geographically unlimited and has so many thematic implications and repercussions, it can become the focus of a broad variety of groups, which sometimes are able to form broad coalitions that overarch specific issues and territories. In other words, the critique of globalization is increasingly becoming global” (Rucht 2001: 16).

Dieser „master frame” beinhaltet demnach eine Demokratisierung in allen Lebensbereichen, wobei die Achtung der Menschenrechte eine wichtige Rolle spielt. Gerade die Idee der Menschenrechte und ihre globale Verbreitung sind als direkte Konsequenz nach dem Ende des kalten Krieges zu sehen. Die Verbreitung dieser Ideen seit den späten 1980ern hat somit zur Etablierung des radikal- demokratischen „masterframes“ auf globaler Ebene beigetragen. Die Vertiefung von Demokratie wird dabei über die Selbstermächtigung der politisierten und organisierten Zivilgesellschaft hergestellt.

„A master frame is understood here as a broad ideational reservoir from which social movements derive the foundations for social critique and proposed solutions“ (Olesen 2005: 153).

Für eine transnationale framing Theorie musste der demokratische „master frame“ eine Verbindung zwischen der EZLN und deren Resonanz außerhalb Mexikos herstellen, wobei die Konzepte von „mandar obediciendo” (gehorchend befehlen) bzw. „caminamos preguntando“ (fragend gehen wir voran) eine wichtige Rolle spielen, auf die ich in Kapitel 2.2.2.2. noch eingehen werde. Diese Slogans implizieren gleichzeitig einen Masterplan für eine andere Gesellschaft, die sich in demokratischen Auseinandersetzungen erst entwickeln muss. Dabei geht es vor allem auch um die Schaffung autonomer Räumlichkeiten, die das Experimentieren mit diesen Alternativen zulassen, worauf ich im empirischen Teil noch eingehen werde (Brand 2005: 131).

Olesen unterscheidet beim master frame noch zwischen dem „latent“, dem „action“ und dem „movement master frame“.

„Action master frames may be defined as master frames that provide social actors with a set of more or less well defined ideas to be used in the construction of specific social movement frames. Latent master frames, in contrast, should be seen as a passive reservoir of ideas. Action master frames are developed by social actors who have operationalized the content of

the latent master frame in such a way as to create a new and innovative action master frame serving as the basis of specific movement frames.... Action master frames serve as an ideational toolbox for the construction of movement frames" (Olesen 2005: 166f).

Der „latente master frame“ trägt somit seine Wurzeln in demokratischen Ideen, wodurch „action master frames“ konstruiert werden können. Diese wiederum haben einen sehr politischen und oppositionellen Inhalt und werden durch dialogische Prozesse von verschiedenen sozialen AkteurInnen kreiert. Die dabei agierenden transnationalen Netzwerke stellen die diversen Verbindungen her. So ist auch der radikal- demokratische „action master frame“ als ein dynamischer Prozess zu verstehen, der von der EZLN und deren AnhängerInnen gemeinsam gestaltet wird, die sich in die Debatte rund um das Thema Demokratie eingeklinkt hatten.

Snow und Benford identifizieren zudem zusätzlich drei „subframes“, welche sich dem „masterframe“ zuordnen lassen und neue Vernetzungsmöglichkeiten bieten. Die Aufgabe des „diagnostic frames“ ist es, eine überzeugende Problemkonstruktion anzubieten bzw. ein klares Feindbild zu schaffen, welches den Protest rechtfertigt. Es geht also um die Identifizierung eines Problems, sowie um die Attribution von Ursachen. Hinsichtlich der diagnostischen Rahmung der Problemlage, beinhaltet bereits die erste Erklärung des lakandonischen Urwaldes, welche „an die Völker der Welt“ gerichtet war, für globalisierungskritische AktivistInnen zentrale Schlagwörter wie „die Macht des Geldes“, „ein neuer Krieg gegen die gesamte Menschheit, welcher unter dem Namen Globalisierung geführt wird“ etc. (EZLN 1996, zitiert nach Jellasitz 2006: 225). Olesen spricht in diesem Zusammenhang auch von einem „injustice frame“, weil Prozesse der neoliberalen Umstrukturierung seit den 1970er Jahren viele Teile der Welt auf eine ähnliche Weise betroffen haben. Dadurch wird aber gleichzeitig die Tatsache erleichtert, diesen „injustice frame“ über nationale Grenzen hinweg anzuwenden (Olesen 2005: 23f). In den „prognostic frames“ werden die vorgestellten Lösungsmuster behandelt. Mit diesen „frames“ werden Ziele, Taktiken und Strategien, also die „Utopie eigener Möglichkeiten“ mit dem funktionalen Anliegen Mut zu machen, entworfen (Rucht/ Neidhardt 2001: 551). Es geht darum für die bestehenden gravierenden Probleme adäquate Lösungsstrategien zu entwerfen. Die „motivational frames“ sind schließlich dafür verantwortlich Engagement und Mobilisierungsbereitschaft bei den Betroffenen und TeilnehmerInnen kollektiver Aktionen zu fördern. Die Motivation zur

Teilnahme kann über eine moralisierende Weise der Problemdefinition erfolgen, wie z.B. Missachtung der Menschenrechte, Ausbeutung etc., wobei der Aufruf etwas gegen diese Missstände zu tun inhärent ist. Dabei ist die Mobilisierungskraft von Rahmungen auch immer von der Resonanzfähigkeit bei potenziellen RezipientInnen abhängig (Jellasisitz 2006: 212). Durch sogenannte GegnerInnen/ FeindInnen- Abgrenzungen wird das „Wir-Gefühl“ verstärkt. Diese konstruktivistische Perspektive auf soziale Bewegungen betont die „Rahmungen“, in denen mittels diagnostischer, prognostischer und motivationaler Rahmungen Probleme nach „innen“ sowie nach „außen“ benannt werden (Jellasisitz 2006: 194).

2.1.3.2. Der Injustice frame

Transnationale Solidarität wäre ohne eine gemeinsame Gesellschaftskritik wahrscheinlich undenkbar. Neoliberalismus wird dabei als „injustice frame“ in einem „transnational framing process“ verwendet. Der gemeinsame Kritikpunkt am globalen „injustice frame“ ist die neoliberale Umstrukturierung der Welt, welche in der ökonomischen Globalisierung und ihren politischen Führungseliten in den reichen Industrienationen sichtbar wird. Diesem neoliberal-kapitalistischen Modell werden daher andere Konzepte entgegengestellt, die zum Beispiel auf eine veränderte staatliche Politik setzen, eine Regulierung der Finanzmärkte, für gesellschaftliche Umverteilung und gegen Privatisierung eintreten (Brand 2005: 130). Diese ökonomische Globalisierung hat überall auf der Welt unterschiedliche Auswirkungen. Dennoch waren noch nie zuvor so viele Menschen von demselben Komplex politischer und ökonomischer Ideen beeinflusst, wobei dieser in der Mehrheit als negativ wahrgenommen wird. Der „transnational framing process“ impliziert somit „common understandings“ über die Folgen der Durchsetzung von Neoliberalismus und Eliten-Demokratie (Olesen 2005: 41f).

Seit den 1970ern und 80ern setzen sich in der Welt vermehrt neoliberale Ideen durch. AkteurInnen welche sich an unterschiedlich gelegenen Orten befinden nehmen an diesem „transnationalen framing Prozess“ teil, und machen vom Konzept des neoliberalen „injustice frame“ Gebrauch, welcher ihnen erlaubt die Ähnlichkeiten ihrer misslichen Lage zu verstehen die sie im Alltag erleben. Der globale Widerstand sieht dabei natürlich nicht einheitlich aus, und es kann auch keine einheitliche Lösung für die aus der neoliberalen Umstrukturierung

resultierenden Probleme geben. Fest steht aber, dass dadurch Ungleichheiten verstärkt wurden und diverse soziale Kämpfe ausgeweitet werden müssen, wobei das oberste Gebot dabei der Widerstand bleiben sollte (Olesen 2005:129). Nationale und lokale Probleme verlieren in einem „transnationalen framing pocess“ keinesfalls ihre Relevanz, genauso wenig wie Ungleichheiten zwischen dem Norden und dem Süden geleugnet werden sollen. Wichtig ist nur die Einsicht, dass lokale Probleme nicht losgelöst von globalen Zusammenhängen analysiert werden können.

Das Datum des Aufstandes der EZLN, der 1.1.1994, war kein Zufall, war dies doch der Tag an dem das NAFTA Abkommen in Kraft getreten ist, welches für die ländliche Bevölkerung Mexikos nichts Positives erwarten ließ. Angesichts der hohen Aufmerksamkeit der EZLN auf die nationalen Folgen des Neoliberalismus, erscheint die starke globale Resonanz verwunderlich. Die transnationale Resonanz bezieht sich im „transnational framing process“ in erster Linie auf die Problemkonstruktion und den Aktionismus. Lösungsstrategien treten eher in den Hintergrund. Im nationalen Rahmen ist die Lösung der EZLN zwar in der kulturellen Autonomie innerhalb des Staates Mexikos zu finden, aber für außerhalb Mexikos konnte noch kein Masterplan entwickelt werden (Olesen 2005: 133f). Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Strategie des Aktionismus und der Formierung transnationaler sozialer Netzwerke ein Schritt in die richtige Richtung ist, aber per se noch keine Lösung für diverse Probleme sein kann.

So gab es eine „Internationale der Hoffnung“ und die EZLN lud zweimal zu je einem Treffen „gegen Neoliberalismus und für die Menschlichkeit“ ein, welches jeweils ein interkontinentales Netz alternativer Kommunikation beinhaltete (Jellasitz 2006: 224). Es war dabei keine Rede von einer Übernahme der Staatsmacht, sondern im Zentrum der Diskussionen stand die Zivilgesellschaft und ein weltweiter, jeweils an die lokalen Gegebenheiten angepasster „Widerstand gegen den Neoliberalismus“. Das globale „framing“ zeigt sich auch in der Einladung zum „ersten interkontinentalen Treffen für die Menschlichkeit und gegen den Neoliberalismus“, welches 1996 in Chiapas stattfand und an folgende Menschen gerichtet war.

„alle Individuen, Gruppen, Kollektive, Bewegungen, sozialen, politischen und Bürgerrechts-Organisationen, an alle Gewerkschaften, Nachbarschaftsorganisationen, Kooperativen, an alle vergangenen und zukünftigen Linken, Nicht-Regierungsorganisationen und Gruppen der

Solidarität mit den Kämpfen der Völker der Welt, Banden, Stämme, Intellektuelle, Indigene, Studierende, Musiker, Arbeiter, Künstler, Lehrer, Campesinos, Kulturinitiativen, Jugendbewegungen, alternative Medien, Umweltbewegte, Slumsiedler, Lesben, Homosexuellen, Feministinnen, Pazifisten. An alle Menschen ohne Haus, ohne Land, ohne Arbeit, ohne Nahrung, ohne Gesundheit, ohne Bildung, ohne Freiheit, ohne Gerechtigkeit, ohne Unabhängigkeit, ohne Demokratie, ohne Frieden, ohne Vaterland, ohne Morgen“ (EZLN 1996, zitiert nach Jellasisitz 2006: 225).

Das „framing“ der Zapatistas zeichnet sich durch eine besonders breite Inklusion verschiedenster Gruppen aus, die durch populistische Moralisierung eine weit verzweigte Identifikationsfläche gegen den Neoliberalismus schafft.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass effektive Rahmungen einen Erfolg nach sich ziehen könnte, wenn laut Olesen:

„they display the following features: resonance between the societal belief system of sender and recipient; development of an injustice frame; resonance with a master frame; resonance between the everyday experiences of sender and recipient“ (Olesen 2005: 32).

2.1.4. Kollektives Handeln/Kollektive Identität

Ein weiteres Element für die Analyse von sozialen Bewegungen ist das der kollektiven Identität, die sich erst entwickeln kann, wenn Individuen ihre Lage nicht mehr als individuelles Schicksal wahrnehmen und ihre Interessen mit denen einer größeren Gruppe identifizieren (Koopmans 1998: 228). Es gilt also die Herausbildung kollektiver Identität, die Gruppensolidarität und gemeinsames Handeln ermöglicht, zu untersuchen.

„Eine Identifikation des Einzelnen mit einem kollektiven Ganzen ermöglicht erst die individuelle Bereitschaft zu Kompromissen und Opfern, die in einer Demokratie zugunsten des Gemeinwohls erbracht werden müssen“ (Curbach 2003: 148f.).

Der Zapatismus spielt bei der Herausbildung transnationaler kollektiver Identitäten insofern eine Rolle, weil er Menschen mit ähnlichen Interessen und mit zumindest partiell geteilten Identitäten über nationale Grenzen hinweg in Kontakt bringt, um globale Themen gemeinsam zu artikulieren. John Holloway betont in seinem Buch „Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen“, den kollektiven „Schrei“ über Zustände die uns wütend machen, welche keine

isolierten Phänomene darstellen. Sie wären Teil einer fehlerhaften Welt, die Menschen jeden Tag erleben müssen. Der „Schrei“ ist zugleich ein kollektives Erschrecken über die Welt und ein Schrei nach einer gerechteren Welt und steht somit im Spannungsfeld zwischen dem was tatsächlich existiert und dem was wir uns wünschen. Dieser zweidimensionale Schrei bedeutet gleichzeitig eine aktive Hoffnung, mit der Annahme, dass wir etwas verändern können, was wiederum zu kollektivem Handeln führt. Der am Anfang stehende Schrei ist somit der Grund welcher uns zum „Tun“ verleitet (Holloway 2002: 10- 20.). Dieser kollektive Schrei stellt im Grunde eine Verbindung zwischen den widersprüchlichen Geschehnissen dieser Welt dar, weil klar ist, dass bestehende politische Normen und Ereignisse keine willkürlichen Ungerechtigkeiten sind, sondern Teile eines globalen Systems. Dieses „wir schreien“, stellt damit gleichzeitig auch einen Ausgangspunkt dar, da „der Schrei“ einen gesellschaftlichen Charakter einnimmt. Beim kollektiven Schrei/Handeln bezieht sich diese Subjektivität also auf „die bewusste, vorausschauende Vorstellungskraft, die Fähigkeit das Existierende zu negieren und etwas das noch nicht existiert zu schaffen“ (Holloway 2002: 38).

„Wir“ sind laut Holloway also Menschen, bei denen sich sowohl die Kritik als auch „der Schrei“ aus den negativen Erfahrungen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft herleitet, von der Tatsache, dass „wir“ unterdrückt und ausgebeutet werden (Holloway 2002: 161). Dennoch betont Holloway, dass dieses „Wir, die schreien“, nicht auf eine bestimmte Gruppe begrenzt bleiben kann, aber ein „Schrei-gegen“ etwas ist (Holloway 2002: 173). Der Schrei richtet sich gegen Entmenschlichung und der Unterordnung in ein kapitalistisches System. Diese geteilten negativen Erfahrungen im Kampf gegen den Kapitalismus sind das was die widerständigen Subjekte eint und dadurch kann sich eine kollektive Identität herausbilden.

Beim kollektiven Identitäts-Ansatz steht also der interne Bezug der Bewegung im Mittelpunkt, während die Framing-Perspektive eher den externen Bezug der Bewegung fokussiert (Schön 2007: 35). Wir beschäftigen uns hierbei mit der Frage „wer“ bzw. „warum“ sich Menschen eines bestimmten Segments einer Bewegung anschließen. Ihre Handlungsfähigkeit gewinnen solche Gruppen durch ein für sie überzeugendes Angebot an Problemdefinitionen und Lösungsvorschlägen, sowie durch eine effiziente Mobilisierung von Ressourcen (Koopmans 1998: 220). Die kollektive Identität, welche sich unter anderem durch ein gemeinsames Feindbild und gesellschaftliche Kritik konstituiert, wird so mittels bestimmter Protestakte

ausgedrückt, wobei vielfältige Aktionsformen zum Tragen kommen können, die ebenfalls in meinem empirischen Teil dargestellt werden. Ein weiteres Merkmal ist die Tatsache, dass sich die „kollektive Handlungsfähigkeit allein aus dem inneren Engagement ihrer Anhänger ableitet“ (Rucht/ Neidhardt 2001: 541). Hier bildet die Verbindung von individuellem Motiv und kollektivem Zweck das konstitutive Handlungspotenzial. Die Voraussetzung kollektiven Handelns ist eine gemeinsame Vorstellung von Gerechtigkeit, gekoppelt mit der Vorstellung von Lösungsansätzen, weil erst das Infragestellen einer Situation dazu führt, dass sich Menschen gegen gesellschaftliche Missstände organisieren und auflehnen. Das Engagement der AktivistInnen und TeilnehmerInnen entsteht durch eine innere Verpflichtung und nicht durch monetäre Ressourcen. Die durch freiwilligen Einsatz ermöglichte kollektive Handlungspraxis bildet erst eine kollektive Identität heraus (Schön 2007: 49). Rucht erkennt in der kollektiven Wahrnehmung von Ungerechtigkeit und im darauf aufgebauten „framing“ die grundlegenden Voraussetzungen für den Erfolg sozialer Bewegungen. Somit möchte ich voranstellen, dass die als neoliberal kritisierte Globalisierung und die damit einhergehenden gesellschaftlichen Konflikte Menschen zusammenführen, welche durch einen transnationalen Konsens über Grund und Menschenrechtsnormen verfügen.

2.1.5. Transnational Advocacy Network (TAN): Der Boomerang Effekt

Da in meiner Studie insbesondere soziale Netzwerke und ein kollektiver Identifikationsprozess der AkteurInnen eine wichtige Rolle spielen, möchte ich auch den „transnational advocacy network“ Ansatz kurz vorstellen. Die Sichtbarwerdung von Kontaktnetzwerken steht dabei im Vordergrund. Kontaktnetzwerke oder „advocacy networks“ können nach Keck zum Beispiel NGO's, soziale Bewegungen, Kirchen oder die Medien sein, die ganz bewusst einen „common frame of meaning“ (Keck 1998: 7-9) entwickeln um transnationale Handlungsfähigkeit zu erlangen.

Margaret Keck und Kathryn Sikkink definieren ein „transnational advocacy network“ wie folgt:

„A transnational advocacy network includes those actors working internationally on an issue, who are bound together by shared values, a common discourse, and dense exchanges of information and services. Such networks are most prevalent in issue areas characterized by high value content and information uncertainty. At the core of the relationship is information

exchange. What is novel in these networks is the ability of nontraditional international actors to mobilize information strategically to help create new issues and categories and to persuade, pressure, and gain leverage over much more powerful organizations and governments. Activists in networks try not only to influence policy outcomes, but to transform the terms and nature of the debate...” (Keck 1998: 2).

AktivistInnen aus unterschiedlichen Zusammenhängen und Ländern sind dabei lokal oder international organisiert, wobei diese AkteurInnen in den unterschiedlichen TAN´s vertreten sind und unterschiedliche Rollen übernehmen können (Jellasitz 2006: 204).

Laut Keck und Sikkink spielen solche Netzwerke bei der Etablierung von Menschenrechten eine enorme Rolle und regierungsunabhängige AkteurInnen gewinnen dabei mehr an Bedeutung, vor allem in international politischen Zusammenhängen mit dem Ziel einen Einfluss auf Regierungsentscheidungen zu erlangen (Keck 1998: 9). Netzwerke der MenschenrechtsverfechterInnen können oft für Veränderungen an der institutionellen Basis verantwortlich sein, was zu einer Veränderung in der Weltpolitik führen kann.

„By building new links among actors in civil societies, states and international organizations, they multiply the channels of access to the international system... By thus blurring the boundaries between a state´s relation with its own nationals and the recourse both citizens and states have to the international system, advocacy networks are helpful to transform the practice of national sovereignty“ (Keck 1998: 1f.).

Nach dem zweiten Weltkrieg half das grenzüberschreitende Netzwerk der Menschenrechts-VerfechterInnen regionale und internationale Menschenrechtssysteme zu etablieren. Später trugen sie somit zur Umsetzung und Durchsetzung der Menschenrechtsnormen und Grundsätze bei, wodurch Menschenrechte ein Teil der Aussenpolitik wurden.

Menschenrechtsorganisationen haben dann in den folgenden Jahren begonnen sich intensiver mit anderen Organisationen im In- sowie im Ausland zu vernetzen, deren Themenschwerpunkt ebenfalls die Verteidigung der Menschenrechte waren. So begann sich im Laufe der Jahre ein “human rights advocacy network” zu etablieren (Keck 1998: 79-89). Internationale und regionale Organisationen gaben Berichte heraus, welche auf früheren Untersuchungen der verschiedensten NGO´s aufbauten. Regierungsunabhängige Organisationen stellten auch die Informationen bereit, welche als Basis für abgeänderte Maßnahmen der unterschiedlichen Regierungen dienten. In diesem Fall machten die ausländischen Regierungen erst dann Druck

auf MenschenrechtsverletzerInnen, nachdem regierungsunabhängige Organisationen Menschenrechtsverletzungen als solche identifiziert, belegt und angezeigt hatten und ausländische Regierungen dazu gedrängt hatten sich zu beteiligen. Erst nachdem regierungsunabhängige Organisationen in und außerhalb von Mexiko begannen Menschenrechtsverletzungen zu belegen und sowohl die Presse wie auch politische EntscheidungsträgerInnen zu alarmieren, verbesserte die mexikanische Regierung die Handhabung der Menschenrechte im eigenen Staat. Die Existenz eines Netzwerks und die Entscheidung sich auf die Verstöße gegen Menschenrechte eines bestimmten Landes zu konzentrieren ist dabei eine notwendige aber nicht ausreichende Voraussetzung um die Handhabung der Menschenrechte zu ändern (Keck 1998: 115-117).

“The networks were influential within states because they helped to shape a reformulation of how national interest was understood at times when global events were calling into question traditional understandings of sovereignty and national interest. Adocacy networks have served effectively as carriers of human rights ideas, inserting them into a policy debate at crucial moments when policymakers were questioning past policy models” (Keck 1998: 119).

Netzwerke betonen das Sammeln und das Berichterstellen vertraulicher Informationen und versuchen durch Information und symbolische Politik zu überzeugen. Die Netzwerke versuchen außerdem auch Zielgruppen zu überzeugen, Politik zu verändern indem sie implizite oder explizite Drohungen von Sanktionen oder Druckmitteln aussprechen, wenn die Differenzen zwischen Normen und Handhabungen zu sehr auseinander klaffen. Moralische Druckmittel verwenden AkteurInnen, indem Regierungen an dem internationalen Prüfstand gemessen werden oder indem sie Regierungen oder Institutionen für zuvor vereinbarte Verbindlichkeiten zur Verantwortung ziehen (Keck 1998: 202-204).

Die Menschenrechts- Politik der meisten Regierungen sind dabei somit als Reaktion auf den Druck der Menschenrechtsnetzwerke entstanden. Diesen Politiken liegt im Wesentlichen die Information der Menschenrechtsnetzwerke zu Grunde. Deshalb ist es schwierig den Einfluss der Regierungen und den Druck der Netzwerke voneinander zu trennen. In den 1980ern entwickelte sich in Mexiko ein verstärktes Bewusstsein für die Verteidigung und Achtung der Menschenrechte. 1984 existierten dort lediglich vier Menschenrechtsorganisationen, während es 1993 bereits mehr als zweihundert waren (Keck 1998: 111). Die Presse und verschiedene NGO's verfolgten zu diesem Zeitpunkt auch den Konflikt in Chiapas genau und das E – Mail

bzw. das Internet wurde zu einem der wichtigsten Werkzeuge der EZLN, welches ihnen ermöglichte mit der Welt zu kommunizieren.

„The events in Chiapas opened up a window of opportunity for domestic and foreign actors in favour of democracy by forcing the government to engage in more significant electoral reform. The international network in collaboration with recently formed domestic human rights groups provoked a relatively rapid and forceful response from the Mexican government, contributing to a decline in human rights violations and a strengthening of democratic institutions. International human rights pressures can lead to changes in human rights practices, helping to transform understandings about the nature of a state's sovereign authority over its citizens” (Keck 1998: 115).

Die von Keck und Sikkink als „boomerang pattern of influence“ bezeichnete Umgehungsstrategie, hat sich vor allem bei Untersuchungen von NGO's und anderen Bewegungen im Bereich der Menschenrechte als adäquat erwiesen, wobei sich transnational vernetzte NGO's für die Durchsetzung und Einhaltung internationaler Normen einsetzen (Keck 1998: 3). AktivistInnen suchen bei geschlossenen Gelegenheitsstrukturen auf nationaler Ebene nach Unterstützung von NGO's in anderen Nationalstaaten, die

„über ihre jeweiligen Nationalstaaten Druck auf internationale Organisationen ausüben, damit diese die Nichteinhaltung bestimmter Standards seitens eines Nationalstaates sanktionieren und Druck auf diesen Staat ausüben, indem eine gemeinsame Position oder Aktion gegen diesen Staat forciert wird. AktivistInnen, die sich in offenen nationalen Gelegenheitsstrukturen bewegen und die internationale Arena defensiv bearbeiten, um demokratische Standards zu verteidigen, die sie durch die Verlagerung von Kompetenzen auf weniger demokratische internationale oder supranationale Organisationen gefährdet sehen“ (Jellasitz 2006: 207).

Diese Strategie beruht also im Wesentlichen auf einer Umgehung der nationalstaatlichen Ebene, wenn das Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft innerhalb eines Landes aus dem Lot geraten ist, indem der Staat nicht mehr auf die von der Zivilgesellschaft postulierten Probleme reagiert. Deshalb erfolgt eine Vernetzung mit anderen NGO's aus dem Ausland, um das Druckpotenzial auf den jeweiligen Staat zu erhöhen und eine Veränderung zu bewirken (Curbach 2003: 87).

Aufgrund der Tatsache, dass diese „transnational advocacy networks“ in der Regel nicht besonders viel Macht im herkömmlichen Sinn besitzen, müssen sie auf die Macht der Worte, Symbolik, Ideen und Information zurückgreifen. Die Typologie der verschiedenen Taktiken der Netzwerke, die Überzeugung leisten, wäre:

“Information politics, or the ability to quickly and credibly generate politically useable information and move it to where it will have the most impact; symbolic politics, or the ability to call upon symbols, actions, or stories that make sense for a situation for an audience that is frequently far away; leverage politics, or the ability to call upon powerful actors to affect a situation where weaker members of a network are unlikely to have influence; accountability politics, or the effort to hold powerful actors to their previously stated policies or principles” (Keck 1998: 16).

2.2. Neue soziale Bewegungen

Laut Raschkes Definition ist eine soziale Bewegung

„ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen“ (Raschke 1991:32).

Rucht/ Neidhardt liefern dazu eine ähnliche Beschreibung über eine soziale Bewegung, welche wie folgt definiert wird. Als:

„Mobilisiertes, auf eine kollektive Identität gestütztes Netzwerk von Gruppen und Organisationen, das sozialen Wandel überwiegend mit Mitteln des Protests herbeiführen oder verhindern will“ (Rucht/ Neidhardt 2001: 556).

Unter „Bewegungen“ möchte ich allgemein hinzufügen, dass es sich in den hier untersuchten Fällen um protestierende, kritisierende, sich organisierende, vernetzende, lernende und mitunter streitende Kollektive handelt, die den neoliberalen Zuständen in emanzipatorischer Absicht⁹ entgegentreten (Brand 2005: 8). Sozialer Wandel bedeutet in diesen Zusammenhängen eine grundlegende Veränderung gesellschaftlicher Normen, welche z.B. eine Einwirkung auf Grundstrukturen ökonomischer Regulierung, politischer Herrschaft und soziokultureller Ordnung haben (Rucht 1994: 77). Aufgrund der Tatsache, dass soziale

⁹ Ziel emanzipatorischen Bestrebens ist für mich grob umrissen ein Zugewinn an basis- demokratischen Freiheit, Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit, verbunden mit einer Kritik an Rassismus, Sexismus und Kapitalismus.

Bewegungen weit reichende Ziele haben, ist ihr Handeln darauf ausgerichtet, relevante Strukturen der Gesellschaft zu verändern und im Falle von Gegenbewegungen deren Auswirkungen zu verhindern (Raschke 1991:32). Sie zielen mit Mitteln des öffentlichen Protests auf eine grundlegende Veränderung der sozialen Ordnung, wozu sie Bewegungsorganisationen als strukturelles Rückrat benötigen. Die Mobilisierung von Unterstützung wird dabei zur Existenzbedingung, weil soziale Bewegungen in der Regel auf keine institutionelle Machtbasis zurückgreifen können.

Rucht unterscheidet folgende Dimensionen sozialer Bewegungen: Ideologie, Struktur der AnhängerInnenschaft, Organisation, Strategien, Aktionsrepertoire und Entwicklungsdynamik. Ich möchte versuchen anhand dieser Kriterien das Phänomen des internationalen Zapatismus greifbar zu machen. Die Ideologie einer sozialen Bewegung ist dabei „das Ensemble strukturierender kognitiver und moralischer Prinzipien für eine kollektive Situationsdeutung und Sinngebung“ (Rucht 1994: 85). Zentrale Elemente bilden der Problembezug, die Rechtfertigung der eigenen Rolle bezüglich des Problems und ein gemeinsames Feindbild, welches es zu überwinden gilt. Unter die AnhängerInnenschaft werden all jene Menschen subsumiert, die Funktionen der äußeren Repräsentation, Ideologieproduktion, Organisations- und Koordinationsarbeit sowie Mobilisierung einnehmen. Dazu kommt noch ein Kreis von UnterstützerInnen und SympathisantInnen selbst, die sich mit den Inhalten der Bewegung solidarisieren und fallweise materielle oder symbolische Ressourcen (wie z.B. Unterschrift) aufbringen. Organisation impliziert Planungs- und Entscheidungsstrukturen um Mobilisierungsleistungen zu erbringen. Dazu gehört der Aufbau von Kommunikationswegen und die Sammlung informationeller, motivationaler, materieller und kultureller Ressourcen. Obwohl Bewegungen durchaus formalisierte Organisationen einschließen können, beruhen sie meistens auf eher informellen, netzwerkartigen und losen Strukturen, die oft kein offizielles organisatorisches Zentrum aufweisen. Als Strategien sind jene nach außen gerichtete Aktionen zu bezeichnen, die an einer langfristigen Zielsetzung orientiert sind. Die Fähigkeit zur internen Handlungskoordination bildet dafür eine Voraussetzung, um als Ganzes wirklich strategiefähig zu bleiben. Das Aktionsrepertoire hingegen bilden die unterschiedlichsten von der Bewegung praktizierten Handlungs- und Protestformen, wobei diese sowohl moderate als auch radikalere Taktiken miteinbeziehen (Rucht 1994: 86-89). Auf die Entstehungs- und Entwicklungsdynamik wird gesondert in einem anderen Kapitel eingegangen. Vorwegnehmen

möchte ich aber, dass als Grundlage für die Entstehung politischer Bewegungen immer eine Unzufriedenheit seitens der Bevölkerung mit der hegemonialen Situation ist.

Das Phänomen der neuen sozialen Bewegungen (NSB) findet seit den 1990ern verstärkt Eingang in die Wissenschaft, und spätestens seit dem „Battle of Seattle“¹⁰ findet auch die globalisierungskritische Bewegung Eingang in die deutschsprachige Bewegungsforschung (Schön 2007: 54). Besondere Merkmale der NSB, unter die auch die globalisierungskritische und die zapatistische Bewegung fallen, ist vor allem ihr Versuch, gesellschaftliche Veränderung außerhalb des etablierten Parteien- und Institutionensystems umzusetzen. Die NSB stehen in der marxistisch-sozialistischen Tradition des Antikapitalismus und Antiimperialismus, lehnen aber gleichzeitig straffe Kaderorganisationen ab und betonen ihren basisdemokratischen bzw. antiautoritären Charakter. Lose Netzwerke, dezentrale Aktionen und ein hohes Maß an Autonomie stehen dabei anstelle von hierarchischen Bewegungsorganisationen. Kennzeichnend ist eine gewisse ideologische Offenheit, wobei die „Vorstellung einer individuellen Selbstverwirklichung ermöglichenden gesellschaftlichen Ordnung eine wichtige Rolle spielen“ (Rucht 1994: 152f).

NSB stehen mit ihrem emanzipatorischen Politikverständnis für eine „Demokratie von Unten“ (Koopmans 1992), also für eine egalitär-demokratische Gesellschaftsordnung mit hohen Partizipationsmöglichkeiten. Eine weitere Form sind die transnationalen Zusammenschlüsse von Menschengruppen, die ein gemeinsames Ziel haben; nämlich für eine Welt zu kämpfen, in der Ungerechtigkeiten, Menschenrechtsverletzungen und Diskriminierungen jeglicher Art keinen Platz mehr haben. Insofern ist eine Herrschaftskritik an den hegemonialen kapitalistischen Verhältnissen impliziert.

2.2.1. Globalisierung und Globalisierungskritik

Globalisierung ist nicht nur ein ökonomisches Phänomen, sondern auch ein Prozess mit einer politischen, kulturellen, sozialen und technologischen Dimension. Dieser Prozess ist gespeist von einem gesellschaftlichen Wandel, womit die Vertiefung und Erweiterung sozialer

¹⁰ Die Ministerkonferenz der Wirtschafts- und HandelsministerInnen der Welthandelsorganisation (WTO) in Seattle 1999 konnte auf Grund von Auseinandersetzungen zwischen GlobalisierungskritikerInnen und Polizeikräften nicht wie geplant stattfinden.

Interdependenzen einhergeht. Dabei schrumpft die Bedeutung geografischer Distanzen und das Tempo der Interaktionen wird beschleunigt, wobei sich soziale Wahrnehmungs- und Kommunikationsräume verdichten. Andere zentrale Merkmale der Globalisierung sind: Die schnelle Beschleunigung der Internationalisierung der Wirtschaftsbeziehungen und das Entstehen neuer, ökonomischer Strukturelemente der Weltwirtschaft (z.B. die G8 und die Bretton Woods Institutionen wie WTO oder IWF als internationale Institutionen), neue Kommunikationstechnologien, die Expansion des Transportwesens und die kulturelle Expansion verschiedener Wertorientierungen, um nur einige wichtige Punkte zu nennen. Zentral ist dabei, dass sich die Globalisierung in den verschiedenen Teilen der Welt unterschiedlich auswirkt und dabei einen asymmetrischen und hegemonialen Charakter einnimmt, indem sie bestehende Dominanzstrukturen verstärkt und somit gleichzeitig soziale Ungleichheiten verschärft (Wahl 2000: 295f.). Bei der Debatte rund um das Thema Globalisierung beziehe ich mich u.a. auf Thomas Olesen, welcher sich in seinem Buch darüber folgendermaßen äußert:

„Globalization thus primarily refers here to the increasing number of these actors engaged in transnational interactions; to the growing influence of civil society actors on states and intergovernmental organizations; and to the growing degree of networked cooperation between such actors beyond their immediate local and national setting. In more general terms, globalization represents an increasing number and intensity of interactions across physical, social and cultural distances...” (Olesen 2005: 16).

Der Soziologe Ulrich Beck unterscheidet daher auch zwischen verschiedenen Formen der Globalisierung, nämlich einer ökonomischen, einer politischen, einer ökologischen und einer kulturellen Globalisierung. Für meine Fragestellung erweist sich insbesondere letztere als besonders relevant, weswegen ich im Folgenden näher auf diese eingehen werde (Beck 1998: 86).

2.2.1.1. Kulturelle Globalisierung

Wichtig in Hinblick auf die kulturelle Globalisierung ist die Bedeutung der Medien. Verstärkt durch neue technische Möglichkeiten der Kommunikation tragen sie wesentlich dazu bei, dass die Grenzen von Zeit, Raum und Nation mehr und mehr an Bedeutung verlieren.

Transnationale AkteurInnen, die ja in den neuen sozialen Bewegungen eine wichtige Rolle

spielen, werden dabei stärker ins Blickfeld gerückt, als das in den vorangegangenen Jahrhunderten der Fall war. Einer der Väter der kulturellen Globalisierung, Roland Robertson, betonte, dass in der Globalisierungsforschung stets das Lokale im Globalen zu beachten sei. Er meint, dass „global“ übersetzt „an mehreren Orten zugleich“, also „translokal“ bedeutet (Beck 1998: 86). Das Lokale muss somit als Aspekt des Globalen verstanden werden. Er schlägt daher vor, den Grundbegriff „kulturelle Globalisierung“ durch die Wortsynthese „Glokalisierung“ zu ersetzen. Damit hat er wohl zunächst das Ausmaß des Bewusstseins in der Welt als einem globalen Ort zu leben zum empirischen Indikator reflexiver Weltgesellschaft gemacht (Beck 1998: 90; 151). Zugleich betont Robertson, dass Globalisierung ein Prozess ist, der in Wechselwirkung mit der nationalen und lokalen Ebene steht, sich aber dennoch in relativer Autonomie vollzieht (Robertson 1992: 60). Es bedürfe einer „global consciousness“, einem globalen Bewusstsein, um soziale Dynamiken als Teile der Globalisierungsprozesse zu sehen. „Global consciousness“ bezeichnet also die Fähigkeit die Welt und die Menschheit als ein zusammenhängendes Ganzes zu sehen, wobei weder die nationale noch die lokale Ebene als Bezugspunkt für internationale Kampagnen an Wichtigkeit verliert (Robertson 1992: 183). Die lokale politische Kultur in Wien bezüglich Mexiko kann daher nicht losgelöst von den Ereignissen in Mexiko analysiert werden. Passieren dort Menschenrechtsverletzungen, wird in Wien reagiert, wodurch transnationale solidarische Gemeinschaften entstehen, wobei die Menschen zwar an geografisch unterschiedlichen Orten leben, aber dennoch auf einer gemeinsamen Ebene zusammenarbeiten.

Bei der Debatte zur kulturellen Globalisierung spielt insbesondere das Konzept der „landscapes“ von Arjun Appadurai eine wichtige Rolle, wobei die Dimensionen von „global cultural flows“ (Appadurai 1996: 33) untersucht werden. Sein Buch „Modernity at large“ liefert einen Beitrag dazu, dass ein territorialer Begriff von Kultur in Zeiten fortschreitender Globalisierung problematisch ist, da sich hiermit verschiedene Kulturen¹¹ sowie durchschreitende kulturelle Prozesse nicht angemessen beschreiben lassen. Unter den Positionen, welche die Heterogenität von Kultur jenseits von nationaler Identität, wie von westlicher Dominanz begründen, gehört das Modell der verschiedenen Dimensionen der Globalisierungsprozesse damit zu den provokantesten: „Ethnoscapes“, „Financescapes“,

¹¹ Ich möchte hier anmerken, dass nicht von einzelnen, homogenen Kulturen gesprochen wird. Ich sehe Kultur als etwas dynamisches, was einem ständigen Veränderungsprozess unterworfen ist.

„Technoscapes“, „Mediascapes“ und „Ideoscapes“ folgen laut Appadurai jeweils eigenen Dynamiken, so dass die kulturellen Effekte von globaler Migration, von Finanz- und Technologietransfer sowie von internationaler Medien- und Ideologieverbreitung prinzipiell heterogen bleiben und eher zu kultureller Diversifizierung denn zu Homogenisierung führen. Es handelt sich dabei um de-territorialisierte Räume oder Orte, in denen Globalisierung stattfindet. Er spricht in diesem Sinne z.B. von „ethnoscapes“, womit verschiedene „Landschaften von Personen“ gemeint sind. Appadurai betont dabei, dass lokale Gruppen zumindest indirekte persönliche Beziehungen mit weiter entfernten Orten und Ereignissen haben und zueinander in Beziehung stehen. Dadurch, dass Menschen ständig über nationale Grenzen hinweg in Bewegung sind, gehen auch wichtige Impulse zur Veränderung der Politik zwischen Staaten von ihnen aus (Beck 1998: 97).

Eine entscheidende Rolle spielen bei den „mediascapes“ die neuen elektronischen Medien, die heute, mehr und mehr durch Mobilität, Vernetzung und Translokalität ausgezeichnet sind. In den „medialen Landschaften“ zirkulieren weltweit Filme, Bilder und Nachrichten, was weitreichende kulturelle und soziale Folgen haben kann. „Technologische Landschaften“ bezeichnen globale technologische Räume wie z.B. das Internet.

In den „ideologischen Landschaften“ wiederum zirkulieren politische und emanzipatorische Ideologien, welche staatliche Herrschaft legitimieren oder umgekehrt auch herausfordern können wie im Fall der globalisierungskritischen Bewegungen (Appadurai 1996: 27-65). Medienpolitik muss also im Sinne von Mediascapes als etwas gesehen werden, was auch jenseits des Nationalen operiert und so der fortschreitenden Globalisierung von Medienkommunikation gerecht wird. Eine solche globale Medienpolitikforschung kann folglich nicht nur bei Staaten als AkteurInnen ansetzen, sondern muss ebenso nichtstaatliche AkteurInnen und MedienaktivistInnen berücksichtigen.

Bei der Bildung von „virtuellen politischen Gemeinschaften“ (vgl. Schubert 1999) kann man beispielsweise auch von kultureller Globalisierung sprechen, wobei insbesondere elektronische Kommunikationstechnologien auf relativ einfache Weise translokale kommunikative Beziehungen ermöglichen. Verschiedene mediale Repräsentationen sind im Internet über die unterschiedlichsten Territorien hinweg verfügbar und über deren Aneignung und Transformierung konstituieren sich wiederum neue Netzwerke, deren Bedeutungsproduktionen erneut territoriale Grenzen durchschreiten. Globalisierung verweist

in diesem Fall also darauf, dass technische Entwicklungen durch die Geschwindigkeit und Leichtigkeit, mit der Bilder, Güter und Ideologien um die Welt transportiert werden können, es einfacher gemacht haben, über örtliche Gebundenheiten hinweg zu kommunizieren (Hepp 2006: 245-246). Dabei wird die stattfindende kommunikative De-territorialisierung als herausragender kultureller Wandel der Globalisierung von Medienkommunikation begriffen. Wichtige Momente sind hierbei die weltweite Zunahme an kommunikativen Verbindungen, Artikulationen bestimmter kultureller Identitäten, sowie die Produktion der Medientexte, die wiederum bestimmte Wirklichkeitsdefinitionen repräsentieren, die in einem aktiven Prozess angeeignet oder auch transformiert werden können (Hepp 2005: 230; 254).

2.2.1.2. Globalisierungskritische Bewegung

Globalisierungskritische Bewegungen entstanden seit den 1990er Jahren als Antwort auf die Entwicklungen der ungleich voranschreitenden wirtschaftlichen Globalisierung und den damit einhergehenden Siegeszug des Neoliberalismus in Form der Kommerzialisierung sämtlicher Lebensbereiche, sowie der Entstaatlichung und Privatisierung. Ein wesentliches Merkmal dieser weltweiten Bewegungen ist der transnationale Charakter ihres Aktionismus. Als Initialzündung für diese transnationalen Ausrichtungen globalisierungskritischer Bewegungen gilt der zapatistische Aufstand von 1994 (vgl. u.a. Boehme/ Walk 2002; Kaltmeier/ Kastner/ Tuidier 2004). Ausgehend von den beiden Initiativen zu den Intergalaktischen Treffen gegen den Neoliberalismus 1996 in Chiapas und 1997 in Spanien lieferte der Zapatismus einen Anstoß für die transnationale Vernetzung globalisierungskritischer Bewegungen. (Holloway/Kastner 2006: 14). Die Proteste gegen die Welthandelsorganisation 1999 in Seattle gelten dabei allgemein als „coming out“ eines als „Bewegung der Bewegungen“ bezeichneten und teilweise als kollektive(r) AkteurIn verstandenen Phänomens (Jellasisitz 2006: 135). Dennoch wird auch dieses Phänomen von Einzelpersonen getragen, von globalisierungskritischen AkteurInnen, also Leuten, die sowohl thematisch als auch organisatorisch den neuen sozialen Bewegungen nahe stehen. Inhaltlich beziehen sie sich dabei auf Fragen wie soziale Gerechtigkeit, Frieden, Menschenrechte, Ökologie, Entwicklung, Geschlechterverhältnisse, sexuelle Orientierung oder ähnliche Themen. Politisch beziehen sich viele dieser Menschen häufig auf Äußerungen des Subcomandante Marcos, dem Sprecher der EZLN (Jellasisitz 2006: 147-153). Die resultierende globalisierungskritische Bewegung richtet

sich in der Regel allerdings nicht gegen das gesamte Phänomen der Globalisierung, sondern vor allem gegen ihre kapitalistische herrschende Form in ihren negativen sozialen Folgen für den Großteil der Weltbevölkerung. Im Zentrum der Kritik stehen also die negativen sozialen und ökonomischen Folgen einer Globalisierung von oben, der die Bewegung eine menschenwürdigere Globalisierung von unten entgegenzusetzen versucht. (Brand 2005: 129).

2.2.2. Die zapatistische Bewegung

2.2.2.1. Der Aufstand der EZLN

Die zapatistische Bewegung in Mexiko hat eine lange Tradition, ist aber in den letzten 20 bis 30 Jahren wegen der Modernisierungspolitik im Agrarbereich politisch wesentlich aktiver geworden, was in Chiapas schließlich in der zapatistischen Erhebung vom 1. Januar 1994 mündete. Die BäuerInnen erhoben sich unter der Bezeichnung Ejercito Zapatista de Liberación Nacional (EZLN) – Zapatistisches Heer zur Nationalen Befreiung zum bewaffneten Aufstand und lehnten sich 12 Tage gegen das mexikanische Bundesheer auf. Tausende Indigene besetzten unter der Losung „Ya Basta!“ (Es reicht!) sieben Städte, und fast zwei Wochen lang kämpften die Zapatistas bewaffnet gegen die Regierung, die für sie nur Missachtung, Unterdrückung, Ausbeutung oder Gewalt übrig hatte. Mit den Besetzungen einiger Orte und Städte konnten sie die Weltöffentlichkeit auf die extreme Armut und die rassistische Ausgrenzung der indigenen Bevölkerung im südlichsten und ärmsten Bundesstaat Mexikos aufmerksam machen. Den Aufstand begannen sie zudem am Tag des Inkrafttretens des NAFTA und drückten dadurch gegenüber dem politökonomischen Modell des Neoliberalismus ihre Ablehnung aus, der sich weltweit viele anschließen sollten (Brand 2000: 9). Nach dem Waffenstillstand im Januar 1994 fiel von der Seite der Zapatistas kein Schuss mehr, dennoch startete das mexikanische Militär zahlreiche Großoffensiven. Es gab in der Folge Verhandlungen zwischen der mexikanischen Regierung und der EZLN die 1996 in der Unterzeichnung der Verträge von San Andrés mündeten. In diesen wurden die Rechte auf Autonomie und Kultur ausgehandelt, die bis heute jedoch nicht umgesetzt wurden, weil die Regierungsseite ihre Vereinbarungen nicht einhält (Holloway/Kastner 2006: 7-14). Stattdessen führt die Regierung einen Krieg niedriger Intensität gegen die indigenen Gemeinden in Chiapas. In den folgenden Jahren ging die Bewegung deshalb vermehrt dazu über, nicht nur Diskussionsforen, Kampagnen, Versammlungen und Demonstrationen zu veranstalten,

sondern auch verstärkt private Ländereien zu besetzen, um ihrer Forderung nach gerechter Landverteilung Nachdruck zu verleihen. Sie setzen sich auch mit friedlichen Mitteln gegen Ausbeutung, Rassismus, Unterdrückung, Naturzerstörung und generell gegen die vorherrschende neoliberale Politik ein und kämpfen mit politischen Mitteln für die Rechte der indigenen Bevölkerung Mexikos.

Daher handelt es sich nicht um eine indigene Bewegung, sondern um eine Bewegung welche Forderungen aufstellt, die wiederum auch westliche Gesellschaften charakterisieren, wie Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit (Brand 2000: 11). Dennoch weist José Bengoa auf die Tatsache hin, dass es hauptsächlich Indigene waren, die diesen Aufstand geplant und durchgeführt haben und betont die Wichtigkeit des „carácter indígena del zapatismo en Chiapas“ (Bengoa 2007: 106f.).

„La novedad de Chiapas no es por lo tanto su carácter insurreccional, ni la presencia de guerrilleros armados en las Cañadas de la selva. La novedad del movimiento es la participación activa de tzeltales, tzotziles, tojolabales y diversos grupos de indígenas con plena conciencia de su pertenencia étnica. Como es bien sabido el primer comunicado se realizó en lengua tzotzil en un caso y tzeltal en otro...” (Bengoa 2007: 109).

2.2.2.2. Das zapatistische Politikverständnis

Der zapatistische Aufstand ist seit etlichen Jahren eine Inspirationsquelle für die „linken Intellektuellen“ der westlichen Welt. Eine wesentliche Rolle spielte hier, dass der Aufstand der Zapatistas in einer Zeit erfolgte, in der es in der modernen Gesellschaft keinen Platz mehr für Revolten zu geben schien. Die besondere Struktur und Zielsetzung des Zapatismus – in dem es weder eine konkrete Gruppe noch ein bestimmtes politisches Programm gibt – regten insbesondere zum Überdenken der Bedeutung von Rebellion, Revolte und Revolution an. Die Losung „fragend schreiten wir voran“ (caminamos preguntando) kann durchaus als ein zentrales Motto der zapatistischen Ideologie gesehen werden, womit sie eine anti-avantgardistische und anti-autoritäre Position einnehmen. Die radikal-demokratische Revolution komme somit fragend und nicht erklärend mit Antworten voran. „Den Zapatismus“ gebe es als Theorie somit gar nicht, weil er nicht über eine starre Programmatik verfüge und sich nicht über andere Formen von sozialen Kämpfen stelle. Das zapatistische Projekt zielt auf den Aufbau einer globalen sozialen Bewegung, wobei sich verschiedene Basisgruppen organisieren bzw. vernetzen, wodurch die außerparlamentarische Linke

zusammen geführt und strukturiert werden soll. Eine ganz besondere Herausforderung liegt dabei in der Zusammenführung der einzelnen Gruppen wie z. B. von ruralen zapatistischen Dorfgemeinschaften und urbanen Bewegungen. Der Identifikationsprozess mit dem Zapatismus sollte sich dabei mehr an der gegenseitigen Anerkennung und an einer geteilten Unzufriedenheit über die globalen neoliberalen Projekte orientieren, als an einer kulturellen Identität (Kerkeling 2001: 120f). Die zapatistische Ideologie hat es somit geschafft, kulturell determinierte Wünsche und Forderungen in einen größeren Kontext zu transportieren. Die Ideologie ist dabei antikapitalistisch ausgerichtet und steht für den Aufbau von gesellschaftspolitischen Alternativen, was gleichzeitig eine Abkehr von der dominanten politischen Kultur bedeutet. Es geht nicht darum, die Macht im Staat zu ergreifen, sondern es soll eine Gegenmacht entstehen, wobei die ständige Suche nach Unterstützung und Solidarität eine wichtige Rolle spielt. Hierbei sollen sich die internationalen Mikrowiderstände organisieren und vereinen, um mögliche Alternativen aufzubauen. Dabei sollen sie sich einer populären Macht bewusst werden und sie in vernetzter Form potenzieren, wobei sie sich auf den kleinsten gemeinsamen Nenner bzw. das größte gemeinsame Vielfache berufen, um gemeinsam politisch aktiv zu werden.

Mit anderen Slogans wie „befehlend gehorchen“ (mandar obedeciendo) oder „in eine Welt in die viele passen“ (un mundo donde quepan muchos mundos), betonen sie einerseits den Suchprozess nach Alternativen, der für Offenheit und Inklusion steht, andererseits die partizipationsorientierte und egalitäre Stoßrichtung, welche mit dogmatischen, avantgardistischen Vorstellungen bricht (Schön 2007: 150-159).



Foto: Helgard Prodinger im März 2009 in Chiapas

Gerade der zapatistische Aufruf die Welt neu zu erschaffen und nicht zu erobern, hat weltweites Echo gefunden. Beim Zapatismus spielt auch die Frage nach dem Umgang mit Macht eine wichtige Rolle und der politische Kampf wird gegenüber dem militärischen betont. Dabei müssen sich die Menschen im Prozess der Rebellion selbst verändern und entwickeln, und das ganz besonders in der Gestaltung des eigenen Lebens, wobei Politisierung und alternative Lernprozesse als essentiell für eine eigene emanzipatorische Praxis gesehen werden (Brand 2005: 121).

2.2.3. Die Bedeutung der Zivilgesellschaft

Wenn heute von gesellschaftlichem demokratischen Widerstand die Rede ist, kommt man um den Begriff der Zivilgesellschaft nicht mehr herum. Der Schlüssel zur gesellschaftlichen Veränderung liegt in der widerständigen und international organisierten Zivilgesellschaft, die nicht darauf aus ist die Staatsmacht zu übernehmen. Denn:

„die Vorstellung der Einnahme von Machtpositionen, seien dies nun Regierungsposten oder breiter in der Gesellschaft verteilte Machtpositionen, verfehlt das Ziel der Revolution, nämlich die Auflösung der Machtverhältnisse und die Schaffung einer Gesellschaft, die auf gegenseitiger Anerkennung der Würde des Menschen aufbaut“ (Holloway 2002: 31).

Als analytische Kategorie hilft das Konzept der Zivilgesellschaft auch, die beiden Pole der autonomen Organisation der Gesellschaft außerhalb des Staates und einer von staatlichen Institutionen vorstrukturierten öffentlichen Sphäre, kritisch zu reflektieren, wobei zivilgesellschaftliches Engagement als Einforderung von bürgerlichen Rechten innerhalb des rechtlichen Rahmens und als Recht zum Widerstand und Aufbau von gesellschaftspolitischen Alternativen außerhalb des politischen Systems zu sehen ist (Schön 2007:65). Auch in meiner Diplomarbeit möchte ich, wenn ich von AktivistInnen, AkteurInnen oder SympathisantInnen spreche, auf den Begriff der Zivilgesellschaft als analytische Kategorie hinweisen, weil mein Fokus auf jenen Menschen liegt, die sich fern von politischen Parteien oder regierungsnahen Institutionen organisieren und zur Herausbildung einer transnationalen Öffentlichkeit beitragen. Als Arbeitsdefinition passt daher die Sichtweise von Larry Diamond sehr gut, welcher die Zivilgesellschaft beschreibt als eine

„vorstaatliche Sphäre oder nicht- staatliche Handlungssphäre, in der eine Vielzahl pluraler (auch konkurrierender) Organisationen und Assoziationen ihre spezifischen Angelegenheiten

autonom organisieren und Interessen artikulieren.... Die Zielsetzung betrifft öffentliche Angelegenheiten. Akteure der Zivilgesellschaft sind damit in die Politik involviert, ohne jedoch nach politischen Ämtern zu streben...“ (Diamond 1994: 5f.).

Mit dieser Kategorie wird die Vorstellung verbunden, dass verschiedene Gruppen mit vielfältigen Initiativen auf die politischen und sozialen Folgen einer mittlerweile weltweit integrierten kapitalistischen Gesellschaft reagieren. In den Blick gerät dabei vor allem die Stärkung der Demokratie und der Menschenrechte sowie die Förderung von Assoziationen und Organisationen die als demokratiefördernd gelten. Ulrich Brand meint dazu auch, dass die Zapatistas die Zivilgesellschaft nicht im Sinne Gramscis als Ort der Kämpfe um Hegemonie begreifen, sondern eher ein empathisches Verständnis davon haben welches an das liberale Verständnis erinnert, wonach die Gesellschaft außerhalb des Staates steht. Es geht dabei um die kämpfenden Teile der Gesellschaft und um die Einheit der Vielfalt sozialer Kämpfe, welche sich außerhalb des engeren Raumes, in dem Politik gemacht wird, bewegen (Brand 2005: 141). In sich ist die Zivilgesellschaft eine heterogene Ansammlung von unterschiedlichen AkteurInnen, die sich zur Erhöhung der Reichweite ihrer Aktionen und der Einflussmöglichkeiten untereinander vernetzen und daher auch ein gutes Verhältnis untereinander anstreben, wobei Konsens, Kooperation, Allianzbildung und PartnerInnenschaft zentrale Bedeutung haben.

Aufgrund der Tatsache, dass gesellschaftliche Probleme zunehmend eine globale Dimension haben, muss die Zivilgesellschaft auch über territoriale Grenzen hinweg verstanden werden. Mit dem Begriff „transnationale Zivilgesellschaft“ soll daher betont werden, dass die verschiedenen grenzüberschreitenden zivilgesellschaftlichen Aktionen sich je nach Sachbereich in bestimmten Regionen konzentrieren. Das Auftreten dieser freiwilligen AkteurInnen, wie z.B. NGO's und ihre transnationalen Netzwerke, haben somit zweifelsohne mit den zunehmenden globalen Interdependenzen von Problemlagen zu tun. Diverse AkteurInnen sind nicht als homogene Masse zu verstehen, sondern in ihren Zielen, Themen, Wertvorstellungen und Strategien sind sie sehr heterogen (Fischer 1999: 113-116). NGO's sind dabei als moralische Unternehmen zu verstehen, „in denen sich Menschen mit geteilten Wertevorstellungen und darauf aufbauenden gemeinsamen Interessen zusammenschließen“ (Curbach 2003: 59). Ihre Anliegen sind daher oft normativer Natur, wobei sie auf die Veränderung oder Durchsetzung bestimmter Normen zielen und ein adäquates soziales

Handeln im lokalen sowie im globalen Kontext fordern. Im Rahmen meiner Diplomarbeit wird daher die Bedeutung von einer transnational agierenden Zivilgesellschaft folgendermaßen als

„organisierte Sphäre des gesellschaftlichen Lebens aufgefasst, die Formen der organisierten und zweckgerichteten Zusammenarbeit annimmt, deren Ziel die Durchsetzung sozialer Interessen ist“ (Schön 2007: 64).

In dem mich interessierenden Zusammenhang soll mit diesem Begriff also die relativ autonome Sphäre jenseits von Staat und Markt bezeichnet werden, welche als öffentlicher Raum und Handlungsfeld freiwilliges, selbstorganisiertes Handeln ermöglicht. Karin Fischer (1999) nennt als Mitglieder der „neuen“ Zivilgesellschaft Umweltorganisations-, Entwicklungs-, und MenschenrechtsanhängerInnen, die freiwillige, parteiunabhängige und nicht auf Profit orientierte Zusammenschlüsse sind. Das beinhaltet für mich auch Gemeinschaften, wie Freundschaften und Affinitätsgruppen, welche sich durch direkte Interaktion und praktizierte Solidarität auszeichnen. Janina Curbach ist zusätzlich der Meinung, dass sich die Interessen und Ziele dieser NGO's weitgehend mit den Arbeitsfeldern der neuen sozialen Bewegungen decken (Curbach 2003: 49).

Zivilgesellschaftliche Organisationen sind auf bestimmte Themen spezialisiert, worin sie großes Fachwissen haben. Ein wesentlicher Teil ihrer Arbeit beruht auf der medialen Vermittlung der relevanten Themen. Denn erst mit einer globalen gegenhegemonialen Medienlandschaft, wie sie von diesen Organisationen geschaffen und unterhalten wird, erhalten wir die Möglichkeit zu erfahren, was in anderen Teilen der Welt passiert (Fischer 1999: 120-122). Diverse selbstorganisierte Gruppen und Einzelpersonen vertreten dabei gegenüber staatlichen Institutionen bestimmte Werte und Forderungen. In funktionaler Hinsicht dienen sie auch als „Frühwarnsystem“ für politische Eliten, die sich durch die zivilgesellschaftlichen AkteurInnen in einem Zustand der permanenten Beobachtung befinden. Zusätzlich fungieren sie durch das Artikulieren lokal erfahrener Problemlagen als „Lautsprecher“ und Spannungen und leiten diese Informationen an die Verantwortlichen weiter, von denen Rechtfertigung und Responsivität verlangt wird (Jellasitz 2006: 64-65). Die dabei entstehenden netzwerkartigen Strukturen sind ebenso wichtiger Bestandteil der Zivilgesellschaft, in ihrer unterschiedlichen Bezogenheit auf ein und dasselbe Thema, nämlich

in dem von mir untersuchten Fall der Menschenrechtssituation in Chiapas und der Zapatistas. Diese NGO's sollen unter anderem als Korrektiv gelten, als solidarisches Gewissen der Welt, welches die Themen der Menschenrechtssituation auf die internationale politische Agenda setzt oder Druck auf die Regierungen ausübt, damit internationale Standards eingehalten werden.

Unter den Aktivitäten der Zivilgesellschaft möchte ich hier zwischen direkter Solidarität in Chiapas unterscheiden, wie etwa der Menschenrechtsbeobachtung und den Aktivitäten die einen informativen und aufklärerischen Charakter haben. Gerade die Menschenrechtsbeobachtung dient dabei auch dazu, eine Brücke zu bauen zwischen den indigenen Dorfgemeinschaften in Chiapas und den sozialen Bewegungen in anderen Ländern der Welt.

2.2.4. Politics of culture und cultural politics

Sonia E. Alvarez, Evelina Dagnino und Arturo Escobar betonen in ihrem Artikel „Kultur und Politik in sozialen Bewegungen in Lateinamerika“, dass „ein Großteil des politischen Kampfes der heute in Lateinamerika gefochten wird, sich an möglichen alternativen Entwürfen für Demokratie entzündet“ (Alvarez et al. 2004: 31), wobei ein Verständnis von Demokratie entwickelt wird, welches über die institutionelle Ebene hinausgeht. Die AutorInnen sprechen daher von „cultural politics“, in denen die Bedeutungen sozialer Praktiken bestimmt werden und in denen um die Durchsetzung von Definitionsmacht gekämpft wird. Sie betonen die Notwendigkeit die vorhandenen Machtbeziehungen zu ändern, welche alle sozialen und kulturellen Praktiken umfasst. Die Aufmerksamkeit soll daher auf die „cultural politics“ von sozialen Bewegungen gelenkt werden und auf weniger sichtbare und versteckte Dimensionen kollektiver Handlungen. Die Grenzen dessen, was als politischer Schauplatz definiert wird verändern sich zunehmend, nicht zuletzt deswegen, weil es sozialen Bewegungen gelungen ist ihre Tagespolitik in öffentliche Politik zu übersetzen und die Grenzen institutioneller Politik auszuweiten (Alvarez et al. 2004: 32). Aus diesen Gründen schlagen die AutorInnen vor, das „cultural politics“ Paradigma zu erweitern und kritisieren, dass Konzepte von politischer Kultur oft auf das dominante politische System fokussiert bleiben. Alternative politische Kulturen und Projekte, die in der Praxis sozialer Bewegungen aufgebaut werden, finden in vielen wissenschaftlichen Analysen leider keinen Nährboden und eine geringe Wertschätzung.

Soziale Bewegungen versuchen oft die dominante „political culture“¹² in Frage zu stellen und streben eine Veränderung der dominanten politischen Kultur an, in der sie sich bewegen, indem sie sich selbst als soziale AkteurInnen mit politischen Ansprüchen konstituieren. Die Veränderungen der „cultural politics“ betreffen dabei die Ausweitung politischer Forderungen und Schauplätze auf den Bereich der Kultur und Politik.

Bei der Erforschung des Politischen in Solidaritätskreisen, müssen wir Politik daher breiter fassen als eine Reihe von spezifischen Aktivitäten welche in klar abgegrenzten institutionellen Räumen wie dem Parlament stattfinden. „Cultural politics“ und „political culture“ streben danach neues Licht darauf zu werfen, wie Diskurse und Praktiken der AktivistInnen die dominanten Diskurse und ausgrenzenden Praktiken der Gesellschaft destabilisieren und verändern können. „Cultural politics“ deuten neu, wer als politisch zählt und wer neben den demokratischen Eliten das Recht hat, die Regeln des politischen Spiels festzulegen, was also eine Neudefinition dessen bedeutet, was als Terrain der Politik gesehen wird. Bedeutungen und Praktiken, welche von Minderheiten als oppositionell zu einer dominanten politischen Ordnung theoretisiert werden, können Ursache von Prozessen sein, die als politische akzeptiert werden müssen. Wenn Bewegungen alternative Konzepte von Demokratie einsetzen, welche die dominante kulturelle Bedeutung erschüttern, dann betreiben sie „cultural politics“. Bewegungen haben plurale Versionen von diesen kulturellen Politiken hervorgebracht, wie eine Neudefinition von Demokratie, Rechten etc., welche die autoritäre Kultur durch diese Neuvorstellung konfrontieren (Alvarez et al. 2004: 32-39).

„Die Legitimation sozialer Beziehungen von Ungleichheit und der Kampf diese zu verändern sind zentrale Themen von Cultural Politics“ (Alvarez et al. 2004: 35).

Daraus lässt sich schließen, dass alle sozialen Bewegungen in irgendeiner Form „cultural politics“ betreiben, in andauernden Kämpfen gegen dominante Projekte. Die Zivilgesellschaft stellt dabei oft eine wichtige Domäne für die Organisation kultureller und politischer Auseinandersetzungen dar. Netzwerke können dabei von ungleichen Machtverhältnissen durchsetzt und widersprüchlich sein, dennoch wirken sich alternative Öffentlichkeiten in meinen Augen für die bestehende Gesellschaft positiv aus und sie erweitern den diskursiven

¹² Unter Politischer Kultur werden die Verteilung aller kognitiven, emotionalen und beurteilenden Einstellungen bezüglich politischer Fragestellungen, insbesondere Einstellungen zur generellen Ordnung und Organisation des politischen Systems in einer Gesellschaft verstanden. Dabei kann die politische Kultur einer Gesellschaft verschiedene Formen annehmen; wenn z. B. die überwiegende Mehrheit eine demokratische politische Ordnung bevorzugt, ist die politische Kultur als demokratisch zu bezeichnen.

Raum. Die Transformation öffentlicher Politik soll durch die Schaffung von subalternen Gegenöffentlichkeiten und der Aneignung öffentlicher Räume herbeigeführt werden, wie z.B. durch die kreative Nutzung des Cyberspace durch die Zapatistas. In diesen Räumen wird „cultural politics“ betrieben. Politische Interventionen diverser AktivistInnen erstrecken sich dabei über die politische Gesellschaft und den Staat hinaus vor allem in Netzwerken. Dadurch entstehen Verbindungen, welche die kulturelle und politische Reichweite der Bewegungen über lokale Gemeinschaften ausdehnen und ihnen dadurch transnationale Größe verleihen. Globalisierung und Neoliberalismus wirken sich dabei auf die „cultural politics“ sozialer Bewegungen aus, wobei das Konzept des Transnationalismus neue Möglichkeiten für soziale Bewegungen schafft. Globalisierung und Neoliberalismus intensivieren dabei zwar wirtschaftliche Ungleichheiten, aber gleichzeitig wird auch das politische und kulturelle Terrain wesentlich umdefiniert, in dem soziale Bewegungen heute ihre Kämpfe austragen (Alvarez et al. 2004: 49).

2.2.5. Transnationalisierung der Bewegungen

Die lokale, ursprünglich mexikanische, bäuerliche und indigene Befreiungsbewegung in Chiapas verbindet sich zunehmend mit transnationalen und globalisierungskritischen Bewegungen und trägt somit zu einer transnationalen Protestkulturentwicklung bei. Dadurch formieren sich globale Netzwerke, welche in wechselseitiger Resonanz stehen.

„Die Transnationalisierung zeigt sich darin, dass erstens die nationalstaatliche Handlungsebene um die globale ergänzt wird, dass dabei zweitens eine stärkere Verknüpfung verschiedener Politikfelder bewältigt wird und drittens eine Ausweitung des Akteursumfeldes stattfindet“ (Boehme/Walk 2002: 19).

Der Zapatismus findet dabei Eingang in lokale Widerstände und strukturiert sie, wobei die lokalen Diskurse und Praktiken mit transnationalem und globalem Aktivismus verbunden werden. Ulf Hannerz betont dabei, dass innerhalb transnationaler Beziehungen im lokalen Raum das Globale umgedeutet, verändert und neu kommentiert und so zu einem speziellen lokalen Phänomen gemacht wird (Hannerz 1996).

Globalisierung betont den Prozesscharakter des Transnationalen, auch in der Intensivierung transnationaler Probleme, Konflikte und Ereignisse. Die Transnationalisierung von Protest erstellt neue Verbindungen zwischen verschiedenen Kulturen, Menschen und Orten.

Transnationale Solidaritätskampagnen verweisen dabei gleichzeitig auf den globalen Aspekt lokaler Probleme und auf die lokalen Auswirkungen globaler Missstände.

Der Erfolg von Bewegungsorganisationen wird oft darauf zurückgeführt, dass sie es schaffen, transnationale Netzwerke ohne bürokratische Organisationen, feste Hierarchien, oder fester Mitgliedschaft auszubilden. Die Vernetzung mit anderen AkteurInnen steht dabei im Vordergrund, wobei die Zusammenarbeit von gelegentlichem Informationsaustausch bis hin zur engeren Kooperation und gemeinsamen Projekten reichen kann (Curbach 2003: 65). Diese Bewegungen sind dabei dialektisch und global zu begreifen. Die Erscheinungsformen der Globalisierung müssen daher letztlich empirisch untersucht werden (Beck 1998: 150) und meine Forschung widmet sich unter anderem der lokalen Rezeption globaler Einflüsse wie die des Zapatismus. Verschiedene AkteurInnen sind in unterschiedlicher Weise von Globalisierung betroffen und je nach regionalem Kontext differieren sowohl Handlungsmöglichkeiten, Wahrnehmungen und Erwartungen dieser Personen. Dementsprechend habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, Dichte und Ausmaß von Globalisierung/Lokalisierung bezüglich Solidarität und Protest in Wien in ihren verschiedenen Dimensionen zu erforschen. Dabei spielt die Globalisierung des Bewusstseins eine wichtige Rolle, wobei sich neoliberale Phänomene nicht mehr unbemerkt abspielen, sondern immer öfter von einer kritischen Masse reflektiert und kommuniziert werden (Olesen 2005: 102). Somit verdichten sich durch ein transnationales Solidaritätsnetzwerk auch die Handlungs- und Wissenszusammenhänge, wodurch teilweise sogar neue globale Interdependenzen zwischen den AkteurInnen entstehen.

Durch die Transnationalisierung des „injustice frame“ konnten auch neue AktivistInnen in die Solidaritätsarbeit und in neue soziale Bewegungen involviert werden, wobei auch international agierenden Organisationen Rechnung zu tragen ist. Die transnationale Dimension erlangte der zapatistische Kampf insbesondere mit dem internationalen Vernetzungstreffen gegen Neoliberalismus und für Menschlichkeit, 1996 in Chiapas (Holloway/Kastner 2006: 14). Dieses Treffen war unter anderem auch ein Versuch kulturelle und geografische Distanzen zu überbrücken, wodurch Verbindungen zwischen verschiedenen widerständigen Gruppierungen, die die Globalisierung in ihrer jetzigen Form ablehnten, geschaffen wurden. Die Teilnahme an diesem und ähnlichen Treffen und damit einhergehenden Aktivitäten sollten darüber hinaus die Würdigung und Wertschätzung der anderen TeilnehmerInnen stärken und damit

einhergehend die Etablierung einer kollektiven Identität vorantreiben. Weiters wurden Solidaritätsgruppen gegründet, mit dem Ziel, einerseits den zapatistischen Kampf direkt zu unterstützen und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten und sich andererseits in emanzipatorischen Kämpfen in den Herkunftsstaaten zu engagieren (Kerkeling 2001: 114). In der zweiten Erklärung von La Realidad heisst es dazu:

„Que haremos una red colectiva de todas nuestras luchas y resistencias particulares. Una red intercontinental de resistencia contra el neoliberalismo, una red intercontinental de resistencia por la humanidad. Esta red intercontinental de resistencia buscará, reconociendo diferencias y conociendo semejanzas, encontrarse con otras resistencias en todo el mundo. Esta red intercontinental de resistencia será el medio en que las distintas resistencias se apoyen unas a otras” (EZLN 1996).

Die EZLN ist also nicht primär daran interessiert Lösungsstrategien zu entwickeln, sondern will vielmehr den Widerstand ausbauen. Diese Entwicklungen waren somit gekennzeichnet von einer enormen Politisierung, was unter anderem zur besseren Vernetzung der globalisierungskritischen AkteurInnen beitrug. Gerade die EZLN mit ihrem Sprecher Marcos trug zur Generierung eines rebellischen Bewusstseins bei, sowie zur Organisation des transnationalen Widerstandes (Brand 2005: 128).

2.3. Netzwerkgesellschaft

Um die mexikanische Bevölkerung auf die Anliegen der Zapatistas aufmerksam zu machen, musste die EZLN dabei auf ein Solidaritätsnetzwerk unterschiedlichster Gruppierungen im In- und Ausland sowie deren technische Infrastruktur bauen. Die Zapatistas verstanden es hierbei äußerst geschickt, nicht nur die mexikanische Zivilbevölkerung sondern auch Bevölkerungsteile in Europa und Amerika auf die Situation und Anliegen der Indigenen in Chiapas aufmerksam zu machen (Holloway/Kastner 2006: 7-14).

In der „Netzwerkgesellschaft“ gehen Individuen vielfältige affektive Beziehungen in nach Affinität strukturierten Netzwerken ein, anstatt sich mit FührerInnen oder hierarchischen Organisationen zu identifizieren. Der Ausdruck „Netzwerk“ bietet einen Ansatzpunkt, die strukturierenden Kräfte von Vernetzungen zu fassen. Um dies verständlich zu machen, bietet es sich an, Manuel Castells Definition von Netzwerk zu zitieren, die für ihn

„offene Strukturen sind und in der Lage grenzenlos zu expandieren und dabei neue Knoten zu schaffen, solange diese innerhalb des Netzwerks zu kommunizieren vermögen, also

solange sie dieselben Kommunikationscodes besitzen - etwa Werte oder Leistungsziele“ (Castells 2001: 528f).

Hierauf Bezug genommen sind Netzwerke offen, weil der soziale Raum nicht mehr durch geografische Aspekte bestimmt ist. Aber auf der anderen Seite sind sie auch geschlossen, indem die Prozesse der Ausdehnung entlang bestimmter Codes geschehen, die das Spezifische eines Netzwerks bestimmen.

Von NGO's als Netzwerkformen ist dann die Rede, wenn sie freiwillige Zusammenschlüsse sind, welche parteipolitisch unabhängig, nicht an wirtschaftlichen Gewinn oder an den Eigeninteressen der Mitglieder orientiert sind. Zusätzlich müssen sie nicht-staatlich sein, dürfen nicht exklusiv (z.B. religiös etc.) sein und sollen einen inhaltlichen Bezug zu Problemen aufweisen (Altvater 2000: 13). Janina Curbach behauptet bezüglich Menschenrechts-NGO's, dass Informationen über Menschenrechtsverletzungen mit dem normativen Anspruch auf den Schutz von Menschenrechten kombiniert werden. „Zahlen und Fakten werden mit Opfergeschichten und Einzelschicksalen vermischt, um den Appell so gleichzeitig an ein rationales Problembewusstsein und das moralische Gewissen von Akteuren zu richten“ (Curbach 2003: 74).

2.3.1. Neue Informations- und Kommunikationstechnologien

Dank der in exponentiellen Schüben voranschreitenden Verbreitung von Informations- und Kommunikationstechnologien sind heutzutage auch Menschen ohne größere finanzielle Mittel in der Lage, eine potentiell breite Öffentlichkeit zu erreichen. Medientechnologien und mediale Erzeugnisse gewinnen daher im Zeitalter der Globalisierung zunehmend an Bedeutung, wobei sich besonders das Internet als wichtiges Instrument marginalisierter Bevölkerungsgruppen erwiesen hat, um sich auf internationaler Ebene Gehör zu verschaffen (Budka 2004: 34). Ich möchte hierbei vor allem auf das Internet, als Möglichkeit Widerstand zu leisten, eingehen. Der US- amerikanische Ökonom Harry Cleaver betont aber auch, dass die zapatistischen Gemeinden oft keinen Zugang zu Elektrizität und somit zu den neuen Kommunikationstechnologien haben. Unter diesen Umständen war die EZLN auf Hilfe von außen angewiesen, wobei transnationale AktivistInnen die Communiqués der EZLN im Internet verbreiteten, welche an eine internationale Zivilgesellschaft gerichtet waren (Cleaver

1998: 628). Der Zugang zu Information und Wissen bzw. zu Kommunikationstechnologien wie dem Internet ist somit zwischen Männern und Frauen, Nord und Süd sowie Stadt und Land noch keineswegs gleichberechtigt (Thussu: 247ff). Zur Schaffung eines neuen Gleichgewichtes beim Informationsaustausch ist es daher erforderlich, die Ungleichheiten im Informationsfluss nach und aus den „Entwicklungsländern“¹³ sowie zwischen diesen Ländern und verschiedenen indigenen Gruppierungen zu berichtigen. Indigene Bevölkerungsgruppen sind diesen Globalisierungsprozessen allerdings nicht hilflos ausgeliefert, sondern können sich mit Hilfe von außen Informations- und Kommunikationstechnologien aneignen, um diese für ihre Zwecke zu nutzen. Somit konnten Menschen außerhalb Mexikos einen Einblick in die Lebensrealitäten der Zapatistas bekommen, wobei die verschiedenen Menschenrechtsverletzungen und Beschwerden derselben zu einem großen Teil von Enlace Civil¹⁴ und FRAYBA veröffentlicht werden.

Das Internet spielte bei der Entstehung von globalisierungskritischen Netzwerken wie „Indymedia“ oder den Solidaritätslandschaften zu den Ereignissen in Mexiko eine entscheidende Rolle. Über visuelle und textuelle Repräsentationen im World Wide Web wird eine Vielzahl von gesellschaftlicher Ideologiekritik entwickelt. Soziale Graswurzel-Organisationen¹⁵ entwickelten durch die Nutzung öffentlicher Ressourcen einerseits und durch ein hohes Maß an Zusammenarbeit und Kreativität, andererseits ein weltweit vernetztes Kommunikationssystem, das vorrangig zum Informationsaustausch unter Gleichgesinnten genutzt wurde. Mit dem Internet eröffnete sich hiermit eine neue Organisations- und Informations Plattform, auf der bestimmte Themen mit geringen oder ohne Kosten und ohne Beeinflussung durch hegemoniale wirtschaftliche und politische Interessen der kritischen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können, die sich im Themenspektrum der etablierten Massenmedien nicht finden. Große Mengen an

¹³ Ich verstehe „Entwicklungsländer“ als Konstrukt, welches auf der Unterscheidung zwischen den Kategorien „entwickelt“ und „unterentwickelt“ basiert, wobei „der Westen“ als „entwickelt“ und „zivilisiert“ gilt.

¹⁴ Enlace Civil ist eine NGO in San Cristóbal und eine offizielle Kontaktstelle der zapatistischen Autonomie-Regierungen zur Zivilgesellschaft. „El objetivo de ENLACE CIVIL es servir de puente entre las comunidades indígenas chiapanecas y la sociedad civil nacional e internacional en el proyecto común de mejorar las condiciones de vida de los pueblos indios“, heisst es dazu auf deren Homepage (Url 11).

¹⁵ Graswurzel- Organisationen sind gesellschaftliche Initiativen die aus der Basis der Bevölkerung heraus entstehen und sowohl basisdemokratische als auch auf Konsens orientierte Strukturen aufweisen.

Informationen, Bild- und Tonmaterial können so dem interessierten Publikum zur Verfügung gestellt werden und gleichzeitig dienen diverse Solidaritätsnetzwerke der internen Kommunikation globalisierungskritischer Bewegungen, wobei sich mit Hilfe des World Wide Web öffentlichkeitswirksame Kampagnen und Proteste organisieren lassen. Mitglieder einer sozialen Bewegung können sich dabei international schnell und unkompliziert gegenseitig benachrichtigen, Aktionen koordinieren und solidarische Computernetzwerke gründen (Bühl 1997: 301-304; 315).

Gerade am Beispiel der EZLN und den transnationalen Auswirkungen ihrer Aktionen wird deutlich, wie mit Hilfe dieser neuen Technologien relativ kostengünstig um Aufmerksamkeit und Unterstützung geworben werden kann (Högemann 2007: 38). Außerdem dürften die Aktivitäten rund um das Internet wesentlich dazu beigetragen haben, Druck auf die mexikanische Regierung auszuüben um den Konflikt in den 90ern friedlich zu lösen. Die Transnationalisierung des Protests kann nicht verstanden werden, wenn man der Bedeutung des Internets nicht Rechnung trägt (Olesen 2005: 13f.).

Das Internet bietet nämlich neben der Sendefunktion auch die Möglichkeit der eigenen ständigen Mitwirkung. Jeder EmpfängerIn kann gleichzeitig SenderIn sein und nicht nur eineN sondern viele EmpfängerInnen erreichen. Dies wurde von den globalisierungskritischen Bewegungen aufgegriffen und jedeR kann jederzeit bei bestimmten Homepages in Newsgroups mitschreiben oder neue Newsgroups mit neuen Themen eröffnen, bzw. auf einer eigenen Homepage oder in einem eigenem Blog seine/ihre Meinung kundtun und sich in Foren und Chats an Diskussionen beteiligen, was wiederum zu einer Schaffung von Gegenöffentlichkeit beiträgt. Jeder Mensch kann somit theoretisch von überall auf der Welt an den Diskussionen im virtuellen Raum teilhaben (Bühl 1997: 288-290). Die Möglichkeiten, solche Beziehungen zu knüpfen, vervielfältigen sich durch das Internet.

„Through this process, personal identity narratives replace collective social scripts as the bases for social order. These narratives become interpersonal linkages as network organisation begins to displace hierarchical institutions as primary membership and social recognition systems for individuals.... In many ways the organizational, personal and cultural diversity of global activism reflects what Wellman calls “networked individualism”: the ease of establishing personal links that people enable to join more diverse and more numerous political communities than they would ordinarily join in the material world” (Bennet 2003: 146f.).

Das Internet hat somit einen entscheidenden Beitrag geleistet, dass sich eine transnationale Solidaritätsgemeinschaft bezüglich Zapatismus so schnell nach 1994 etablieren konnte. Daher spielt es auch im Rahmen der transnationalen „framing“ Theorie eine bedeutende Rolle. Gerade auch deshalb, weil mit dessen Hilfe sowohl kulturelle, soziale und geografische Distanzen abgebaut werden können. Die These bezüglich des Internet lautet in Olesens Buch:

„Successful frames presuppose a degree of resonance between the everyday experiences of the sender and recipients engaged in the (transnational framing) process...The internet provides social actors with unprecedented means for communication across physical, social and cultural distances. The Internet does not dissolve these distances, it does, however, have the potential to make them less of an obstacle to transnational framing process” (Olesen 2005: 188).

Das heisst, wenn nun Menschen außerhalb Mexikos über das Internet einen näheren Einblick in das Alltagsleben der Gemeinden in Chiapas bekommen, verlieren Distanzen ihre Wichtigkeit. Andererseits birgt das die Gefahr des „armchair activism“, indem ich etwas studiere und untersuche, ohne mich mit den Gegebenheiten direkt vor Ort auseinander zu setzen. Daher bin ich der Meinung, dass Netzwerkaktivismus nach Möglichkeit mit der physischen Präsenz, zumindest teilweise, in Chiapas verbunden sein sollte.

Solche politischen virtuellen Gemeinschaften sind demnach soziale Zusammenschlüsse die auch im Netz entstehen und als deterritoriale politische Gemeinschaften angesehen werden können, die sich in verschiedenen lokalen Gruppen herauskristallisieren, wenn sie über den gleichen Sinnhorizont verfügen. Hinzu kommt, dass die verschiedenen Gruppen durch Mailinglisten und Informationsrundbriefe in einen weitergehenden, kontinuierlichen Kommunikationsfluss eingebunden sind (Hepp 2005: 236-242). Voraussetzung dafür ist neben der Technologie auch eine bestimmte Netzwerkerfahrung. Die einzelnen Gruppen stehen dabei in einer umfassenden kommunikativen Konnektivität, die sich über gemeinsam geteilte mediale Repräsentationen bzw. Diskurse, persönliche Kommunikation und event-artige Veranstaltungen konstituiert (Budka 2002: 3ff).

Die „Medienguerilla“ der zapatistischen Bewegung und ihre internationalen Netzwerke von UnterstützerInnen zeigen, wie die organisierte Zivilgesellschaft eine militärische Repressionstaktik in einem sozialen Konflikt bremsen konnte (Kastner 2006). Der Soziologe

Manuel Castells (Castells 1997: 79) bezeichnet die EZLN als erste „information guerilla movement“ und behauptet, dass ihre eigentliche Strategie darin bestand, Aufmerksamkeit mit Hilfe von Waffen zu erregen, um anschließend mit Hilfe der internationalen Medien Verhandlungen mit der mexikanischen Regierung zu erzwingen, wobei gerade eben die weltweite elektronische Vernetzung durch das Internet entscheidend war. Die Unterstützung erfolgte daher in erster Linie mittels Informationsarbeit und den Auf- und Ausbau transnationaler Solidaritätsnetzwerke im Internet (Högemann 2007: 35-39).

2.3.2. Medienaktivismus „von Unten“ und die Strategie des Self-Empowerment

Dank des World Wide Web, das den „Medien Aktivismus von Unten“ und eine schnellere Verbreitung der relevanten Informationen erleichtert hat, ist es nun möglich, dass die Produktion von Nachrichten nicht von einigen wenigen Machtzentralen gesteuert wird. Durch die dezentrale Struktur der medialen Partizipation, die relativ geringen Kosten für die Produktion und die transnationale Verbreitung von Diskursen, ist das Netz ein zentraler Faktor in der Veränderung der Konzeptionen von Öffentlichkeit. Wie in seinem grundlegenden Werk zur Netzwerkgesellschaft im Informationszeitalter zeigt, schafft das Internet die Grundlage zur Formierung sozialer Bewegungen, die sich dadurch gleichzeitig lokal und transnational verorten und einen messbaren Einfluss auf die Formulierung der nationalen und internationalen politischen Agenden erreichen können (vgl. Castells: 2001).

Medienpolitik wurde bisher fast ausschließlich im nationalen Kontext analysiert, aber sicherlich wirkt sich der Globalisierungsprozess auch auf die Politik der Medien aus. Im Zuge der globalen Verbreitung von Technologien, Medien und ideologischen Konzepten zeigen viele indigene Gruppen und soziale Bewegungen neues Selbstvertrauen um als gleichberechtigte PartnerInnen mitzuwirken. Sie sind sich der Macht von Medien durchaus bewusst und setzen diese Medien teilweise sehr überlegt ein, um ihre Ziele zu erreichen. In vielen Teilen der Welt melden sich damit immer mehr marginalisierte Gruppen zu Wort und besetzen politische Diskurse, welche wiederum die Weltöffentlichkeit bewegen und Rückwirkungen auf diese haben. Michel Foucault meint, dass Diskurse immer mit Macht verbunden sind, nämlich der Macht, Wissen zu produzieren und zu verbreiten, wobei Texte

jedoch nicht als isolierte Phänomene zu betrachten sind, sondern in bestimmten soziokulturellen Auseinandersetzungen und Debatten verflochten sind (Foucault 2002: 18-23). An dieser Stelle möchte ich aber nochmals darauf hinweisen, dass es die technische Infrastruktur benötigt um überhaupt in der Lage zu sein, Wissen und Gegen-Informationen zu verbreiten bzw. zu erhalten.

Der Begriff des „Self- Empowerment“ (Kastner 2006), wie er im Kontext des „Medienaktivismus von Unten“ immer wieder aufscheint, stößt heutzutage besonders in linken Kreisen auf viel positive Resonanz. Mit „Empowerment“ bezeichnet man dabei Strategien und Maßnahmen die geeignet sind, das Maß an Selbstbestimmung und Autonomie bei der Medienproduktion marginalisierter Gruppen zu erhöhen und sie in die Lage zu versetzen, ihre Belange eigenmächtig, selbstverantwortlich und selbstbestimmt zu vertreten und zu gestalten. Es handelt sich dabei also um den Prozess der Selbstermächtigung bestimmter Einzelpersonen oder Gruppen von Menschen, die über ihre Geschichte, Forderungen etc. selbst berichten. Es geht darum aufzuklären, neue Denk und Handlungsräume zu öffnen, Sachverhalte provokativ zu formulieren und Menschen von der Notwendigkeit gesellschaftlicher Veränderung und eigenem Engagement zu überzeugen. Es soll dabei eine Politisierung bzw. eine Organisation stattfinden, wobei ein eigenes politisches Selbstverständnis entwickelt und reflektiert wird. Diese gegenhegemonialen Perspektiven nehmen somit das politische Vorfeld in den Blick und gehen davon aus, dass hier Handlungsfähigkeit im weiten gesellschaftlichen und im engeren politischen Sinne zurück gewonnen werden muss (Brand 2005:190-196). Diese Form von „Journalismus in der Populärkultur“¹⁶ oder „Medienaktivismus von Unten“ bezeichnet hiermit die Tätigkeit einer Gruppe, die eine aktive Rolle im Prozess der Recherche, des Berichtens sowie des Verbreitens von Nachrichten und Informationen einnimmt. Ziel dieser Partizipation ist die Bereitstellung von unabhängigen, ausführlichen und relevanten Informationen, die eine soziale Bewegung benötigt. AktivistInnen dieser nichtkommerziellen Berichterstattung sind hiermit die RepräsentantInnen eines medialen Widerstands, die sich wider einer

¹⁶ In der Populärkultur geht es um Herrschaftsbeziehungen, in denen die Beherrschten der Macht der Herrschenden Widerstand entgegensetzen, ihre Unterordnung nicht hinnehmen, und nicht zu einem Konsens beitragen, der an ihrer Position nichts ändert. Dabei stellt die dichotome Einteilung in Beherrschte und Herrschende eine sehr vereinfachte Form der Analyse dar, wobei diverse intersektionale Machtverschränkungen ausgeblendet bleiben.

kommerziellen Vereinnahmung als Gegenmacht artikulieren (Hepp 2006: 355).

Besonders die Cultural Studies, auf die ich in einem späteren Kapitel näher eingehen werde, können mit ihren theoretischen Konzepten bei Analysen zu diversen Prozessen der Selbstermächtigung einen essentiellen Beitrag leisten, denn sie setzen sich vornehmlich mit dem Verhältnis von Kultur, Medien und Macht auseinander.

2.3.3. Globale kulturelle Landschaften der Gegenöffentlichkeit

In seiner Studie „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ analysierte Habermas die Entstehung und das Konzept der bürgerlichen Öffentlichkeit als eine historische Kategorie. Er beschreibt den Strukturwandel der Öffentlichkeit unter den Gesichtspunkten der sozialstaatlichen Transformation sowie der Kommunikationsstrukturen durch die Massenmedien (Habermas 1990: 16-39). Diese Annahme aufgreifend, gehe ich davon aus, dass sich heute durch die gravierenden sozialen und technischen Umwälzungen der letzten Jahre, besonders im Bereich der Medien, auch die Öffentlichkeit stark verändert hat. Durch das WWW ist Öffentlichkeit schneller herstellbar und abrufbar, für potentiell mehr Menschen zugänglich und es eröffnet neue Räume für eine aktivere Partizipation im Bereich der Medienproduktion als dies noch etwa in den 1990ern vorstellbar gewesen wäre. Letztendlich wird Öffentlichkeit durch die neuen sozialen Bewegungen, die das traditionelle Verständnis von Politik in Frage stellen und neue Formen der Partizipation erstreiten wollen, verändert; insbesondere durch die Schaffung von Gegenöffentlichkeiten, auf die ich mich im speziellen konzentrieren werde (Bühl 1997: 298-301).

Nach Jürgen Habermas wird Öffentlichkeit als Raum verstanden, in dem soziale AkteurInnen kollektive Angelegenheiten diskutieren, wo politische Meinungsbildung stattfindet und wo politische Entscheidungen gerechtfertigt werden, wodurch diskursive Prozesse entstehen. Für Habermas ist Öffentlichkeit eine Bühne, auf der die politische Partizipation im Medium der Rede vollzogen wird. Er beschreibt Öffentlichkeit als ein Netzwerk für Kommunikation. Eine notwendige Bedingung für die Existenz von Öffentlichkeit ist die Möglichkeit für ein potenzielles Publikum ihr beizuwohnen (Habermas 1990: 16-39). Letztendlich wird Öffentlichkeit auch durch die Zapatistas, die das traditionelle Verständnis von Politik in Frage

stellen und neue Formen der Partizipation erstreiten wollen, verändert. Die Produktion von Öffentlichkeit wird dabei strategisch in die Artikulation von Protest einbezogen, und zwar bis hin zur Bestimmung von Form und Verlauf der Aktionen.

Das Internet bietet hiermit gerade der bzw. den Gegenöffentlichkeiten globalisierungskritischer Bewegungen ein kostengünstiges und effektives Forum für Kritik und Meinungsäußerung und damit die Möglichkeit, „sich gegen die herrschende öffentliche Meinung Gehör und Aufmerksamkeit zu verschaffen“ (Roesler 1997: 184). Olesen meint dazu:

„Transnational counter publics, in other words, are the social space of informal transnational movement networks... the transnational counter public concept to the network is intended to draw attention to the larger social context in which the network is embedded and to the external activities of network activists“ (Olesen 2005: 94f.).

Eine Bewegung die gesellschaftliche Veränderung herbeiführen möchte, muss in meinen Augen auf der Fähigkeit der Menschen beruhen, von sich selbst und ihren sozialen Verhältnissen ein anderes Bild als das der herrschenden Ideologie zu entwerfen. Und als „Institutionen“ von Gegenöffentlichkeit möchte ich solche neuen sozialen Bewegungen, alternative Medien, inklusive Netzaktivismus, und Kommunikationsguerilla nennen. Für Fiske sind „diskursive Auseinandersetzungen ein wesentlicher Bestandteil von Gesellschaften, in denen Macht und Ressourcen ungleich verteilt sind“ (Fiske zitiert in Winter 1997: 55). Medienereignisse werden hier zum Ort sozialer Auseinandersetzung, in denen sich Machtverhältnisse durch Diskurse und Gegendiskurse und durch Wissen und Gegen-Wissen verschieben. Für Fiske prägt nicht mehr primär Klassenantagonismus kulturelle Auseinandersetzungen, sondern unterschiedliche Oppositionsweisen zwischen dem „power bloc“ und „the people“ (Fiske zitiert in Winter 1997: 55ff). „The people“ handeln im Internet zuerst auf mikropolitischer Ebene und versuchen mit selbstproduzierten Texten ihren Handlungsspielraum zu erweitern, um eine Umverteilung von Macht zu ihren Gunsten zu erlangen.

Die Vorstellung von aufklärerischer Gegenöffentlichkeit beinhaltet also eine Kritik und einen Bruch mit dem herrschenden Meinungsmonopol. Die festgesetzten, ungeschriebenen oder

faktischen Regeln herrschender Öffentlichkeit werden überschritten, wenn Menschen sich gegen die Erfahrung zur Wehr setzen, sich in der bestehenden Öffentlichkeit nicht frei äußern oder ihren Einfluss geltend machen zu können. Eine andere Öffentlichkeit soll geschaffen werden, um Themen zur Sprache zu bringen, die von den Massenmedien, der vorherrschenden Öffentlichkeit, nicht angenommen werden. Mit diesen Gegenöffentlichkeiten wird die gezielte Einwirkung auf die herrschende Öffentlichkeit versucht, um die Konstruktion einer oppositionellen Öffentlichkeit mit eigenen Medien und emanzipativen Zielen zu erreichen (Högemann 2007: 12-20). Diese „popularen Gegenbewegungen“, wie sie John Fiske nennt, arbeiten dabei zwar nicht unbedingt darauf hin, den „Machtblock“ zu stürzen, setzen ihn aber ständig unter Druck und beharren unnachgiebig auf ihrer oppositionellen politischen Richtung (Fiske 1999: 239).

Eine Möglichkeit der Druckausübung spielt das praktische Ausloten der Möglichkeiten der neuen Medien für eine emanzipative Gegenöffentlichkeit oder für eine globale „Vernetzung von Unten“ (vgl. Högemann 2007), wie am Beispiel von „Indymedia“ deutlich wird. Die Produktion von medienwirksamen Bildern, die in die herrschende Öffentlichkeit einbrechen, können durch Solidaritätseffekte die ungünstigen Kräfteverhältnisse in einem globalen Rahmen verändern. Politische Diskussionen im Internet können nicht so leicht kontrolliert werden und Menschenrechtsverletzungen können dadurch weltweit bekannt und dokumentiert werden.

Einer der wirkmächtigsten Beiträge zu Gegenöffentlichkeit in den letzten Jahren, die die Staatsmacht direkt herausforderte, ist die Politik der EZLN in Chiapas, die das volle Spektrum von Inszenierung, eigener Sprachwelt, internationaler Vernetzung, Appell an alternative Öffentlichkeiten, politisch/kultureller Grenzüberschreitung und neuen Medien nutzt. Die zapatistische Konzeption von Gegenöffentlichkeit geht dabei von verschiedenen lokalen multiplen Gegenöffentlichkeiten aus, die sich dennoch in einem längerfristigen Prozess zu einer internationalisierten Gegenöffentlichkeit vernetzen sollen. Die AkteurInnen begreifen sich dabei aber nicht als RepräsentantInnen, sondern als KatalysatorInnen, die durch öffentliche Interventionen und durch das eigene Handeln Räume von Gegenöffentlichkeit eröffnen (vgl. Spehr 2002). Die Verbreitung alternativer Öffentlichkeiten ist daher positiv zu werten, auch weil sie versuchen, die Macht des Staates zu kontrollieren. Gegenöffentlichkeiten sind dabei parallel ablaufende diskursive Schauplätze, in denen Mitglieder untergeordneter

sozialer Gruppen Gegendiskurse in Umlauf bringen, um oppositionelle Ansichten zu formulieren (Alvarez 2004: 45-49). Wir müssen daher unseren Fokus neu justieren um auch andere öffentliche Räume zu erfassen, die von sozialen Bewegungen (re-)konstruiert, angeeignet und benutzt werden können. Denn populäre Bewegungen schaffen öffentliche Schauplätze, in denen Konflikte sichtbar werden, sie konstituieren sich als kollektive Subjekte und gleichwertige GesprächspartnerInnen.

2.3.4. Theoretische Ansätze der Cultural Studies

Die theoretischen Auseinandersetzungen der Cultural Studies leisten bei der Erforschung von Medienerzeugnissen, Selbstermächtigungsprozessen und der Aneignung von Kommunikationstechnologien einen wesentlichen Beitrag (Hepp 2006: 12).

Im Gegensatz zur Kulturkritik der Frankfurter Schule, wo die betrogene Masse bzw. die massenmedialen Manipulationen und psychischen Regressionen im Vordergrund stehen, betonen die Cultural Studies den kreativen Umgang mit kulturellen Gegenständen, wie im Falle meiner Analyse dem Internet, wobei das aktiv handelnde Subjekt im „Medienaktivismus von Unten“ in den Mittelpunkt gerückt wird. Menschen sind heutzutage demnach nicht mehr als manipulierbare Masse zu sehen, sondern als aktive TeilnehmerInnen im Prozess der Kommunikation mit den Medien (Hepp 1999: 99-102).

Der Begriff Hegemonie von Gramsci spielt eine zentrale Rolle, wobei es um die Dominanz einer sozialen Klasse über eine andere geht, die politische und ökonomische Kontrolle ausübt. Hegemonie bezeichnet hier die Fähigkeit der dominanten Klasse ihre Weltsicht aufrecht zu erhalten, ihre Interessen durchzusetzen, so dass diese von den beherrschten Gruppen als Allgemeininteresse angesehen werden und daher passiv annehmen. Die Hegemonie ist eine Art stiller Konsens, dass die Dinge im Großen und Ganzen so bleiben sollen, wie sie sind. Gerade an Beispielen von MedienaktivistInnen „von Unten“ jedoch, die nicht TrägerInnen dieser dominanten Ideologie sind, kann man erkennen, wie sich diverse globalisierungskritische Gruppen im Internet gegen diese Hegemonie zu wehren versuchen, indem sie eine mediale Gegenöffentlichkeit schaffen (Brand 2005: 9). Ich lege in meiner Arbeit daher den Fokus darauf, dass eine Gesellschaft nicht nur aus

disziplinierenden Mechanismen besteht, sondern auch eine Vielzahl an widerständigen Praktiken aufweist, die sich oft in Alltagspraktiken wie z.B. im Internet widerspiegeln.

Die Cultural Studies haben sich recht früh mit den populären Medien beschäftigt und das Vergnügen und die Selbstermächtigung des Publikums in den Blick genommen, die zu den Machtstrukturen der Medien und der Gesellschaft in Beziehung gesetzt werden. Ziel ist hierbei die Einbindung kultureller Prozesse in Machtverhältnisse aufzuzeigen und diese Verzahnung gesellschaftlicher Prozesse differenziert zu analysieren. Ich möchte hierbei nicht auf den Konsum bestimmter Güter abzielen, sondern primär auf von der Kulturindustrie zur Verfügung gestellte Ressourcen wie dem Internet, welches in der Alltagspraxis angeeignet werden kann, eingehen. Dadurch wird das Individuum zum aktiv handelnden Subjekt, welches seine Texte selbst schreibt und veröffentlicht. Aufgrund der Tatsache, dass diese selbst produzierten Texte durch die sozialpolitische Ordnung nicht völlig überwacht werden können, können sich subversive Gedanken über das Internet schnell verbreiten, womit hegemonialen Diskursen und Ideologien Momente des Widerstands entgegengesetzt werden (Hepp 1999: 70-73). Hierbei geht es also um den Vorgang des „Sich zu eigen Machens“ von Kommunikationstechnologien im lokalen Lebenskontext. Die Betrachtung von Medienproduktion und die Aneignung von Technologien als soziale Praxis innerhalb neuer sozialer Bewegungen ist daher immer innerhalb politischer und kultureller Veränderungen situiert, wandelt sich via Produktion und Aneignung ständig und hat immer mit Macht, Hegemonie aber auch Subversion und Umdeutung zu tun.

2.4. Solidarität

Nach dem Ende des Kalten Kriegs bzw. des bipolaren Ost-West Konflikts befand sich die radikale Linke zunächst in einer Identitätskrise, nachdem der Kapitalismus scheinbar gesiegt hatte. Die EZLN erinnerte die Menschheit mit ihrem Aufstand aber an die Ungerechtigkeiten und daran, dass es nach wie vor wichtig ist, sich für soziale Gerechtigkeit einzusetzen (LeBot 1997: 260). Zur gleichen Zeit veränderte sich aber auch das globale Verantwortungsbewusstsein und damit die Solidaritätsarbeit, womit der Linken neue politische Möglichkeiten offen standen. Wie sieht also der Zusammenhang zwischen Solidarität und Globalisierung aus? Nimmt Solidarität mit Menschen in weit entfernten

Ländern zu und entwickelt sich ein globales Verantwortungsbewusstsein? Linklater (2007) behauptet z.B., dass die emotionale Identifikation sich auch auf der Ebene der Menschheit als Ganzes wieder finden lässt. Die universelle Verwundbarkeit gegenüber ganz grundlegender Formen physischer, psychischer oder struktureller Gewalt erhöht die Ausweitung der Solidarität auf Menschen in anderen Ländern. Transnationale Solidarität zeigt sich dabei vor allem im Schutz international anerkannter Menschenrechtsnormen und bedeutet für mich, dass ich mich in einer spezifischen Angelegenheit auf die Seite einer bestimmten Gruppe schlage und damit für diese Gruppe Partei ergreife. Damit mache ich diese ursprünglich „fremde“ Angelegenheit zu meiner, indem ich mich aktiv für die Verbesserung deren Situation einsetze. Reinhard Wolf betont zusätzlich, dass Respekt eine notwendige Voraussetzung für eine solidarische Haltung ist. Die Anerkennung der Rechte und Bedürfnisse „des/der Anderen“¹⁷ erhöht somit die Intensität solidarischen Verhaltens (Wolf 2009: 313). Im zapatistischen Kontext lässt sich das auch für den Respekt für „fremde Werte, Standpunkte und Positionen“ sagen, wobei Solidarisierung bedeutet, dass die grundlegenden Anliegen des/der AdressatInnen beachtet, geteilt und berücksichtigt werden. Wer die relevanten Sichtweisen „der Anderen“ teilt, wird eher mit ihnen sympathisieren. Honneth (1994: 207-210) sieht in der wechselseitigen Anerkennung eine entscheidende Grundlage für moderne Solidaritätsbeziehungen:

„Unter Solidarität lässt sich in einem ersten Vorgriff eine Art von Interaktionsverhältnis verstehen, in dem die Subjekte wechselseitig an ihren unterschiedlichen Lebenswegen Anteil nehmen, weil sie sich auf symmetrische Weise wertschätzen (Honneth 1994: 208).

Ohne diese wechselseitige Anerkennung der mitunter unterschiedlichen Lebenslagen und sozialen Kämpfen wäre das nötige „Wir-Gefühl“ wahrscheinlich nicht möglich. Die Beachtung der Bedeutung, Bedürfnisse und Rechte des Gegenübers sind somit als konstitutiv für eine solidarische Haltung in diesem Zusammenhang zu sehen. Die entsprechende Würdigung der teilweise unterschiedlichen Standpunkte, Fähigkeiten und Leistungen stellt damit für reziproke Solidarbeziehungen eine nennenswerte Voraussetzung dar (Wolf 2009: 320).

¹⁷ Mit der Konstruktion von „den Anderen“ möchte ich keine Essenzialisierung vornehmen oder Differenzen verfestigen, die „Uns“ im „Westen“ in irgendeiner Form höher stellen.

Gerade bei der Menschenrechtsbeobachtung, als eine Form der Solidarleistung, ist der Respekt für die indigene Kultur hervorstechend. Ohne diesen Respekt gegenüber einer anderen Kultur wäre die Zusammenarbeit mit den Zapatistas und den Menschenrechtsorganisationen undenkbar. Eine Verweigerung von Respekt würde einer kooperativen Beziehung damit zweifelsfrei im Wege stehen. Die Beachtung menschlicher Bedürfnisse bei der indigenen Bevölkerung macht eine leichtfertige Verletzung unwahrscheinlicher, auch weil man in den Vorbereitungsseminaren darauf aufmerksam gemacht wird, was dabei für die KooperationspartnerInnen auf dem Spiel steht.

AktivistInnen haben somit das Gemeinwohl der Menschen im Interesse, welches durch ihre transnationale Ausrichtung nicht nur auf die lokale Bevölkerung zu begrenzen ist. Durch die Solidarisierung von Menschen über staatliche Grenzen hinweg werden automatisch nationalstaatliche Souveränitätsansprüche und Solidarisierungsgrenzen in Frage gestellt. Bezüglich der Menschenrechte bedeutet das, dass sich Menschen für andere Menschen einsetzen, deren

„individuelle Freiheitsrechte oder Menschenwürde durch autoritäre Regierungen oder globale ökonomische Dynamiken eingeschränkt oder verletzt werden. Hinter dieser Art der Solidarisierung steht die Überzeugung, dass die in westlich-europäischem Kontext entstandenen Ideen der unveräußerlichen Grundrechte universell als Menschenrechtsnormen anwendbar sind“ (Curbach 2003: 61f.).

Mit Solidarität, die eine soziale Beziehung bezeichnet, meine ich somit bestimmte Formen des kooperativen, helfenden oder unterstützenden Verhaltens anderen Menschen gegenüber, welches primär nicht dem Eigeninteresse nützt, sondern ein auf Reziprozität bezogenes Konzept darstellt. Solidarität bezeichnet also einen

„Zusammenhang zwischen Individuen oder gesellschaftlichen Gruppen, der sich durch eine besondere Form der Verbundenheit und wechselseitiger Verpflichtungen auszeichnet“ (Mau 2005: 247).

Damit bezieht sie sich auf die wechselseitige Wertschätzung und die Bereitschaft, sich selbst in die Lage anderer Menschen hineinzusetzen und Mitgefühl zu zeigen (Schieder 2009: 19). Siegfried Schieder weist zudem darauf hin, dass Solidaritätszusammenhänge erstens nicht objektiv gegeben sind, sondern von emotional verbundenen AkteurInnen als wichtig empfunden werden, wobei es sich nicht lediglich um willkürliche Gruppen handelt, sondern um Gemeinschaften, die sich aufgrund gemeinsamer Überzeugung, Kultur oder Werte

verbunden fühlen. Zweitens spielen bei dem Solidaritätsbegriff Formen der gegenseitigen Hilfe in Form von z.B. materieller/ideeller und/oder sozialer Hilfestellung eine Rolle. Bezüglich Zapatismus kann ideelle Hilfestellung z.B. in Form von Solidaritätsbekundungen, Protestbewegungen, Menschenrechtsbeobachtung oder Petitionen geleistet werden. Drittens werden bei Solidaritätszusammenhängen die Legitimation der betreffenden Gemeinschaft und deren Ziele unterstellt, was bedeutet, dass Hilfe und Unterstützung im Bewusstsein erbracht werden, damit die Anliegen der Gruppenmitglieder einerseits gewahrt und andererseits durchgesetzt werden (Schieder 2009: 20-21). Daraus lässt sich erschließen, dass nicht individuelle Handlungsziele die entscheidenden Parameter für Solidarität sind, sondern die jeweilige Verbundenheit ein Zurückstellen von Eigeninteressen zugunsten kollektiver Ziele nahe legt.

Solidarität ist also eine soziale Konstruktion und wir finden es leichter uns mit denen zu solidarisieren, die uns in irgendeiner Form ähneln. Um eine transnationale Solidarität zu konstruieren, erfordert es allerdings einen transnationalen Rahmen, um die Differenzen zwischen denen, die Solidarität empfangen und AktivistInnen, die Solidaritätsarbeit leisten zu überbrücken. Und dieser Prozess funktioniert wiederum rund um den „injustice“ und den „master frame“, welcher ähnliche Glaubens-Werte und Normen impliziert, wie Würde, Demokratie, Gleichberechtigung etc. (Olesen 2005: 38-40). Heute können wir somit lokale Gegebenheiten und Ereignisse nicht mehr losgelöst von einem Weltsystem betrachten.

2.4.1. Altruistische vs. kritische Solidarität

Vor dem kalten Krieg war vor allem eine altruistische und auf Spendensammlung bzw. materielle Hilfestellung angelegte Solidarität vorherrschend. Altruistische Solidarität, welche in den meisten Fällen zwischen den Ländern der damals ersten und dritten Welt passierte, bedeutet dabei wie Olesen es in seinem Buch erklärt

„a one way relationship between those who offer solidarity and those who benefit from it... it reflects a situation where the provider of solidarity is supposed to be stronger than the beneficiary, who is weak and in need of help” (Olesen 2005: 108).

Einseitige Solidarität impliziert dabei, dass der/die AdressatIn auch zukünftig nicht zu reziproken Leistungen in der Lage sein wird. Neue soziale Bewegungen wie auch die

Zapatistas wehren sich nun gegen eine derartige, einseitige Solidarität. Die Zapatistas betonten immer, dass sie sich nicht zum bloßen Objekt von Solidarität herabgewürdigt sehen lassen wollen, welche ihre eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten ignoriert. In Folge des zapatistischen Aufstands wurde die Ausrichtung der internationalen Solidarität modifiziert. Statt Spendenkampagnen zu starten und Geld oder „Waffen für...“ nach Lateinamerika zu schicken, ging es fortan um die Vervielfältigung und die lokale Umsetzung sozialer Kämpfe gegen den neoliberalen Kapitalismus. Heutzutage ist transnationale Solidarität aber vom Grenzfall der „reichen Gabe“ wie z.B. durch die Caritas abzugrenzen (Schieder 2005: 20). In den 1960ern und 70ern wurde die Solidaritätsarbeit zunehmend politischer und hatte etwas mehr von einem reziproken bzw. gegenseitigen Charakter, was die Beziehungen zwischen denen die Solidarität empfangen und jenen die sie geben nachhaltig beeinflusste, vor allem weil diese dichotomen Kategorien von „Geben“ und „Nehmen“ von Solidarität nicht mehr haltbar sind. Außerdem wurde zunehmend die Tatsache kritisiert, dass die ihnen zugrunde liegenden sozialen Ungleichheiten, bei altruistischen Formen von Solidarität nicht genügend hinterfragt wurden. Gleichzeitig werden soziale Kämpfe auch in einem ähnlichen „injustice frame“ und „master frame“ analysiert, welche wiederum die Strukturen von Solidarität beeinflussten, weil es ein „wir“ und „die anderen“ oder die Konstruktion von einer „ersten“ und „dritten“ Welt so nicht mehr gibt. Mit ihrem anti-paternalistischen Ansatz reflektiert die transnationale Solidarität heute vor allem eine „global consciousness“, die es schwierig macht die „Anderen“ als Opfer ihrer eigenen Kultur zu sehen, die auf Hilfe von außen angewiesen sind. Das Konzept der gegenseitigen kritischen Solidarität impliziert eine andere Konstruktion von geografischen Distanzen, wobei den gemeinsam geteilten Problemen in den verschiedenen Ländern mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Vor dem Hintergrund globaler Interdependenzen sollen die Probleme, welche durch die ökonomische Globalisierung vorangetrieben werden, als transnationale Probleme wahrgenommen werden, wobei zivilgesellschaftliche AkteurInnen zur Demokratisierung internationaler Politik herangezogen werden (Curbach 2003: 21).

Olesen beschreibt das Konzept der gegenseitigen Solidarität so:

„Mutual solidarity may be seen as a form of solidarity that blurs the distinction between providers and beneficiaries... it denotes a higher level of global consciousness, because it constructs the grievances and aspirations of physically, socially and culturally distant people as deeply interlinked. Mutual solidarity is a form of solidarity that, while it does not dissolve

distance, emphasizes similarities between physically, socially and culturally distant actors, while at the same time respecting and acknowledging local and national differences... it suggests that these distances will increasingly become constructed in a different manner that emphasizes similarities and common aspirations and problems, rather than differences that disable transnational encounters and dialogue” (Olesen 2005: 109-110).

Ein wichtiger Anspruch der Zapatistas lautet dabei: „helft nicht uns, sondern euch selbst!“ Die ELZN betont dabei, eine der größten Formen der Solidarität mit der zapatistischen Sache sei es, im eigenen Land und im eigenen Umfeld gegen Unterdrückung zu kämpfen. Die Solidarität mit den zapatistischen Anliegen ist dabei aber keineswegs verschwunden und mehrere Kollektive arbeiten kontinuierlich weiter. Die heute aktiven Gruppen formulieren als ein Ergebnis der internen Auseinandersetzungen den klaren Anspruch auf ein ehrliches Interesse an kritischer, anti-paternalistischer Solidarität mit der zapatistischen Bewegung, um Revolutionsromantik und Projektionen zu vermeiden, so der Koordinator von Chiapas⁹⁸. Der Zapatismus hat damit einen Paradigmenwechsel in der „internationalen Solidarität“ herbeigeführt (Kerkeling 2004).

Josee Johnston kritisiert bei dem Konzept der gegenseitigen Solidarität jedoch die Tatsache, dass nicht allen BürgerInnen die gleichen Mittel zur Verfügung stehen, weil die Welt von starken sozialen Ungleichheiten geprägt ist. Die Menschen die in einem transnationalen Netzwerk beteiligt sind

„continue to be divided by cultural barriers, linguistic gaps, tactical differences, and racially different life worlds“ (Johnston 2003: 97).

Gleichzeitig betont sie die Tatsache, dass der Austausch von Solidarität zu einem großen Teil zwischen der “educated leadership of the EZLN” und NetzwerkaktivistInnen stattfindet, und zu einem geringeren Teil auch mit den “ordinary people in the Zapatista base communities“ (Olesen 2005: 124). Olesen meint dazu:

“Yet practicing Zapatismo at home is not only a question of adopting the EZLN’s critique of neoliberalism to the local and national setting of network activists; it is also about using EZLN organizing principles for local and national activities” (Olesen 2005: 88).

Das bedeutet also auch, dass jene Organisationen und Personen, mit denen sich Menschen aus dem Westen solidarisch erklären, mehr oder weniger dieselben großen radikal-demokratischen Ziele haben wie Menschen aus anderen Ländern, auch wenn die diversen lokalen Kämpfe auf

der Welt anders gestaltet sind. In anderen Worten impliziert gegenseitige Solidarität einen permanenten Brückenschlag zwischen Universalismus und Partikularität. Laclau trifft das in seinem Buch gut auf den Punkt indem er meint:

“Difference is acknowledged and accepted on the grounds that respect for difference rests on a notion of universality that grants everyone the right to be different (Laclau 1996:49).

Olesen unterscheidet zusätzlich zwischen ideologischer, rechtlicher und materieller Solidarität, die alle mit dem Grundgedanken der „global consciousness“ zusammenhängen. Ideologische Solidarität geht dabei zurück auf den Marxismus bzw. den Sozialismus und die „Internationale“, welche einen Zusammenschluss von ArbeiterInnenorganisationen aus verschiedenen Ländern darstellt. Die Grundidee dieser Vereinigung entstammt der Forderung „Proletarier aller Länder vereinigt euch“, wobei dieser Appell an alle sozialistisch, marxistisch, kommunistisch und anarchistisch denkende Personen gerichtet war. Die wechselseitige Solidarität innerhalb der ArbeiterInnenschaft, die auf der Ablehnung gegen die für sie als bedrohlich wahrgenommenen Entwicklungen der kapitalistischen Industrialisierung beruhte, wurde zur Grundlage und zum Kampfbegriff der ArbeiterInnenbewegung. Solidarisationen dieser Art gehen somit über die unmittelbar individuellen Interessen hinaus, indem ein übergeordnetes Kollektivinteresse handlungsleitend wird. Allerdings kam es dabei nicht zu einem wirklichen transnationalen Solidaritätsschub, und die Mobilisierung der ArbeiterInnenklasse blieb hauptsächlich national beschränkt.

Die zweite Form der Solidarität, die rechtliche, hängt oft mit Themen wie z.B. den Menschenrechten zusammen. Mit dieser Form der Solidarität wird versucht, die für Menschenrechtsverletzungen verantwortlichen Regierungen und Institutionen zur Rechenschaft zu ziehen oder zumindest Druck auf die Regierungen auszuüben, ihren rechtlich verankerten Standards bezüglich der Menschenrechte nachzukommen. Diese Form von Solidarität wird oft durch „transnational advocacy networks“ hergestellt.

Die dritte Form der Solidarität, die materielle, impliziert die materielle Hilfestellung, z.B. bei Naturkatastrophen oder in Kriegsgebieten. Das rote Kreuz spielt hier eine wichtige Rolle vor allem während der beiden Weltkriege (Olesen 2005: 103f.). Materielle Unterstützung kann dabei monetär oder in Form von Naturalien gesehen werden, oder auch in Form von Gütern oder Arbeitskraft geleistet werden. Die Unterstützung durch Arbeitskraft findet in Form von

körperlichen oder geistigen Leistungen statt, welche direkt zur Behebung der Beeinträchtigung der zu unterstützenden Gruppe beiträgt.

3. Transnationale Dimensionen des Aufstandes in Chiapas, Mexiko

3.1. Arbeitsprozess und InterviewpartnerInnen

Die Durchführung meiner Datenerhebungen erfolgte in einem Zeitraum von mehreren Etappen in den vergangenen drei Jahren (Anfang Oktober 2006 bis Ende Oktober 2009). Unter anderem erfolgte die Datenerhebung der durchgeführten Interviews mit Hilfe eines Interviewleitfadens, wodurch die Einstellungen, Gefühle, Handlungs- und Sichtweisen der InterviewpartnerInnen exploriert werden sollten. Zugleich bediente ich mich einer weiteren Alltagskompetenz in der qualitativen Forschung, und zwar der Methode der Beobachtung und leitete zusätzlich bei einigen Veranstaltungen Gruppendiskussionen.

Um erste Kontakte zu knüpfen bzw. mir Zugang zu meinem Feld zu schaffen erwies sich das Internet als sehr hilfreich. Ich schrieb diverse Personen von der Mexiko- Plattform, Libertad Weiz, Indymedia, Lateinamerika-Anders, der Frauensolidarität, Informationsgruppe Lateinamerika etc. an und war sehr erfreut über die schnellen Antworten und die Kooperationsbereitschaft. Sie waren mir als erstes mit reichlich Informationsmaterial über Mexiko und die dortigen Kämpfe behilflich. Auch wurde mir mitgeteilt, welche Internetseiten hilfreich sein könnten, welche Mailinglisten es dazu gibt, wo ich aktuelle Filme herunterladen könnte (indymedia, youtube, chiapas98) bzw. welche Veranstaltungen zu Mexiko und den Zapatistas in näherer Zukunft stattfinden würden. Ich fokussierte mich nach zahlreichen Veranstaltungen, Buchpräsentationen, Diskussionsrunden immer mehr auf die Mexiko- Plattform, da von jener Organisation auch die meisten Veranstaltungen ausgingen und ich beschloss an dem Workshop über Friedensbeobachtung teilzunehmen. Das dreitägige Vorbereitungsseminar dazu habe ich im April 2008 absolviert. Nach diesem Seminar beschloss ich auch nach Chiapas zu fahren, wobei ich den Auslandsaufenthalt als explorative Forschungsphase zu meinem empirischen Teil der Diplomarbeit nutzte, bzw. um Forschungsfragen zu beantworten, Kontakte zu knüpfen und mich dem Thema emotional und empirisch vor Ort anzunähern. Die Dokumentation der Prozesse, die Führung eines Tagebuchs und Feldnotizen waren wesentlicher Bestandteil meiner Erhebungen und dienten zur

Erleichterung der Aufbereitung meiner gewonnenen Daten. Bei der Aufbereitung meiner Ergebnisse, reduzierte ich die Interviews auf ihre wesentlichen Aussagen, um zu einer Schlussfolgerung zu gelangen.

Während meines zweimonatigen Forschungsaufenthaltes in Mexiko¹⁸ habe ich insgesamt 15 Interviews durchgeführt und drei Gruppendiskussionen geleitet. Die Gruppendiskussionen fanden jeweils bei FRAYBA statt und zwar bevor die MenschenrechtsbeobachterInnen in die Dörfer geschickt wurden und nachdem sie wieder von dort zurückkamen. Um jedoch näher an die subjektiven Ansichten der einzelnen AktivistInnen zu gelangen, habe ich zusätzlich noch acht MenschenrechtsbeobachterInnen (Timo, Paula, Jan, Doris, Alex, Miriam, Linda und Nicolas) einzeln interviewt, die zwischen 19 und 34 Jahre alt waren und hauptsächlich aus Europa und den beiden Amerikas kamen. Dazu kamen vier ExpertInneninterviews mit Personen aus den bereits genannten drei Organisationen. Luz Kerkeling von CIEPAC, Viktor Hugo Lopez Rodriguez und Rosa Estella Rodriguez von FRAYBA, und schließlich Ana Contreras von CAPISE. In dem zapatistischen Dorf wo ich meine Menschenrechtsbeobachtung durchführte, machte ich noch ein Interview mit drei zapatistischen Dorfautoritäten, um einen Einblick zu bekommen, was sie von der internationalen Solidarität ihnen gegenüber halten und welche Veränderungen aufgrund der Menschenrechtsbeobachtung eingetreten sind. Für meine Diplomarbeit waren die Gesprächsrunden bei FRAYBA ebenso wichtig, einerseits bei den Vorbereitungsseminaren und andererseits bei den Reflexionsgesprächen nach dem Aufenthalt in der Gemeinde, an denen ich zwei Mal teilgenommen habe. An meinem eigenen am 5.3.2009 und dem einer anderen Gruppe am 12.3.2009, die gerade aus den Dörfern zurückgekehrt waren. Eine Gruppe war dabei zu dritt in Agua Clara (Morelia), eine ebenfalls zu dritt in San Pedro Polhó und eine andere zu viert in Cruztón (beides Oventic).

In Wien habe ich laufend Gespräche geführt mit MitarbeiterInnen der Mexiko- Plattform wie Roland Bangerter und Leo Gabriel. Andererseits konnte ich Kontakte knüpfen mit AktivistInnen wie Ricardo Loewe, einem Mitbegründer der NGO „Colectivo Contra la Tortura y la Impunidad“, dem Soziologen Jens Kastner, Paul Friedrich und mit vielen weiteren unabhängigen AktivistInnen und MenschenrechtsbeobachterInnen aus Österreich, die ich

¹⁸ Dieser Abschnitt der Datenerhebung erfolgte zwischen dem 5. Februar 2009 und dem 21. März 2009.

namentlich nicht nennen werde. Teilweise habe ich auch bestimmte Aussagen anonymisiert, damit sich aufgrund meiner Analysen niemand beleidigt oder bloßgestellt fühlt.

3.2. Zentrale Ergebnisse meiner Datenerhebungen

3.2.1. Ergebnisse aus der Online Untersuchung

3.2.1.1. Gemeinsamer Widerstand in Computernetzwerken

Durch Prozesse der Globalisierung, die auch technologische Errungenschaften beinhalten, können sich neue soziale Bewegungen besser vernetzen, gegenseitig unterstützen und ihren Widerstand effektiver koordinieren, wie man an den elektronischen Solidaritätslandschaften und deren Verbindungen über diverse Links in den Homepages der verschiedenen Organisationen deutlich erkennen kann. Mit Hilfe verschiedener transnational agierender Solidaritätsnetzwerke im Internet wird versucht, der Missachtung der Menschenrechte nachhaltig eine Kampfansage zu machen. Angelehnt an das Konzept der „landscapes“ von Appadurai (vgl. Appadurai 1996) lassen sich daher im Fall der EZLN transnationale elektronische Solidaritätslandschaften konstatieren, welche der hegemonialen Medienlandschaft eine Gegenöffentlichkeit entgegensetzen. Unterschiedliche Netzwerke alternativer Gruppen und Nichtregierungsorganisationen dienen dabei als Infrastruktur. Auch für Harry Cleaver (1998) sorgte insbesondere das Internet dafür, dass die Informationssperre der regierungsabhängigen Medien durchbrochen wurde. Auf diesem Wege verbreiteten sich die Mitteilungen der Zapatistas rund um die Erde. Ein wesentlicher Aspekt bei dieser Diffusion war, dass die ursprünglich in Spanisch verfassten Kommuniqués auch in andere Sprachen, insbesondere ins Englische, übersetzt wurden, wodurch ein Maximum an RezipientInnen erreicht werden konnte. Nicht nur in Mexiko, sondern auch im Ausland finden sich eine Menge solcher „Knotenpunkte elektronischer Öffentlichkeit“ (Huffschmid 2000: 140), welche sowohl die Beziehungen zwischen indigener Widerstandsbewegung und Regierung maßgeblich beeinflussten, als auch transnationale Auswirkungen auf bestehende soziale Bewegungen haben, die in eine ähnliche Richtung arbeiten und sich mit den Ideen und Kämpfen des Zapatismus solidarisch erklären.

Die Widerstandsbewegung der Zapatistas hat also im Internet längst globale Wirkung auf andere Bewegungen und Organisationen, die ich noch erläutern werde. Mit ihrem Aufruf, ein kollektives Netzwerk aller Teilkämpfe und Widerständigkeiten zu schaffen, welches Unterschiedlichkeiten respektiert und Ähnlichkeiten anerkennt um so die Welt neu zu erschaffen, fanden die Zapatistas weltweit Widerhall. Damit stellt die Ausweitung von computerunterstütztem und verbreitetem Wissen für mich in erster Linie ein befreiendes Potential diverser Gruppen dar, da es mit einem Kontrollverlust des Staates über politische Rahmenbedingungen einhergeht. Alternatives Medienschaffen und das Einbringen von globalisierungskritischen Inhalten in Mainstream Medien sind dabei zwei strategische Hauptstränge dieser Medienarbeit „von Unten“.

3.2.1.2. Die Unterstützung der EZLN im Web

Gruppen wie die EZLN mit ihrem charismatischen, medienaffinen Sprecher Subcomandante Marcos schafften es mittels sehr geschicktem, schrittweise nördlichen Sensibilitäten angepassten „framing“ nahezu weltweit Unterstützung zu finden. Marcos fungiert hier als Vermittler zwischen der EZLN und der transnationalen Zivilgesellschaft, womit er im „transnational framing process“ eine bedeutende Rolle spielt. Die EZLN wichen in ihrem Aktionismus dabei jedoch von klassischen marxistisch-leninistischen oder maoistisch-antiimperialistisch orientierten Guerrillabewegungen ab und schwenkten auf einen radikaldemokratischen, auf die Zivilgesellschaft gerichteten Diskurs ein (Jellasisitz 2006: 116). Die umfangreichste Online-Ressource zu den Zapatistas stellte für mich im World Wide Web die Website „www.ezln.org.mx“ (Url 5). dar. Diese Site ist trotz ihres Namens nicht die offizielle Website der EZLN, aber der Name „ezln.org“ wurde mit Genehmigung der Zapatistas registriert. Heute wird man auf dieser Homepage auf die Seite „enlacezapatista.org.mx“ (Url 2) oder auf „zeztainternazional.ezln.org.mx“ (Url 10) weitergeleitet. Die Seiten sind großteils in Spanisch verfasst und die Artikel und Kommuniqués der EZLN werden ohne Änderungen publiziert, weshalb das Copyright ausschließlich bei der EZLN liegt (Budka 2002: 65f).

Besonders die Organisation Enlace Civil in San Cristóbal versucht dabei eine Verbindung zwischen den indigenen Gemeinschaften und der internationalen Zivilgesellschaft zu sein, indem sie über E-Mail-Listen die neuesten Nachrichten weiterleitet, die meistens von Menschenrechtsverletzungen und Beschwerden der indigenen Dorfgemeinschaften handeln. Um diese „denuncias de las comunidades indígenas de Chiapas“ zu erhalten, muss man sich nur auf deren Homepage „enlacecivil.org.mx“ (Url 11) inskribieren. Eine Beschwerde kann beispielsweise so beginnen:

„La Junta de buen gobierno “Hacia la esperanza” de La Realidad denuncia las agresiones y provocaciones de personas de la Organización ACIAC con afiliación al Partido Acción Nacional (PAN) agresores a la comunidad de Che Guevara, Municipio Autónomo Tierra y Libertad, así como los planes de instancias del mal gobierno municipal, estatal y federal...Compañeras y compañeros: Hacemos las siguientes denuncias de hechos ocurridos en terreno recuperado LA PAZ, ubicado en el municipio de Motozintla, Chiapas, donde nuestros compañeros y compañeras han venido sufriendo muchas agresiones y amenazas por grupos de personas que quieren meterse en sus 30 hectáreas de terreno que les corresponde a nuestros compañeros...” (E mail vom 9.9.09)

Auf den deutschsprachigen Homepages wie „www.chiapas.at“ (Url 3) oder „www.chiapas98.de“ (Url 7) kann man dann die deutschen Übersetzungen bekommen.

Die deutschsprachigen Websites, welche ich eingangs erwähnte, bieten neben den Kommunikés der EZLN umfassende Informationen zur aktuellen Lage der Menschenrechtssituation und dem Widerstand in den zapatistischen Gemeinden. Weiters finden sich Artikel von Zeitungen wie „La Jornada“ oder der „Reforma“, sowie Mediatheken mit Audio-, Video- und Fotomaterial etc. Außerdem werden Artikel über aktuelle Entwicklungen, wie beispielsweise Informationen über die „Sechste Erklärung aus dem lakandonischen Urwald“ oder die „Andere Kampagne“ veröffentlicht. Zusätzlich kann man sich auf den Homepages über relevante Veranstaltungen informieren und man findet sehr gute Linklisten mit jeder Menge weiterer Materialien. Die Websites machen es möglich, in relativ kurzer Zeit Informationen über die neuesten Entwicklungen zu verbreiten. Neben Websites werden auch Mailing-Listen, Newsgroups, Diskussionsforen und Online-Archive verwendet, um innerhalb der Solidaritätsnetzwerke zu kommunizieren und Interessierte mit Informationen zur Situation in Chiapas zu versorgen. Besonders dem E-Mail, als Form der asynchronen Kommunikation, muss Beachtung geschenkt werden, weil man mit der elektronischen Post

ständig auf den neuesten Stand der Dinge gebracht wird, sofern man sich bei diversen Mailinggroups angemeldet hat.

In Österreich gibt es zwei Homepages die sich näher mit dem Zapatismus befassen. Die Gruppe „Libertad“ aus Weiz (Steiermark), „www.chiapas.at“ (Url 3), beschäftigt sich im Jahr 2009 mittels einer Veranstaltungsreihe mit dem Titel „15 Jahre zapatistischer Aufstand“ unter anderem mit verschiedenen Aspekten der Rebellion und sucht nach Anknüpfungspunkten für die Situation in Europa. Im Zuge dieser Veranstaltungsreihe konnte ich mit dem Betreuer der Homepage, Paul Friedrich, auch ein Gespräch über die Entstehung und den Nutzen dieser Homepage führen. Die Gruppe „Libertad Weiz“ hat sich im Jahre 2000 innerhalb eines Freundeskreises gegründet, um ein Benefizkonzert für Chiapas zu organisieren und Politik mit Musik zu verbinden, wobei die Einnahmen direkt an Projekte in den widerständigen Dörfer geschickt wurden, um die zapatistische Rebellion zu unterstützen. Im Laufe der Jahre wurden weitere Konzerte und schließlich auch inhaltliche Veranstaltungen organisiert, sowie Kontakte zu anderen Netzwerken geknüpft. Paul Friedrich erzählt mir in unserem Gespräch folgendes:

„Zur Homepage kam es, als wir beschlossen, neben den Konzerten eine dreiwöchige Ausstellung mit einer Menge Rahmenprogramm wie einer Photoausstellung, einem Diavortrag, einer Theateraufführung, einem Kinofilm, etc. zu machen. Da kam die Idee, dass wir auch im Internet präsent sein wollen, und so ist unsere erste Seite im Netz entstanden. Das waren damals drei Leute, die die Homepage konzipiert, programmiert und inhaltlich gestaltet haben, betreut wird sie seither aber von mir alleine. Das Wichtigste, was damit erreicht werden soll, ist Informationsverbreitung: Allgemeine Information über Chiapas, Kommuniqués und Botschaften der EZLN, Berichte und Analysen von anderen Leuten, Aktuelles aus den Gemeinden, die denuncias über Menschenrechtsverletzungen, kommende Veranstaltungen und auch der Online-Shop, wo man T-Shirts, Schmuck, Bücher und Kaffee bestellen kann. Da wir momentan keine Konzerte mehr organisieren und Öffentlichkeit ansonsten nur über eigene Veranstaltungen erreichen könnten, bietet die Homepage eine einfache Möglichkeit, präsent zu sein, Informationen zu verbreiten und wie gesagt, auch Material zu verkaufen. Und natürlich können andere solidarische Menschen über die Email-Kontaktadresse leichter und schneller mit uns in Kontakt treten, was sich auch positiv auf die Bildung von neuen Netzwerken auswirkt.“ (Interview mit Paul Friedrich in Wien am 30.3.09)

Er wies auch darauf hin, dass manche Leute meinen, die Homepage wäre „technisch katastrophal“, behauptet an dieser Stelle jedoch:

„Mir geht es darum, dass unsere Seite Informationen sinnvoll aufbereitet und übersichtlich strukturiert wiedergibt, dass sich die BesucherInnen der Homepage informieren und dass sie sich für den zapatistischen Aufstand begeistern können. Für alles andere reicht auch mein technisches Wissen nicht aus, ich hab mir die Bruchstücke, die ich kann, praktisch selbst beigebracht, aber inzwischen gibt es ja die absolut empfehlenswerte „www.chiapas98.de“ (Url 7) aus Deutschland. Die verfügt über jede Menge genialer interaktiver Features, und so sucht sich jede Gruppe ihr Spezialgebiet.“ (Interview mit Paul Friedrich in Wien am 30.3.09)

Ich habe mich bereits im Jahre 2007 mit der Gruppe aus Weiz via Internet in Kontakt gesetzt, die mich z.B. zur aktiven Unterstützung der indigenen Bevölkerung aufforderten:

„Auf unserer Homepage findet ihr den Link zu einer Urgent Action zum Online-Ausfüllen, natürlich die entsprechenden Hintergrundberichte (unter den Rubriken Chronik, Berichte und EZLN) und nicht zuletzt möchte ich euch darauf hinweisen, dass unser Online-Shop zum Bersten gefüllt ist mit zum Teil in Europa einzigartigen Produkten, direkt aus zapatistischen Kooperativen, und Wandkalender für das Jahr 2008.“ (E-Mail vom 12.12.07).

Ein Beispiel für eine Solidaritätsorganisation in Wien ist die Mexiko- Plattform, die sich insbesondere mit der menschenrechtlichen Situation in Chiapas und Oaxaca beschäftigt. Hier kann sich der/die interessierte UserIn über die EZLN an sich, ihren Kampf in Chiapas und ihre Forderungen informieren. Man findet auch diverse Erfahrungsberichte von MenschenrechtsbeobachterInnen und die nötige Hintergrundinformation zur Menschenrechtsbeobachtung. Über ein Spendenkonto oder über den Verkauf von Kaffee aus Chiapas wird auch direkt um Unterstützung geworben bzw. dazu aufgefordert. Ebenfalls wird die Homepage regelmäßig up to date gebracht und man kann sich über kommende Veranstaltungen zu diesem Thema in Wien informieren. So konnte man sich auf der Homepage über einen Vortrag am 23. 9.09 im Amerlinghaus informieren oder über die Pressekonferenz am 24.9.09.

„Der Dominikaner Raúl Vera, Bischof von Saltillo (Coahuila), wurde in den letzten Jahren zu einem profilierten Ankläger von Menschenrechtsverletzungen und sozialer Ungerechtigkeit in Mexiko: Er verurteilt die neoliberale Wirtschaft, die zunehmende

Militarisierung Mexikos, die Kriminalisierung der sozialen Bewegungen, die Straffreiheit von Funktionären und die Korruption und Verfilzung von Drogenhandel und Politik und die zunehmende Gewalttätigkeit und Unsicherheit in der mexikanischen Gesellschaft. Daneben wurde er zum Verteidiger und Weggefährten von Indígenas in Chiapas, Minenarbeitern in Coahuila, MigrantInnen aus Zentralamerika und vielen anderen Opfern von Gewalt und Repression. Auf Einladung der Mexiko- Plattform und der Dreikönigsaktion trifft er in Wien Entscheidungsträger aus Politik und hält Vorträge, um auf die dramatische Situation in seinem Land aufmerksam zu machen und seinen Forderungen für einen gerechteren Umgang mit Menschenrechten in Mexiko Nachdruck zu verleihen“ (Url 9 am 20.9.09).

Zusätzlich dazu bietet die Mexiko- Plattform Seminare an um direkt in Mexiko als MenschenrechtsbeobachterIn fungieren zu können, auf die ich später noch eingehen werde. Weiters finden sich neben den Links auch Verweise auf alternative Medienberichterstattung durch „Indymedia Centers“ in Mexiko, Europa und Nordamerika.

3.2.1.3. Indymedia

„Indymedia“ oder auch „Independent Media Center“ (Url 12) ist ein kollektives, selbst finanziertes Netzwerk von unabhängigen MedienaktivistInnen und JournalistInnen. „Indymedia“ ist aus den WTO Protesten 1999 in Seattle entstanden und versteht sich als Teil der neuen sozialen Bewegungen. Die Homepage „indymedia.org“ stellt einen wichtigen Knotenpunkt im Informations- und Wissensnetzwerk der globalisierungskritischen AktivistInnen dar. Es begreift sich selbst als ein globales Netzwerk von lokalen, regionalen und nationalen Gruppierungen, die international untereinander vernetzt sind. Die Netzwerke der verschiedenen Gruppierungen haben sich der eigenverantwortlichen, unabhängigen, unkommerziellen Berichterstattung verschrieben und verstehen sich als Teil des globalen antikapitalistischen Widerstands. Als temporäre Medienplattform gedacht, wuchs „Indymedia“ innerhalb weniger Jahre zu einem weltumspannenden Netzwerk mit mehr als 150 lokalen Ablegern auf allen Kontinenten. Dabei sieht sich „Indymedia“ als Plattform, die bereits bestehende alternative Medienprojekte vernetzen will um eine Gegenöffentlichkeit herzustellen. Es gibt bei nicht-kommerzieller Verwendung der Texte in der Regel kein Copyright, wobei ein Teil der Veröffentlichungen nicht unbedingt journalistischen Standards

entspricht. Teilweise sind die Berichte in Umgangssprache verfasst und spiegeln auch interne Grabenkämpfe wider (Högemann 2007: 62f).

Bei dieser Form der Berichterstattung geht es nicht um die zweckfreie Produktion von Wissen, sondern es geht darum solches Wissen zu produzieren, welches Hinweise darauf gibt, wie sich gegenwärtige soziokulturelle Probleme und Konflikte lösen lassen könnten. In diesem Sinne wird versucht, herrschende Codes zu entlarven, wie z.B. die Fähigkeit der herrschenden Klasse, ihr Interesse als Allgemeininteresse darzustellen. Es wird versucht, etablierte Kommunikations- und Sozialstrukturen zu durchbrechen und Personen der Zielgruppe dazu zu bringen zu überdenken, wem sie was glauben, und warum. Die Texte der „Populärkultur“ sind zwar zum Teil voller Lücken, Unzulänglichkeiten und Widersprüche, aber sie beleben dennoch die Auseinandersetzungen zwischen disziplinierender Macht der sozialen Ordnung und den vielschichtigen Widerständen gegen diese Macht (Hepp 2005: 246-249).

Die Funktionsweise der Indymedia-Websites basiert auf dem Prinzip des Open Publishing, einem der grundlegenden Elemente des Indymedia Projekts. JournalistInnen und AktivistInnen können dank einer speziellen Open Posting Software Meldungen und Nachrichten von jedem mit dem Internet verbundenen Computer unmittelbar auf einer Website veröffentlichen. Die Dienste dieses elektronischen Netzwerkes geben des Weiteren kaum eine Auskunft über die soziale Person, das Alter und das Geschlecht eines/r AktivistIn, womit eine neue politische Kultur entsteht. In den neu geschaffenen Interaktionsräumen kann man anonym und gesichtslos bleiben und seine Person in verschiedenen Rollen ausleben (Högemann 2007: 12-20).

Auch über die Webpage „chiapas.indymedia.org“ kann man sich regelmäßig über die neuesten Entwicklungen in Chiapas informieren. Auf der Homepage steht dazu:

„Somos un colectivo de mujeres y hombres que estamos conformando una red de comunicación, con el objetivo de difundir la lucha que emprenden las comunidades indígenas de Chiapas, así como las distintas resistencias que se desarrollan en otros lugares del país y del mundo. Surgimos como respuesta directa a la llamada del EZLN para crear redes alternativas de medios de comunicación. Pretendemos funcionar como un centro de

información en video, audio, foto y escritos para su difusión en las comunidades indígenas, así como a nivel nacional e internacional” (Url 13).

Die von Enlace Civil (Url 11) veröffentlichten Texte werden dabei selten ins Englische übersetzt, wohingegen z.B. auf der Homepage „chiapas.indymedia.org“ (Url 13) vermehrt auch Texte auf Englisch zu finden sind. Damit wird auch die Absicht verfolgt, dass sich indigene Personen im Ausland vermehrt Gehör verschaffen können, was die Möglichkeit eines erfolgreichen transnationalen Rahmens erhöht.

„El Centro de Medios Independientes/Indymedia Chiapas -IMCC propone abrir un espacio para mejorar la cobertura de los acontecimientos en las comunidades indígenas del estado con énfasis en la zona de influencia Zapatista. Abrimos éste espacio de libre expresión, que difunda información en México y en otros países del mundo sobre el Movimiento Indígena Zapatista y otras luchas de resistencia. El objetivo es informar, analizar y contribuir a la construcción de propuestas para la paz digna con justicia social.... Con el apoyo y participación de los compañeros y compañeras de las comunidades, quienes ya tienen cierta capacitación en medios podemos lograr nuestro objetivo de que el IMCC sea herramienta y arma de las voces de la gente. Para ello, IMCC está en el proceso de abrir un espacio permanente o semi-permanente en San Cristóbal para el uso de la gente de las comunidades indígenas de Chiapas, donde pueden llegar con la libertad de producir y publicar sus obras en el sitio indymedia” (Url 13),

heisst es dazu auf deren Homepage. Damit wird also versucht, eine Verbindung herzustellen zwischen lokalen, nationalen und internationalen SympathisantInnen, welche sich in einem transnationalen Zapatista- Solidaritätsnetzwerk wieder finden. Zusätzlich hat die Vernetzung die Vorteile, dass der Informationsaustausch über relevante Themen gefördert wird, sich die geografische Reichweite erhöht und somit auch der politische Druck vergrößert werden kann.

3.2.2. Ergebnisse aus Wien

3.2.2.1. Die Mexiko-Plattform in Wien

Die Unterstützung der Mexiko-Plattform, welche 1998 nach dem Massaker von Acteal gegründet wurde, basiert neben der Organisation von Solidaritätsveranstaltungen, wie Festen, Demonstrationen und Kundgebungen auch auf der Abhaltung von Seminaren und der

anschließenden Entsendung von MenschenrechtsbeobachterInnen. Ihre Partnerorganisation ist dabei die Menschenrechtsorganisation FRAYBA in San Cristóbal, Chiapas, wobei die Plattform aber lediglich eine der vielen internationalen Partnerorganisationen darstellt. Vernetzungen finden auch innerhalb Österreichs statt. Durch die Kooperation mit dem Mexiko-Komitee Salzburg waren 2008 und 2009 zum Beispiel insgesamt vier Personen über mehrere Wochen bei Menschenrechtsorganisationen im Bundesstaat Guerrero. Weiters besteht eine Vernetzung mit der Chiapas-Gruppe Tirol und mit einem Chiapas-Komitee in Graz. Einzelne Leute die im Kontext der Mexiko-Plattform nach Chiapas und Mexiko fahren, schrieben danach auch Diplomarbeiten und sind über längere Zeit in Organisationen vor Ort aktiv geblieben, wie zum Beispiel Georg Schön bei CIEPAC. Diese Einsätze sind zum Teil ein indirektes Ergebnis der Mobilisierungsarbeit der Mexiko- Plattform.

Als definiertes Ziel nennt die Mexiko-Plattform auf ihrer Homepage die Unterstützung der mexikanischen Bevölkerung, welche gegen eine neoliberale Weltordnung kämpft, und den Kampf für die Einhaltung der Menschenrechte (Url 9). Die Mexiko-Plattform ist eine Organisation, die zu Themen wie Globalisierung und Achtung der Menschenrechte aktiv ist, zu Protesten aufruft und diese organisiert. Dabei gilt ihre Solidarität aber nicht nur dem mexikanischen Volk, sondern sie unterstützte z.B. auch den Volksaufstand 2009 in Honduras. Wenn die Möglichkeit besteht, beteiligt sich die Mexiko-Plattform an organisierten Besuchsreisen von MenschenrechtsaktivistInnen und MitarbeiterInnen von mexikanischen Organisationen, wie mir Roland Bangerter, ein engagierter Mitarbeiter dieser Plattform, erklärte. Sie werden nach Europa eingeladen und in diesem Zusammenhang finden dann Veranstaltungen und Pressekonferenzen statt. Auch Kontakte zu politischen Verantwortlichen in Österreich werden dabei hergestellt, wie zum Beispiel zu Gewerkschaften, zu Abgeordneten einzelner Parteien oder zum Außenministerium. Auf diese Weise war 2009 Bischof Raúl Vera in Österreich, oder Christiana Auerbach, die sich gemeinsam mit Betroffenen seitens der Katholischen Kirche in Mexiko für die Bergung der Todesopfer des Grubenunglücks von Pasta de Concho einsetzte. 2006 waren in Wien mehrere Gäste von Basis- und Menschenrechtsorganisationen aus Oaxaca, sowie vom Menschenrechtszentrum Miguel Agustín ProDH, in Mexiko-Stadt da.

In Wien wird dadurch auf Menschenrechtsverletzungen mittels Informationsveranstaltungen oder Protestereignissen reagiert, wobei hinter der manifesten Mobilisierung von Protest im öffentlichen Raum oft mühevoller Organisationsbemühungen stehen. Die Mexiko-Plattform agiert dabei vorwiegend über kognitive Mobilisierung, welche sich in Publikationen oder Informationsveranstaltungen manifestierten, oder sie mobilisieren über Mailinglisten. Zusätzlich wird versucht, gezielte Informationspolitik zu machen mit diversen Überzeugungsstrategien, wobei die Hauptstrategie darin liegt, SympathisantInnen mit Hilfe ihrer Informationspolitik zu überzeugen, damit diese die Interessen der Mexiko-Plattform z.B. bei der Menschenrechtsbeobachtung auch im Ausland vertreten und umsetzen. Trotzdem verfügt die Mexiko-Plattform nur über eine relativ schwache, instabile Mobilisierungsstruktur, weil sie es nicht schafft, neue Menschen zu motivieren dauerhaft mitzuarbeiten. Es gibt wenige fixe MitarbeiterInnen, bzw. variiert die aktive UnterstützerInnengruppe häufig und es herrscht eine ständige Fluktuation von Interessierten. Viele MenschenrechtsbeobachterInnen stehen nach ihrem Aufenthalt in Chiapas auch nicht mehr in regelmäßigen Kontakt zur Mexiko-Plattform und schreiben keine Erfahrungsberichte, was bei mir den Anschein erweckte, dass die Mexiko-Plattform eher als Sprungbrett für den Aufenthalt in den Gemeinden gesehen wird, aber an politischer Arbeit im Nachhinein eher weniger Interesse besteht. Dazu möchte ich aber sagen, dass ich während meiner Gespräche mit verschiedenen MenschenrechtsbeobachterInnen nicht das Gefühl hatte, dass generell kein Interesse an politischer Arbeit besteht, sondern, dass die Mexiko-Plattform als „zu veraltet“, „zu hierarchisch“, „junge Leute fehlen“, „zu viele interne Konflikte“ oder als „zu langweilig“ beschrieben wurde. Deshalb sehe ich den Schlüssel zum Erfolg in einer neuen Gruppe die sich abseits von der Mexiko-Plattform noch finden muss, aber gleichzeitig nicht in einer Konkurrenz zu ihr lebt.

Die Plattform dient aber trotzdem zum Informationsaustausch von Interessierten, wozu es regelmäßige Treffen gibt, welche einerseits ein Ort für die Planung von direkter Unterstützung der Widerständigen in Chiapas darstellen und andererseits der Koordinierung von Veranstaltungen in Wien dienen. Die meisten Menschen dort arbeiten ehrenamtlich, wobei jedeR mitarbeiten kann. Zu der Struktur der Organisationen kann angemerkt werden, dass eine relativ lockere Struktur besteht und viel an Zeit und Arbeit von AkteurInnen investiert wird. Aus meinen teilnehmenden Beobachtungen stellte ich fest, dass der harte Kern der seit Jahren aktiv dabei ist, eher klein ist und Leo Gabriel als Obmann der Plattform fungiert.

Um als Menschenrechtsbeobachterin in den indigenen Dorfgemeinden in Chiapas zu fungieren, musste ich in Wien ein dreitägiges Vorbereitungsseminar zur theoretischen Sensibilisierung absolvieren. Neben der Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen über Mexiko ging es vor allem um spezifische Themen, wie die EZLN, Menschenrechte, die politische Situation in Mexiko, meine Aufgaben bzw. Rolle als Friedensbeobachterin und das Verhalten in den Dorfgemeinden. Es gab visuell unterstützte Erfahrungsberichte von Menschen die bereits in Chiapas waren und Rollenspiele über potenzielle Konfliktsituationen wurden durchgespielt. Über das ausgestellte Empfehlungsschreiben der Mexiko- Plattform erhielt ich anschließend in Mexiko Zugang zu FRAYBA, wo wiederum ein Seminar absolviert werden musste, um in die autonomen zapatistischen Gebiete gehen zu dürfen, bzw. um mit den „Juntas de buen gobierno“ in den „Caracoles“ in Chiapas Kontakt aufnehmen zu können. In Mexiko stehen die BeobachterInnen, nach absolviertem Seminar vor Ort, somit unter der Obhut von entweder FRAYBA oder CAPISE, die versuchen, die Sicherheit der AktivistInnen zu gewährleisten.

Die Mexiko-Plattform ist also eine wichtige Voraussetzung für die Mobilisierung von MenschenrechtsbeobachterInnen. Die Vorbereitungen für den Aufenthalt sind dabei von besonderer Wichtigkeit damit man zum Beispiel nicht unreflektiert mit seinem Reichtum umgeht, den „Rambo raushängen“ lässt, oder um auf den anderen Lebensrhythmus eingestellt zu werden, der viel langsamer ist als „wir“ ihn gewohnt sind. Auch ist der Alltag in den Dörfern völlig anders gestaltet und daher ist es wichtig in den Vorbereitungen unterschiedliche Erfahrungsberichte mit einfließen zu lassen, weil die Gemeinden ebenfalls sehr unterschiedlich sind. Besonders wichtig ist dabei immer, dass man eine Beziehung aufbauen kann zu den Menschen im Dorf und sich an andere Zeitmaßstäbe anpassen kann.

Hier sehen wir wieder die transnationale Dimension des Zapatismus, indem einerseits lokale Organisationen in Chiapas für AusländerInnen den Zugang zu den Dorfgemeinschaften herstellen und andererseits diese AktivistInnen in ihren Herkunftsländern über ihre Erfahrungen berichten und so ihren Beitrag dazu leisten, den zapatistischen Kampf in aller Munde zu bringen und gleichzeitig auf die globale Dimension dieses Widerstandes hinweisen. Somit zielen beteiligte AkteurInnen auf eine Veränderung der Wahrnehmung von transnationalen Problemen ab. In den Herkunftsländern geschieht diese

Informationsverbreitung über Kundgebungen und symbolische Demonstrationen zu mexikanischen Botschaften, Diskussionsveranstaltungen oder Vorträge.

3.2.2.2. Identifikation mit dem Zapatismus und Ergebnisse der Interviews

Der Zapatismus konstituiert sich weder durch eine konkrete Gruppe noch ein bestimmtes politisches Programm. Er spricht Menschen weltweit an und dabei werden Ziele wie Freiheit, Würde, Gerechtigkeit, Demokratie und Frieden ausgesprochen, was der Bewegung Sympathie weit über die linksradikalen Kreise hinaus bringt. Aus meiner Datenerhebung konnten die Schlüsse gezogen werden, dass ein großes Bewusstsein seitens der InterviewpartnerInnen für den Zapatismus besteht. Hierbei geht es aber vielmehr um die Identifikation mit dem Diskurs, der sich dadurch hervorhebt, dass er keine politischen Ideologien, wie zahlreiche „Ismen“ als Geisteshaltung und Lebenseinstellung darstellt, sondern eher einen politischen Diskurs, der viele anspricht. Dadurch formiert sich eine globale Widerstandskultur, wobei gerade der Zapatismus als Hoffnungsträger für eine nach neuen Alternativen suchende Generation dient, nachdem der Kapitalismus scheinbar über den realen Sozialismus gesiegt hatte. Autoritäre Formen des „Politik Machens“ treten dabei in den Hintergrund und es geht nicht darum, Eliten durch neue Eliten zu ersetzen. Es dreht sich hingegen um den Sinn von „global denken und lokal handeln“, da es sich um einen globalen Kampf handelt mit unterschiedlichen Auswirkungen an verschiedensten Orten. Diese Befreiungsbewegung hat es somit geschafft, verschiedenste Ansichten, seien es christliche, gewerkschaftliche, anarchistische, ökologische, pazifistische etc. zusammenzubringen, welche gemeinsam an einem Strang ziehen. Dabei fordern die Zapatistas, wie aus meinen Gesprächen mit ihnen hervorgeht, stets eine anti-paternalistische Solidarität, um mit GenossInnen auf gleicher Augenhöhe zu kämpfen und die revolutionären Kämpfe an die jeweiligen lokalen Gegebenheiten anzupassen. Besondere Anregungen lieferten die Zapatistas auch in der Betonung des politischen Kampfs gegenüber dem Militärischen, sowie der ganz andere Begriff von Subjektivität, indem sich die Menschen im Prozess der Revolte selbst verändern müssen, und zwar in der praktischen Gestaltung ihres Lebens. Grundsätzlich kann die Solidaritätsarbeit einzelner Personen auf das sehr offene Konzept der zapatistischen Ideologie zurückgeführt werden. Dieses offene Konzept stellte für meine InterviewpartnerInnen allgemein einen politischen Kontext dar, welcher einen

universalen Anspruch hatte. Dieser universale Anspruch beinhaltet auch den Kampf gegen die Verletzung der Menschenrechte, Kapitalismus, Materialismus und Neoliberalismus ohne Anmaßung auf die richtige Handlungsweise, um eine gerechtere Welt erschaffen zu können. Dazu möchte ich sagen, dass es bei dem Thema der Menschenrechte offenbar bestimmte moralische und ethische Aspekte gibt, die eine Solidarisierung über nationalstaatliche und kulturelle Grenzen hinweg erleichtern.

Die partiell geteilten Probleme, verbunden mit einer gemeinsamen Gesellschaftskritik, stärken dabei das Zusammengehörigkeitsgefühl. Die AkteurInnen und OrganisatorInnen der Veranstaltungen sind teilweise dezentral untereinander vernetzt und weder parteipolitisch noch sonst formal als Vereine organisiert, sondern es bestehen lose Verbindungen und Interdependenzen untereinander. Die Mexiko-Plattform stellt hier eine Ausnahme dar, die sich als Verein bezeichnet. Es bestehen unter den AktivistInnen lose Verbindungen und es formieren sich Kulturen die versuchen im Widerstand gegen das hegemoniale kapitalistische System zu leben. Nationalismus, Sexismus, Patriarchat, Kapitalismus und Formen der Machtausübung über andere Menschen werden politisch-ideologisch als negativ bewertet und mit autonomen Widerstand, Solidaritätsarbeit und politischen Workshops wird dem versucht entgegenzuwirken, indem z.B. kulturelle Freiräume geschaffen werden. Diese Freiräume sollten auf Gleichberechtigung aller basieren und dem Aufbau dezentraler bzw. nicht hierarchischen Strukturen in Wien sollte damit Nachdruck verliehen werden. Generell kann gesagt werden, dass ein buntes Spektrum an Weltanschauungen vertreten ist, das im politischen Bereich von anarchistischen über sozialdemokratische bis zu kommunistischen Ideale reicht.

Eine Interviewpartnerin, deren Namen ich nicht erwähnen werde, hält z.B. fest, dass sie sich als Einzelgängerin in der Solidaritätsbewegung in Wien fühlt und bezüglich Mexiko Solidaritätsgruppen in Wien lediglich in Kontakt mit Solidaritätsorganisationen wie der Mexiko-Plattform steht. Auf ihre Anliegen macht sie sowohl durch Aktionen in Eigeninitiative wie auch als Gastsprecherin bei diversen Menschenrechtsveranstaltungen gerne aufmerksam oder hilft aktiv bei Veranstaltungen der Mexiko- Plattform mit. Sie sieht sich eigentlich als Teil einer globalen Widerstandsbewegung und Solidarität ist hierbei ihre Aufgabe. Unter Solidaritätsarbeit versteht sie in ihrem persönlichen Fall hauptsächlich die

Öffentlichkeitsarbeit und betont abermals wie wichtig diese für das Bewusstmachen über die herrschenden Zustände in Mexiko ist. Ihre Solidaritätsarbeit bezeichnet sie als Teilnahme an Kundgebungen, Demonstrationen und diversen Veranstaltungen. Sie war die einzige Gesprächspartnerin, welche sich als Einzelgängerin in der Wiener-Chiapas Solidaritätsbewegung definierte, was besonders schwierig sein muss, da die Solidaritätsbewegungen in einem Rahmen von Gruppierungen organisiert sind. Sie ist aber dennoch sehr motiviert, mehr zu Chiapas und diesen Konflikt zu recherchieren, um etwas gegen die Menschenrechtsverletzungen zu unternehmen, wie z.B. selbst mehr Informationsveranstaltungen abzuhalten. Zusätzlich sammelt sie Unterschriften für international gestellte Forderungen zur Freilassung von politischen Gefangenen, die selbst von den Listen jeweils eine Kopie zur seelischen Unterstützung erhalten.

Timo, ein Interviewpartner aus Deutschland, kam über Informationsveranstaltungen und über den G8 Gipfel 2007 in Rostock zum ersten Mal mit Zapatismus in Verbindung, wo er Menschen kennen lernte, welche die Menschenrechtsbeobachtung gemacht hatten. Diese Gespräche und die Gedanken der Zapatistas inspirierten ihn so sehr, dass er beschloss selbst nach Chiapas zu fahren um die Menschenrechtsbeobachtung zu machen. Dadurch wollte er seiner Solidarität dem Zapatismus gegenüber Ausdruck verleihen.

„Solidaritätsarbeit bedeutet für mich aber auch im eigenen Land die Gedanken, die Träume, die Ideen der Zapatistas zu teilen, aber dass man gleichzeitig begreift, dass der Konflikt hier in Chiapas ein anderer ist und das man keine universelle Antwort auf Probleme finden kann. Durch Solidaritätsarbeit kann man die Mittel und die Wege die hier in Chiapas versucht werden zu verwirklichen, auch im eigenen Land adaptieren um eine Veränderung voranzutreiben. Und zwar auf dem Weg der Basisdemokratie, von Unten eben, also nicht im Sinne eines bewaffneten Aufstandes.“ (Interview mit Timo Dorsch in San Cristóbal am 15.2.09)

Er möchte sich auch in Chiapas inspirieren lassen, wie man diverse Ideen der Zapatistas in Europa umsetzen kann, indem man z.B. Freiräume für Jugendbewegungen erkämpft. In Deutschland schreibt er für ein Jugendmagazin, wobei er freie Hand hat zu schreiben, worüber er will. Er will einen Artikel verfassen über seine Erfahrungen in der zapatistischen Gemeinde und in Chiapas, wobei er Medienarbeit von Unten, also das Berichten darüber was Massenmedien verschweigen, als expliziten Bestandteil von Solidaritätsarbeit sieht. Zurück in

Deutschland möchte er in seiner Stadt und in seiner Schule im Sinne von Öffentlichkeitsarbeit und Themensensibilisierung einen Vortrag vor Jugendlichen halten. Damit will er erreichen, dass sie sich von dem

„starren Konformismus und Egoismus abwenden und ein reflektiertes Leben leben und hegemoniale Verhältnisse mehr hinterfragen“. (Interview mit Timo Dorsch in San Cristóbal am 15.2.09)

Selbst ist er in keiner politischen Gruppe in Deutschland organisiert oder aktiv und sieht sich daher auch nicht im „elitären Kreis der Anti-Globalisierungsbewegung“. Dennoch ist Vernetzung für ihn wichtig, wobei er der Meinung ist, dass man unterschiedliche Ansichten integrieren sollte um eine Gruppe zu bleiben, welche sich auf die Gemeinsamkeiten fokussiert. Er wendet sich gegen unreflektierten Zapatismus- Tourismus, wobei Leute besonders nach Oventic kommen, um den Zapatistas und den Rebellen näher zu sein, ohne sich mit dem Konflikt näher auseinandergesetzt zu haben und sich lediglich Subcomandante T-Shirts kaufen und sich dem Konsum von Büchern, Kaffees und Filmen hingeben. Kapitalismus und Rassismus wird in seinen Augen dabei nicht genügend kritisiert, vor allem nicht im eigenen Leben, auch wenn viele Menschen nach außen hin so tun als ob. Das passiere, so die Ansicht Timos, mehr in der Kleidung und im Konsum von Zapatismus, aber nicht in der praktischen Gestaltung des Lebens.

Besondere Auswirkungen hat die zapatistische Ideologie vor allem auch im persönlichen Bereich, indem versucht wird bestimmte Ansätze im Alltag umzusetzen. So sind für Alex Papsch und Doris Muskar, zwei jungen FilmemacherInnen, zum Beispiel der Kampf gegen Materialismus besonders wichtig, und sie möchten als FreichristInnen ein anderes Leben leben, welches nicht mit Profitdenken oder der Anhäufung von Reichtum einhergeht. So sieht vor allem Alex die Veränderung im kleinen Bereich und im Alltag als sinnvoller an, als sich auf der Straße oder in politischen Verbänden zu organisieren, die versuchen, in größeren Maßstäben etwas zu bewirken, ohne jene Formen von Aktivismus herabzusetzen.

Im Schaffen ihres Dokumentarfilms über Menschenrechtsbeobachtung in Chiapas und Zapatismus, sehen sie zum Beispiel die Möglichkeit, als MenschenrechtsbeobachterInnen diese Bewegung kennenzulernen. Die Erfahrungen, die sie in Mexiko machten, erweckten bei ihnen den Mut, dass man im kleinen Rahmen auch in Europa etwas verändern kann, in dem man z.B. ihren Film auf internationalen Filmfestivals zeigt, um verschiedene Menschen auf

diese Thematik aufmerksam zu machen. Der Film soll vor allem jene Menschen ansprechen, welche noch nichts vom Zapatismus gehört haben, weil sie der Meinung sind, dass nur Menschen entweder auf der Uni etwas davon hören, oder solche, die sich ohnehin bereits viel in politischen Strukturen bewegen. Mit dem Film wollen sie dem eine Abhilfe schaffen und die Thematik für eine breitere Masse zugänglich machen. Profit zu machen steht dabei für sie nicht im Vordergrund; im Gegenteil sie finanzieren sich auch einiges aus der privaten Tasche. Mit dem Dokumentarfilm soll somit in Wien versucht werden, eine aufklärende Öffentlichkeit zu schaffen, um sowohl Menschen auf die Situation in Mexiko aufmerksam zu machen als auch um folgende MenschenrechtsbeobachterInnen besser auf ihren Aufenthalt in den Gemeinden vorzubereiten.

Obwohl beide sich vor diesem Projekt als eher politisch uninteressiert zeigten und von Zapatismus noch nie etwas gehört hatten, trugen ihre Erfahrungen zu einer persönlichen Politisierung bei und beide wollen nun weiterhin Projekte machen die sowohl für sie, als auch für andere einen tieferen Sinn haben. Dennoch stehen sie dem Zapatismus und dessen Konzeption von Basisdemokratie kritisch gegenüber und stellen das Funktionieren seiner Ideologie mehr in Frage als andere. Den Ansatz der Basisdemokratie will Alex zwar nicht schlecht reden, dennoch meint er, sie funktioniere nur am Papier und wäre im realen Leben schlecht umsetzbar. Sehr positiv hingegen empfindet er den starken Zusammenhalt und die gegenseitige Hilfestellung im Alltag in den Gemeinden.

Nach seinem Aufenthalt in Mexiko schrieb er in einem Mail folgendes, was ich gerne wortgetreu wiedergeben möchte:

„Bei meiner Ankunft in Chiapas habe ich mir gedacht, dass sich seit dem Aufstand der Zapatisten 1994 nicht viel getan hat, da die Zapatisten für mich nach wie vor am Existenzminimum leben. Es war ein totaler Schwachsinn, den ich damals gesagt bzw. gedacht habe. Dies war das typische kapitalistische Denken durch das Auge eines Europäers, welcher ich ja bin. Ich war so was von blind dabei. Ich konnte durch meine kapitalistische Sichtweise erst gar nichts sehen, bzw. erkennen, was direkt vor mir war. Ich brauchte also fünf Monate, um mich einmal in dieses Denken der Mayakultur einzufühlen. Ich habe mir auch noch erlaubt, darüber zu urteilen, was ich somit dementiere. Was sich hier an Struktur und Organisation aufgebaut hat, ist einfach unglaublich. Nun denke ich mir, ob die Zapatisten uns auf einer für uns nicht denkbaren Ebene, nicht um einiges innerhalb von nur 15 Jahren vorausgegangen sind. Nun sehe ich mehr und am Ende war ich derjenige, der

lange gebraucht hat, um zu begreifen. Aus der Sicht eines Zapatisten müssen wir für die erst so richtig langsam im Begreifen sein. Wie blind wir in unserem System umherirren ist verwunderlich und unterm Strich sind wir ebenfalls im System gefangen. Man kann einfach nicht behaupten, dass man nach 8-10-12-14 Wochen leben mit den Zapatisten in Mexiko den Zapatismus nun gesehen hat und sagen kann, wie es ist und noch weniger, dass man nach solch kurzer Zeit auf wissenschaftlicher Ebene darüber schreibt bzw. urteilt. Nach fünf Monaten doch intensiver Auseinandersetzung mit direktem Kontakt der Zapatisten verstehe ich nun in langsamen Schritten, warum die Zapatisten so arbeiten, wie sie es schon seit eh und je gemacht haben. Wir sind für sie mit unserem Konsumrauschdenken einfach nicht fähig zu sehen und zu verstehen bzw. zu erkennen. Wie denn auch, wenn wir alles nur auf das Materielle und dem visuellen Fortschritt begrenzen. Für die Zapatisten müssen wir ein extrem blindes und nicht über unser eigenes Europagefängnis, dessen Wände wir täglich dicker betonieren, nachdenkendes Volk sein. Selbst wo nun unser kapitalistisches System erneut zusammengebrochen ist, produzieren wir lieber weiter – Berge von Müll, stopft die Leute voll mit Unterhaltungsmedien, um uns ja vom (Nach)-Denken abzuhalten. All zu schade ist, dass ich selbst wohl wieder ein Opfer und so ein weiteres Rad in unserem System werden werde, sobald ich einige Wochen wieder in „unserer“ scheinbar so heilen Welt bin, die ja um soviel besser und intelligenter ist. Die Zapatisten sind nun für mich eine Bewegung geworden, die ich mehr als nur respektieren und achten kann.

Man möchte nun meinen ich renne nun in Österreich auf die Straßen und demonstriere gegen unser System. So wird es ganz und gar nicht sein. Vielmehr ist es wiederum eine Bestätigung, dass man die Arbeit verrichtet, welche einem persönlich Sinn gibt, immer wieder aufs neue Spaß macht, neu motiviert und seinen Kindheitstraum wahr werden lässt. All zu schade nur, dass viele Menschen in unserer Welt nicht mehr wissen, was sie einst für Träume hatten.

Was ich erkannte war, dass man noch so oft zur Junta gehen kann, die einem sagt, dass sie so behandelt werden. Bevor man es aber nicht selbst erlebt und gesehen hat, wird man es nicht verstehen können. Insofern ärgert es mich, dass Diplomanden nach wenigen Tagen oder Wochen behaupten können, dass sie nun den Zapatismus gesehen haben und sie nun wissen, wie es hier ist und zugeht. Sie sehen eben nur das, was sie sehen wollen und was ihrer eigenen Arbeit etwas bringt. Es ist eben ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Zapatismus, den man aus dem Buch kennt und dem, den man selbst vor Ort erlebt hat. Deshalb ist mir nun auch klar, warum so viele Diplomanden mit einer total falschen Vorstellung vom Zapatismus hierher kommen. Es ist unmöglich den Zapatismus und die Zapatisten zu verstehen, ohne bereit zu sein, sein besserwisserisches auf Zeit, Karriere und

Materialistische begrenzte Denken, abzulegen und zu versuchen sich davon zu distanzieren und zugleich offen für eine fundamental anders denkende Welt zu sein. Nur dafür brauchen wir systemverseuchten Menschen einige Monate und müssen wie Kinder neu in dieser Welt aufwachsen um Sehen und neu Denken zu lernen. Für mich ist es daher absolut unverständlich nach wenigen Wochen Leben mit den Zapatisten darüber bereits wissenschaftlich zu urteilen und eine Arbeit verfassen zu können. Andererseits auch wieder total verständlich, da bei uns alles schnell gehen muss. Würde man mehr Zeit haben so könnte passieren, dass man zuviel nachdenkt, was einem zu einem politisch anders Denkenden macht und schon hat man bei uns ein Problem, da man nicht mit der Masse geht. Wir haben nun auf unseren Reisen durch die Caracoles so viele Diplomanden getroffen, die sich aufgrund ihrer Zeitknappheit, weil sie wollen ja noch Reisen und auf die Massage nicht verzichten, bei den Juntas vordrängen und wegen denen man dann selbst auch noch deswegen einen Tag oder zwei Tage länger warten muss. Hier sollte man sich schon überlegen inwiefern eine Diplomarbeit den Zapatisten hilft, vor allem weil sie von keinem gelesen wird. Mit welcher Einstellung so manch Europäischer Diplomand zu den Zapatisten kommt, ist teilweise so was von hirnrissig, dass man sich nicht einmal mehr vorstellen kann, was in Europa da auf den Unis über Zapatismus unterrichtet wird. Es muss ein derartiges Pushing dahinter stecken, dass ich nur froh bin es vor Ort kennen gelernt zu haben. Manche Diplomanden meinen ja doch ernsthaft, dass sie jetzt zum Kämpfen in Zapatistische Comunidades kommen und das Ruder in die Hand nehmen können. Ebenfalls ist die Menschenrechtsbeobachtung kein Kriegstrainingsprogramm welches von der EZLN organisiert ist! Wir haben das Ruder nicht in der Hand, auch wenn wir dies als Europäer gerne hätten. Ebenfalls stellen Diplomanden oft dermaßen hochgestochen philosophische Fragen auf universitärem Niveau und vergessen dabei, dass die Junta aus ganz normalen Bauern besteht und wundern sich dann auch noch über eine dementsprechend einfache Antwort wo die Junta vorerst den Diplomanden drei Mal fragen muss, was diese Frage bedeutet und was er da hören will. Ich möchte keinen Diplomanden ausreden hierher zu kommen und für einige Monate zu sehen, wie es hier abgeht und welche Probleme es hier gibt. Dennoch sollte man sich überlegen, ob es Sinn macht nur darauf aus zu sein, seinen Fragebogen für seine Arbeit abzuhaken. Es würde wesentlich mehr Früchte tragen wenn man mit den Menschen hier redet und ihnen zuhört und dafür viel Zeit verbringt. Die Theorie und die Philosophie scheinen sich davon zumindest in Europa kräftig zu entfernen und es wird scheinbar ein falsches Bild vom Zapatismus unterrichtet. Diese Aussage und diese Kritik mache ich nur aus den Erfahrungen der nun über fünf Monate hinweg getroffenen Europäischen Studenten, die mir dieses Bild der Unwahrheit und

des Unverständnis gegenüber den „Vorort Zapatismus“ gegeben haben. Ich möchte hier nicht als Besserwisser dastehen nur sollte man sich überlegen, was für beide Seiten einen Sinn macht. Weiters mache ich diese Aussage, da offensichtlich ist, dass hier etwas Falsches zumindest in Europa übermittelt wird. Dennoch finde ich es gut, dass man sich mit den Zapatisten und dem Zapatismus auseinandersetzt, in welcher Form auch immer. Ich musste mich nicht erst von dem falschen Bild des unterrichteten und erlesenen Zapatismus loskoppeln, was ich sicher nicht behaupte, dass dies nun besser ist. Oft denke ich mir, was sich die Zapas von uns denken und was da in Europa los ist bzw. popularisiert wird, dass wir mit solch unverständlich hochgestochenen Fragen und skurillen Projekten zu ihnen kommen. Dies sollte einem bei jedem Projekt im Klaren sein, ob es nun für sich selber ist oder ob es gut für die Zapatisten sein wird. Mit dieser Grundfrage haben Doris und ich erst dieses Projekt gestartet. Einerseits um unsere Bevölkerung von der aktuellen Situation vor Ort aufzuklären und damit Menschen anzuregen, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen wollen, andererseits aber etwas zu gestalten und den Zapatisten etwas in die Hand zu geben und zu zeigen, dass der Kampf nicht vorbei ist und um ihnen auch eine Freude zu machen und eine Erinnerung da zulassen. Zeit ist hier ganz etwas Anderes und ich sage einmal, das Feld wächst eben einmal nicht schneller. Deshalb macht es in dieser Kultur nichts aus, wenn man einmal einige Tage auf eine Antwort warten muss. In der Basisdemokratie ist eben ein anderes Tempo angesagt, da die Junta immer alles mit Jedem besprechen möchte und sie gemeinsam alles entscheiden wollen und sie richtige und gute Entscheidungen fällen möchten. Stimmt nur einer dagegen, so wird erneut diskutiert oder die Antwort ist dann eben ein Nein.“ (Papsch: Mail vom 23.6.09)

3.2.3.3. Verschiedene Aspekte der Solidaritätsarbeit im deutschsprachigen Raum

Durch die Beobachtung der unterschiedlichen Solidaritätsveranstaltungen in Wien und einzelner Gespräche auf Veranstaltungen bewahrheitete sich meine Annahme, dass sich viele Einzelpersonen mit der Zapatista- Bewegung identifizieren und solidarisieren und es in Wien kaum organisierte Gruppen gibt, die kontinuierlich zusammenarbeiten. Im Zuge der Forschungsarbeit wurde leider auch ersichtlich, dass unter den „linken“ Gruppierungen teilweise eine Art Konkurrenz gelebt wird. In anderen europäischen Ländern gibt es dazu besser organisierte Netzwerke, wie zum Beispiel in Deutschland das „Ya Basta Netz“, welches

einen bundesweiten Zusammenschluss von verschiedenen Einzelpersonen und Gruppen darstellt, die sich in Abständen von etwa drei Monaten treffen, wie mir mein Interviewpartner Luz Kerkeling erklärte. Die verschiedenen Solidaritäts- und Aktionsgruppen haben dabei kein Zentrum und befinden sich in einem permanenten Transformationsprozess. Dieses Netzwerk ist eine äußerst wichtige Gruppierung für die Verbreitung des zapatistischen Gedankenguts, welche der zentralen Vernetzung zwischen den Zapatistas in Mexiko und europaweit dient. Auf der Homepage „ya-basta-netz.de.vu“ (Url 14) stellen sie sich wie folgt vor:

„Das Ya basta-Netz ist ein Netz von Menschen, von denen viele durch den Aufstand der Zapatistas zur Rebellion ermutigt wurden oder sich darin bestärkt sehen und die in Solidarität mit den aufständischen Menschen in Chiapas leben. Es ist ein lernendes Netz, in dem die verschiedenen emanzipatorischen Kämpfe und Widerstandsformen nebeneinander bestehen können und aufeinander (kritisch) Bezug nehmen, ohne sich auszuschließen. Wir bilden ein Netz, in dem die Menschen sich gegenseitig in ihren lokalen Kämpfen unterstützen... Wir führen nicht nur notwendige Verteidigungskämpfe, sondern nehmen uns auch die Zeit, klare Konzepte für Wege in eine andere Welt zu entwickeln.“

Als Teil dieses Netzwerkes hat Luz 1995 die Gruppe B.A.S.T.A in Münster (URL 15) mitinitiiert, die ebenfalls als Reaktion auf den zapatistischen Aufstand gegründet wurde. In ihrem Selbstverständnis basieren die Tätigkeiten dieser Gruppe einerseits auf direkter Unterstützung der Widerständigen in Chiapas (wie z.B. Geld sammeln, Projekte in den autonomen Regionen unterstützen) und andererseits auf Solidaritätsveranstaltungen in Deutschland. Für die Mitglieder der Gruppe ist es dabei wichtig im eigenen Leben „selber Zapatistas“ zu sein, was bedeutet, den Kampf der Zapatistas auch im eigenen lokalen Umfeld im Alltag fortzusetzen und diesen als Teil des globalen Widerstandes zu begreifen. Die Unterstützung und Solidarität sieht Luz in Europa unter anderem auch in der journalistischen Tätigkeit der Gruppe, im Rahmen derer über die Missstände in Chiapas in Tageszeitungen und Publikationen wie ILA oder „Tierra y Libertad“ und im Internet informiert werden. Im Rahmen der im Oktober 2009 abgehaltenen Vortragsreihe „Zapatistas: 15 Jahre Widerstand“ hielt er in Wien einen Vortrag über die aktuelle Situation in Chiapas. Mit der Teilnahme an der Vortragsreihe strebte er die Ausweitung einer Gegenöffentlichkeit an, um die Menschen in Wien auf die Situation in Mexiko aufmerksam zu machen, da über die Überfälle von Polizei und Paramilitärs in Chiapas in den Mainstream Medien nichts berichtet wird. Er war dabei selbst die letzten Jahre oft in Chiapas und hat die sozialen Kämpfe dort miterlebt, was ihn in

seinem politischen Handeln und Denken sehr geprägt hat. Er sieht die Bewegung als Hoffnungsträger und Beispiel für eine Widerstandsbewegung, welche zu einem Zeitpunkt entstanden ist, zu welchem die „Linken weltweit schwarzgesehen hatten“. Denn zu Zeiten, als der reale Sozialismus gefallen war, entstand damit ein neues Gegenmodell für soziale Gerechtigkeit. Luz betont den offenen, poetischen-politischen Kontext, welcher es ermöglichte, die Sympathie einer breiten Masse zu gewinnen. Diese offene Haltung und die Forderungen eines globalen Anspruches, entwickelt aus einem Lokalen heraus, erspielte vermutlich hauptsächlich die Gunst derer, welche gegen den hierarchischen Aufbau von Strukturen sind. Er sieht die pro- zapatistischen Gruppierungen als Teil einer globalen Widerstandskultur, die für Autonomie und Selbstbestimmung kämpfen und versuchen durch ihr politisches Handeln gegen Neoliberalismus und alle Formen von Herrschaft und Unterdrückung vorzugehen. Er zielt in seiner Arbeit in erster Linie auf die Veränderung des gesellschaftlichen Bewusstseins und hält eine effektive Planung, welche eine gute Werbung für die Vorträge beinhaltet, als unumgänglich und wesentlich für eine gut funktionierende Solidarität. Der Solidarität misst er eine hohe Bedeutung bei, als Chance für Veränderungen im politischen Maßstab und hält auch fest, dass sie im letzten Jahrzehnt unbestreitbar etwas bewirken konnte. Dabei betont er aber auch das Dilemma der neoliberalen Reformen, weil Menschen heute viel mehr auf Entlohnung ihrer Arbeit angewiesen sind und daher weniger Zeit für ausgedehntes politisches Engagement besteht. Dennoch lohnt es sich für ihn, sich politisch zu engagieren, wenn er damit zumindest eine Person erreichen kann. Aufhören würde für ihn keine Alternative darstellen, weil politische Arbeit nie losgelöst von ökonomischen Grundlagen zu betrachten war, auch wenn es „früher einfacher war ein bisschen zu arbeiten und dann mehr Zeit für Solidarität aufzubringen als heute“. Und genau aus diesem Grund wäre der Widerstand in den wohlhabenden Ländern auch so wichtig, damit sich neoliberale Reformen nicht weiter ausbreiten, und weiterhin großflächig internationalistisch gearbeitet werden kann.

Einer meiner Interviewpartner beteiligt sich an der Organisation von Informations- und Diskussionsabenden zu verschiedensten politischen Themen, welche jeden Mittwoch im Ernst Kirchweger Haus, einem ehemals besetzten Haus in Wien-Favoriten, stattfinden. So organisierte er auch Abende zum Zapatismus. Sein Ziel ist es jedoch nicht, mit dieser Veranstaltung diese Aufstände zu bejubeln, sondern er will

„die Widerstände analysieren, um sich zu überlegen wie man diese Form der Kollektivierungsprozesse konkret in Wien umsetzen könnte, um vor Ort mit möglichen Mitteln gegen den herrschenden Kapitalismus zu kämpfen. Dabei wollen wir uns die Strukturen des Kampfes genau anschauen. Denn wenn Kapitalismus heute existiert, tut er es weil wir, die ArbeiterInnen der Welt, im weitesten Sinne, ihn heute schaffen. Wenn wir es morgen nicht tun, wird er nicht mehr existieren“. (Interview mit Anonym in Wien am 14.1.06)

Informationen für diese konkrete Veranstaltung kamen von der Mexiko- Plattform, über persönliche Kontakte und MenschenrechtsbeobachterInnen die in Chiapas waren. Wichtig für ihn ist in erster Linie eine internationale Solidarität, wobei er betont, dass es sichtbaren Widerstand inzwischen in vielen großen Städten der Welt gibt. Gegen-Information und Umdenken ist für ihn die Voraussetzung für Solidarität, um mit der herrschenden Ideologie zu brechen. Gleichzeitig betont er, dass in den „bürgerlichen Medien“ zu wenig über die Aufstände in Mexiko berichtet wird und sie leider fast nur „innerhalb der Linken“ wahrgenommen werden. Seinen Aktivismus begründet er auch mit dem Ziel eine andere, mögliche Demokratie aufzuzeigen und das Demokratieverständnis hervorzuheben. Im EKH wird auch versucht über Spenden bei manchen Konzerten Geld zu sammeln, was dann so unbürokratisch wie möglich an die Betroffenen in Mexiko geschickt wird.

Fortlaufende Menschenrechtsverletzungen in Mexiko führen zu vermehrt stattfindenden politischen Informationsveranstaltungen in Wien. Diskussionsrunden werden mit dem Ansatz verbunden mehr von den dortigen basisdemokratischen Ideen in der „Wiener Linken“ umzusetzen. Der direkte ideelle Einfluss der EZLN auf die politische Praxis in „der Linken“ wird hier ersichtlich.

Dass die mexikanische Regierung tatsächliches Interesse an der Verbesserung der Situation der Indigenen hat wird generell angezweifelt und daraus wird der Schluss gezogen, dass Veränderung nur von Unten kommen kann. Der bewaffnete Widerstand wird dabei als legitim angesehen, da breite Einigkeit darüber besteht, dass sich sonst an den herrschenden Verhältnissen nichts ändern hätte können.

Solidaritätsarbeit ist also generell aus dem Grund wichtig, dass die Bewegungen, mit denen man sympathisiert, Rückhalt bekommen und sich in ihrem Unternehmen bestärkt fühlen. Das

mediale Schweigen zu brechen ist dabei der Anfang. Das kann erreicht werden, indem Informationen verbreitet werden, z. B. über Veranstaltungen oder öffentlichkeitswirksame Aktionen vor mexikanischen Vertretungen. Darüber hinaus gibt es immer wieder Protestschreiben (E-Mails, Faxe oder Briefe) an mexikanische Behörden. Auch Spenden an lokale Organisationen und Kollektive vergrößern den Handlungsspielraum. Dank verschiedenster persönlicher und organisatorischer Vernetzungen, wobei auch das Internet eine wichtige Rolle spielt, bekommt auch die lokale Bevölkerung in Chiapas die globale Unterstützung mit, wenn es weltweite Solidaritätskundgebungen gibt. Mit der Teilnahme an Demonstrationen und Veranstaltungen wird in Wien versucht, eine Gegenöffentlichkeit zu schaffen, um die Menschen vor Ort auf die Situation in Mexiko aufmerksam zu machen, da über die Menschenrechtsverletzungen in den Mainstream-Medien nichts berichtet wird. Dadurch dass alles jedoch sehr schleppend vorangeht, ist es auch schwierig Leute dauerhaft zu motivieren sich politisch zu engagieren, weil viel persönlicher Einsatz ohne oder mit wenig finanziellen Mitteln notwendig ist. Die ständige Fluktuation des aktiven Kreises bezüglich Mexiko erschwert zusätzlich die Solidaritätsarbeit, da sich Personen bei diversen Besprechungen jedes Mal erneut aufeinander einstellen müssen und es ist zu wenig Zeit und Kraft für eine ausgedehnte Solidaritätsarbeit da, um wirkungsvolle Veränderungsmechanismen in Gange zu setzen. Die Aufstände werden hauptsächlich von „der Linken“ registriert und wahrgenommen. Konkrete Auswirkungen auf die realpolitisch herrschenden Verhältnisse in Mexiko können aber durch Solidaritätsarbeit nicht erreicht werden. Dennoch tragen die jeweiligen Veranstaltungen zu Öffentlichkeitsarbeit und politischer Bewusstwerdung bei. Sie stellen eine Basis für Diskussionen dar und weisen auf die Wichtigkeit der Erkenntnis hin, dass ein gerechteres Leben möglich ist; nachhaltige Wirkungen von Solidaritätsarbeit bleiben allerdings noch zu erforschen.

Es sind sich zwar alle meine GesprächspartnerInnen darüber einig, dass mehr gegen die Repression und Unterdrückung unternommen werden muss, was sich in Wien jedoch weiterhin auf die bereits beschriebenen Formen der Solidarität beschränkt wie Informationsveranstaltungen, Demonstrationen und Protestaktionen, finanzielle Unterstützung durch Konzerte, Verkauf von Kaffees, Gründungen von Plattformen, Briefverkehr mit inhaftierten Personen etc. In den unterschiedlichsten Räumlichkeiten wie dem Siebenstern Cafe, dem Depot, dem EKH, dem Amerlinghaus, dem Schikaneder und dem Antifa-Beisl

wurde bereits über die sozialen Kämpfe in Mexiko, die Zapatistas, die Andere Kampagne¹⁹ und über Handlungsmöglichkeiten in Wien berichtet und diskutiert. Die Räumlichkeiten, in denen Veranstaltungen abgehalten werden, stehen in einer langen links-politischen Tradition und lateinamerikanische Kämpfe sind deshalb in der „Wiener Linken“ mehr vertreten als Kämpfe anderer Regionen, weil die sozialen Bewegungen dort dezidiert an einer links-libertären Tradition anknüpfen und daher der Bezug und die Identifikation mit den dortigen Problemen eher hergestellt werden kann. Die Solidaritätsarbeit in Österreich wird auch durch die Vernetzung mit Organisationen in Deutschland und der Schweiz bewerkstelligt, wo laut einzelner InterviewpartnerInnen von einem größeren Bewusstsein für die Bewegung gesprochen werden kann.

Globale politische Vernetzungen finden hauptsächlich über persönliche Kontakte ins Ausland statt, was wiederum Rückwirkungen auf die Informationsveranstaltungen und Solidaritätsformen in Wien hat. Motiviert durch ihre persönliche Betroffenheit organisieren Personen, die eine Zeit lang in Mexiko waren, oft verschiedene Veranstaltungen wie Vorträge, politische Infoabende, Demonstrationen oder zeigen bei Gelegenheit ihre selbst gemachten Filme. Größtenteils finden diese Vorführungen jenseits des Mainstreams statt, im Bestreben einen gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben. Es gibt dabei nicht mehr einen Kampf an einem Ort und die Menschen in anderen Ländern sind mit diesem Kampf solidarisch, sondern es geht darum, dass überall Kämpfe stattfinden, um gegen soziale Ungerechtigkeit, Repression und Kapitalismus anzukämpfen und darum, dass sich Menschen in Basisbewegungen, fern von Parteien und staatlichen Institutionen, zusammenschließen, wobei dieser Wunsch auch in Wien verstärkt zu vernehmen ist. Nicht die Formulierung einer Gesellschaftsutopie sondern die Ausweitung dieser Kämpfe steht hierbei im Vordergrund. Von den Zapatistas sei dabei zu lernen, dass klassische Formen der linken Politik, die auf die Übernahme staatlicher Macht ausgerichtet sind, von einer Zersetzung des Apparates durch ein Räte-System wie in Chiapas abgelöst werden sollten, immer unter dem Motto des „mandar obedeciendo“ (gehorchendes

¹⁹ Die „Andere Kampagne“ startete 2006 durch die mexikanischen Bundesstaaten, zeitgleich mit den damaligen PräsidentInnenschaftswahlen. Die Zapatistas setzten hierbei auf außerparlamentarische Mobilisierung, was eine deutliche Absage an das etablierte Parteiensystem bedeutete. Das Ziel der Rundreise sollte ein ziviles landesweites Kampfprogramm gegen das derzeitige politische System darstellen. Solche Netzwerke sind von einer gemeinsamen Orientierung abhängig, wobei der kleinste gemeinsame Nenner das verbindende Element ist und eine symbolische Gemeinschaftsidentität ausbildet (Boehme/Walk 2002: 14).

Befehlen) und „preguntando caminamos“ (fragend schreiten wir voran). Die Mehrheit geht dabei von der These aus, dass aufgrund historischer Erfahrungen die Welt nur ohne die Übernahme von Macht, jenseits national-staatlicher Formationen und Abhängigkeiten, in einem emanzipatorischen Sinne veränderbar ist und dass die Revolution nur eine Konstruktionsleistung von Unten sein kann. Breiter Konsens besteht also darin, sich nicht allzu stark um die offizielle Politik zu kümmern, sondern sich mehr auf den eigenen Widerstand vor Ort zu konzentrieren und vielleicht so etwas wie eine „Andere Kampagne“ oder ein „Ya Basta Netzwerk“ in Wien zu gründen. Der Knackpunkt ist, welche Schlüsse man aus den Aufständen in Mexiko für Wien ziehen kann und wie man basisdemokratische Organisationsformen und Vernetzungen in Wien besser umsetzen könne. Die APPO²⁰, die EZLN und die Andere Kampagne sollen dabei Anreize bieten, die aus der Krise in der „Wiener Linken“ führen könnte.

3.2.3. Ergebnisse aus Chiapas

3.2.3.1. Besuchte Organisationen

Im Zuge meiner Forschungen zur Diplomarbeit über die transnationalen Auswirkungen des Zapatismus habe ich mich auch mit diversen Solidaritätsorganisationen in San Cristóbal, Chiapas beschäftigt. Alle Institute, die ich hier näher beschreiben werde, beschäftigen sich unter anderem mit der Lage der Menschenrechtssituation der indigenen Bevölkerung in den zapatistischen Aufstandsgebieten. Gemeinsam ist ihnen, dass sie alle unabhängige Nicht-Regierungsorganisationen sind, die keine staatlichen Unterstützungen bekommen und daher stark von der freiwilligen Arbeit diverser AktivistInnen abhängen. Zu der Struktur, der von mir besuchten drei Organisationen kann angemerkt werden, dass eine relativ lockere Struktur besteht mit einigen fixen MitarbeiterInnen die auch bezahlt werden und vielen ehrenamtlichen Freiwilligen die auch aus dem Ausland kommen. Ich habe während meines Forschungsaufenthaltes mit mehreren MitarbeiterInnen der Organisationen über ihre Arbeit geredet, war in den Bibliotheken und habe mir die mir zugänglichen Dokumentationsarchive

²⁰ Die APPO ist eine linksgerichtete mexikanische Volksversammlung der Völker Oaxacas, die es seit Juli 2006 gibt.

angesehen. Meine folgenden Ergebnisse beziehen sich daher auf die Aussagen der MitarbeiterInnen, der mir zugänglichen Literatur, sowie auf deren Internet-Homepages.

a) FRAYBA

Das Menschenrechtszentrum Fray Bartolomé de Las Casas A.C. (FRAYBA) ist eine gemeinnützige Nicht-Regierungsorganisation zur Förderung und Verteidigung der Menschenrechte im Bundesstaat Chiapas, Mexiko. Dabei unterstützt die Organisation nicht nur Angehörige der EZLN, sondern auch andere Gemeinden wie z.B. die der „Abejas“²¹. Hauptprämissen der Arbeit sind sowohl der integrale und unteilbare Charakter der Menschenrechte als auch der Respekt vor der kulturellen Vielfalt und vor dem Recht der indigenen Völker auf Selbstbestimmung. Das Zentrum, welches vom damaligen Bischof Samuel Ruíz gegründet worden war, wurde 1989 von der Diözese San Cristóbal ins Leben gerufen. Der Name der Organisation bezieht sich dabei auf Bartolomé de las Casas, der im 16. Jahrhundert für die Rechte der Indigenen in Amerika gekämpft hat (FRAYBA: Manual para brigadistas 2009: 1-7; URL 16). Die genannten Aufgaben von FRAYBA sind laut meinem Interviewpartner Victor Hugo López Rodríguez Informationen über die aktuelle Lage der Menschenrechtssituation in Chiapas zu sammeln, die Dokumentation von Menschenrechtsverletzungen, die juristische Unterstützung von Opfern, sowie die damit verbundene Öffentlichkeitsarbeit. Das Ziel besteht darin, die Menschenrechte zu verteidigen, zu fördern, sowie die internationale Solidarität voranzutreiben. Er bezeichnete die Organisation wie folgt:

„Es una asociación civil que trabajamos en Chiapas. Somos un colectivo de hombres y mujeres que trabajamos en la defensa de los derechos humanos con énfasis particularmente en la defensa de los derechos humanos de los pueblos indígenas aquí en Chiapas. La organización nace de la necesidad y de la demanda de las comunidades para crear un centro de derechos humanos que pueda canalizar estas denuncias y que pueda detener las injusticias de las violaciones ocurridas.“ (Interview mit Victor Hugo López Rodríguez in San Cristóbal am 17.3.09)

²¹ Die „Abejas“ sind eine christlich-pazifistische Gruppe in Chiapas. Sie sympathisieren zwar mit den Zapatistas, unterstützen aber keinen bewaffneten Kampf.

Das Zentrum habe z.B. bereits Fälle wie das Massaker von Acteal im Jahr 1997 vor nationale und internationale Gerichte gebracht. Auch 122 Fälle von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die mit Wissen des mexikanischen Staates durch die paramilitärische Gruppe „Paz y Justicia“ (Frieden und Gerechtigkeit) im Norden von Chiapas in den Jahren zwischen 1995 und 1999 begangen wurden, konnten mit Hilfe des Zentrums aufgeklärt werden (Poonal Nr. 740: 2006). FRAYBA erinnert dabei, dass die Opfer von Menschenrechtsverletzungen Menschen mit Namen, Geschichte und Familien sind. Die Organisation unterstützt die Suche nach friedlichen Lösungen und den Aufbau einer Kultur des Friedens, des Dialogs und der Toleranz zwischen allen am Konflikt beteiligten AkteurInnen (FRAYBA: Manual para brigadistas 2009: 1). Dadurch, dass das NAFTA Abkommen nicht verhindert werden konnte, sich die Abkommen von San Andrés nicht durchsetzen konnten, und allgemeine Menschenrechte nicht eingehalten werden, haben sich rund um diese Organisation zahlreiche Netzwerke formiert, um bestehende Institutionen der mexikanischen Regierung auf die Einhaltung bestimmter Verträge hinzuweisen. Diesbezüglich haben sie sich die Überwachung der Einhaltung und der Umsetzung von bereits verabschiedeten internationalen Abkommen zur Aufgabe gemacht. FRAYBA setzt sich für die Durchsetzung bestimmter Konventionen ein indem die Organisation mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln darauf aufmerksam macht wenn der mexikanische Staat gegen diese Standards verstößt.

Die Organisation hat knapp 20 MitarbeiterInnen und ist in verschiedene Bereiche gegliedert. Neben der Entsendung der MenschenrechtsbeobachterInnen ist sie auch für die rechtliche Unterstützung von Hilfesuchenden, die direkt zu FRAYBA kommen, zuständig. Ich bekam dabei einige Male zu sehen, wie Indígena- Familien im Innenhof saßen und über die Vorfälle in ihren Dörfern berichteten. Ebenfalls besteht die Möglichkeit, als FreiwilligeR dort zu arbeiten, wobei die Aufgaben z.B. in den Tätigkeitsbereich der Übersetzungen fallen. Für eine Bezahlung reichen die finanziellen Ressourcen bei FRAYBA nicht aus, aber für eine Unterkunft kann dennoch gesorgt werden. Wenn jemand freiwillig hier arbeiten will, braucht man laut Victor einen Lebenslauf und ein Motivationsschreiben. Auch muss die Voraussetzung, dass er oder sie sich selbst finanzieren kann, gegeben sein. Zur Finanzierung der Organisation kann angemerkt werden, dass Geld vorwiegend aus Spenden lukriert wird, die von Privatpersonen und von anderen größeren Menschenrechts- Organisationen kommen. In einem Plenum wird dann entschieden, wer von den BewerberInnen die Interessen der

Organisation am besten unterstützen kann. Bezüglich der Mobilisierungsstruktur von FRAYBA möchte ich noch hinzufügen, dass sie es schaffen über Aufrufe im Internet oder über ihre PartnerInnenorganisationen schon bereits existierende Gruppen oder Netzwerke zu rekrutieren, indem diese sich der Organisation und der Durchführung von Aktionen wie der Menschenrechtsbeobachtung anschließen.

Im Großen und Ganzen kann die Arbeit von FRAYBA somit in vier Bereiche unterteilt werden. Dazu heisst es in einem ihrer Pamphlets:

„1: Strengthening of social processes coordinated with organised groups, contributing to the elaboration of collective strategies of defense; 2: Social defense of human rights, departing from local practices and experiences of the communities we work with; 3: Advocacy to engage national and international solidarity in order to address Human Rights violations and contribute to better conditions for justice; 4: Territorial presence in the Highlands, Northern and the Jungle regions of Chiapas.”

Auf die internationale Präsenz in den Dörfern werde ich später noch näher eingehen, weil auch ich an der Menschenrechtsbeobachtung teilnahm und daher in diesem Bereich die meisten Erfahrungen sammeln konnte. Von FRAYBA wird diesbezüglich erwünscht, dass sich die BeobachterInnen mindestens zwei Wochen Zeit nehmen, um in einem Dorf zu leben. Victor erzählte mir, dass nach dem Aufstand 1994 und der „contrainsurgencia“ diese „campamentos civiles por la paz“²² auf Bitte der Zapatistas entstanden sind. Diese Gemeinden bitten FRAYBA ein Camp zu installieren, woraufhin FRAYBA die Gegend gemeinsam mit den Zapatistas evaluieren muss, um unter anderem sicherzustellen, dass den BeobachterInnen Sicherheit gewährleistet werden kann. Zurzeit gibt es etwa zehn Camps, wobei ich darüber keine genaueren Angaben finden konnte. Es gab zwar bereits in allen „Caracoles“ solche Camps, aber zurzeit gibt es sie hauptsächlich in Morelia und Oventic. Manche Gemeinden haben keine Camps, weil entweder nicht darum gebeten wird, weil es nicht mehr notwendig ist oder weil es zu gefährlich ist und Menschenrechtsbeobachtung eher ein Hindernis für die Gemeinde bedeuten würde, weil es schwerwiegende Probleme gibt und bei potentiellen Räumungen oder Übergriffen sich die Zapatistas mit andern Dingen beschäftigen müssen, als sich um die Sicherheit der MenschenrechtsbeobachterInnen zu kümmern. Wenn die Situation

²² Ein Campamento ist ein Lager oder Unterkunftsstelle für die internationalen BeobachterInnen und befindet sich auf dem Land der Zapatistas.

in den Dörfern wo es solche Camps gibt aber ruhig ist, nimmt Victor das als Indiz, dass die Menschenrechtsbeobachtung funktioniert, weil es vorher mehr Konflikte in diesen Gegenden gegeben hat. MenschenrechtsbeobachterInnen wird durch diese Erfahrungen die Möglichkeit gegeben Brücken zu schlagen und diverse soziale Kämpfe an verschiedenen Orten zu vereinigen. Ihre selbst verfassten Berichte leisten einen wertvollen Beitrag, das verfälschte öffentliche Bild über Menschenrechte richtig zu stellen, weil viele Abkommen lediglich ratifiziert, aber nicht in die Praxis umgesetzt wurden. Victor äußert sich dazu wie folgt:

„Extranjeros puedan conocer lo que vivimos en la realidad en Chiapas, sabemos que los problemas que se viven aquí, se viven en otras partes del mundo, entonces lo que nosotros intentamos es crear un puente entre las resistencias de las diferentes luchas. El trabajo de la observación y de la documentación nos ayuda para darnos información sobre la situación en las comunidades. No creemos que con un campamento civil puedan desarmarse los paramilitares, simplemente se abstienen y gracias a sus reportes podemos documentar lo que pasa en las comunidades. Y eso nos permite hacer una evaluación para ver como se está desarrollando la comunidad en los últimos años desde el conflicto”. (Interview mit Victor Hugo López Rodríguez in San Cristóbal am 17.3.09)

Die Arbeit der BeobachterInnen fokussiert sich auf jene Bereiche, welche unter der Beobachtung in den Dörfern an sich, der Dokumentation der aktuellen Menschenrechtssituation bzw. der Verbreitung der gewonnenen Informationen und der internationalen Solidarität subsumiert werden können. Im Handbuch für BrigadistInnen heisst es zum Thema Solidarität zusätzlich:

„La solidaridad crece y vive entre comunidades y observadores. Hacia las comunidades produce un sentido de compañía, permitiéndoles ver que no están solas y olvidadas, pues el acompañamiento es la solidaridad de cientos de hombres y mujeres que los apoyan” (FRAYBA 2009: 6).

Victor meint zusätzlich:

“Solidaridad es un acto de hermanamiento y de corresponsabilidad en este planeta. En el FRAYBA pensamos como que esto es una familia con quienes colaboramos aquí. No solo somos nosotros, también hay gente de fuera. Lo único que nos diferencia es la lengua, la cultura, pero sin embargo juntos compartimos la lucha contra el neoliberalismo y así formamos una familia”. (Interview mit Victor Hugo López Rodríguez in San Cristóbal am 17.3.09)

Solidarität mit dem Zapatismus nimmt seiner Meinung nach nicht ab, ist aber mittlerweile in der Welt mehr verteilt und expandiert, wobei der Fokus nicht mehr nur auf Chiapas liegt, sondern auch andere Themenschwerpunkte, wie der Widerstand gegen Neoliberalismus und Kapitalismus mehr Gehör finden. Denn schließlich ist der Zapatismus ein Projekt für die Menschlichkeit, und kein Projekt welches auf Chiapas beschränkt bleiben sollte, wobei die Zapatistas ja genau das wollen: Dass wir in unserem eigenen Land aktiv sind, weil der Feind, den wir alle haben, der gleiche ist. Er fühlt sich außerdem mit der zapatistischen Bewegung verbunden, weil er sich selbst als indigen bezeichnet - seine Eltern sind Tzeltales- und ihm die Anerkennung der indigenen Kultur sehr am Herzen liegt.

b) CAPISE

CAPISE ist eine Organisation, die 2002 gegründet wurde und ebenfalls besonders auf den Konflikt in Chiapas spezialisiert ist. Ihre Hauptaufgabe ist es, die Auswirkungen der neoliberalen Wirtschaftspolitik auf die indigenen Gemeinden zu analysieren. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Erforschung, der Analyse und der Verteidigung der kollektiven Rechte der indigenen Völker, wie sie auch in der universellen Erklärung der Menschenrechte verankert ist. Die vermehrten Auswirkungen der Militarisierung dieser Regionen ist laut meiner Interviewpartnerin Ana Contreras ein anderer Schwerpunkt der Organisation. Sie arbeitet seit zwei Jahren bei CAPISE, und als Aufgabenbereiche zählte sie „la investigación, la difusión, la documentación y la ocupación de los paramilitares en Chiapas“ auf. Die Organisation tritt für die Freiheit der indigenen Völker Mexikos ein, und unterhält Kontakte zu Personen und Gruppierungen in vielen Ländern Europas. Wenn Menschenrechtsverletzungen dokumentiert werden, setzt sich CAPISE insbesondere für die Anklage und gerichtliche Verfolgung der Verantwortlichen ein (Url 17).

CAPISE schickt ebenfalls BrigadistInnen in verschiedene Gemeinden, allerdings nur für eine Woche während der mehrere Dörfer besucht werden. Ana meinte dazu, dass diese Gebiete meist konfliktreicher sind als die Gemeinden wohin FRAYBA ihre AktivistInnen entsendet. Die Aufgaben der Brigadistas wären dabei ebenfalls die Beobachtung und die Dokumentation der vorgefundenen Situation. Allerdings gibt es methodologische Unterschiede zu FRAYBA. Einer dieser Unterschiede besteht in der Tatsache, dass CAPISE keine „campamentos“ in den

zapatistischen Gemeinden hat. CAPISE arbeitet in drei „caracoles“: Roberto Barrios, La Garucha und Morelia. Die BrigadistInnen sind dann neun Tage unterwegs, sie werden in diese „caracoles“ geschickt wo dann die Junta, und nicht CAPISE, beschließt in welches Dorf sie kommen. Die BrigadistInnen verbringen dann zwei Tage davon im jeweiligen „caracol“ und die restlichen sieben in den Gemeinden. In dieser Woche werden meistens zwei bis drei Gemeinden, jeweils zwei bis drei Tage, besucht. CAPISE gibt ihren BrigadistInnen vor ihrem Aufenthalt in den zapatistischen Gebieten einen, an die Dorfautoritäten gerichteten, Fragebogen mit. Mit der Beantwortung dieser Fragen (was passiert gerade, wo finden Übergriffe statt, durch wen etc...) soll mehr über die Geschehnisse der letzten Zeit und die aktuellen Probleme der Gemeinden in Erfahrung gebracht werden. Das Interview bei der Junta kann dabei bis zu zwei Stunden dauern was auf Film, mit einem Diktiergerät, photographisch oder schriftlich dokumentiert wird. CAPISE dokumentiert in den nächsten Schritten die gewonnenen Informationen und verbreitet diese, wenn die Junta damit einverstanden ist. Manchmal werden jedoch Interviews, aus Gründen der Sicherheit, im Nachhinein von der Junta nicht autorisiert.

Mit der Ausbildung der BrigadistInnen wurde 2007 angefangen und sie finden über das ganze Jahr statt. Montag bis Mittwoch gibt es Vorbereitungskurse und donnerstags findet eine „capacitación“ (Übersetzung: Befähigung) statt wie man den Fragebogen am besten anwendet. Um an den Brigaden teilzunehmen braucht man auch hier ein Empfehlungsschreiben aus dem Herkunftsland. Es besteht aber auch die Möglichkeit als FreiwilligeR in der Organisation mitzuarbeiten, wobei die Personen aber darum gebeten werden sich mindestens 4-6 Monate in San Cristóbal aufzuhalten, damit die Zusammenarbeit effektiv sein kann, weil ansonsten die Organisation nur mit Einschulungen beschäftigt wäre.

c) CIEPAC

Diese Organisation stellt sich auf ihrer Homepage „www.ciepac.org“ folgendermaßen vor:

“El Centro de Investigaciones Económicas y Políticas de Acción Comunitaria, A.C.

(CIEPAC) es una institución sin fines de lucro, legalmente constituida el 21 de julio de 1998, sin ninguna filiación política ni religiosa. Se financia por medio de Agencias de Cooperación y donaciones voluntarias de distintos sectores nacionales y extranjeros, sin recibir fondos del gobierno mexicano federal o estatal ni de partidos políticos. El equipo de CIEPAC está conformado por profesionales en sociología, comunicación, psicología y economía. Entre

otras actividades nos dedicamos a la investigación y al análisis del contexto económico, político, social y militar en Chiapas a nivel nacional e internacional.” (Url 18).

Diese zivile Organisation setzt sich insbesondere gegen die neoliberalen Wirtschaftsprojekte ein, welche nicht nur auf die indigene Bevölkerung, sondern auch auf globaler Ebene negative Auswirkungen haben. Dabei liegt der Schwerpunkt vor allem im Bereich der Forschung und der Dokumentation. Dabei werden, so meint Luz Kerkeling z.B. die gesamtamerikanische Freihandelszone ALCA, sowie der Plan Puebla Panamá²³, die Welthandelsorganisation oder das NAFTA- Abkommen kritisiert. CIEPAC gehört hingegen zu den UnterzeichnerInnen der „Sechsten Erklärung aus dem Lakandonischen Urwald“ und sie unterstützen nach wie vor die „Andere Kampagne“ der EZLN. Um sich diese Kritiken über neoliberale Entwicklungen anzueignen gibt es in diesem Zentrum diverse, von den MitarbeiterInnen von CIEPAC selbst gedrehte, Filme zum Selbstkostenpreis zu kaufen. Zusätzlich werden T-Shirts, Booklets, Bücher und Posters verkauft oder zu Forschungs- und Vernetzungszwecken zur Verfügung gestellt. Diese werden in Zusammenarbeit mit anderen Graswurzel- Organisationen hergestellt. Derzeit arbeitet Luz Kerkeling zum Beispiel an einem Film mit, welcher zapatistische Gemeinden dokumentiert und begleitet, die Widerstand gegen die hohen Stromgebühren leisten.

Diese interdisziplinär arbeitende Organisation hat zur Zeit neun aktive Mitglieder und versucht sich zusätzlich mit anderen sozialen Bewegungen in Mexiko, Mesoamerika und auf globaler Ebene zu vernetzen, um eine Brücke zu einer demokratischeren Welt zu bauen.

„Our particular economic viewpoint rejects the neoliberal economic model. Still, we believe that part of building a world with greater justice is to put forward ideas, proposals and alternatives, joining hand-in-hand with social organizations, movements and indigenous communities. We believe that it is not our responsibility to build alternatives, but rather to accompany grassroots sectors in their efforts to do so” (URL 16),

heisst es dazu auf deren Homepage. In ihrem Pamphlet über “Educación Popular” steht geschrieben:

„CIEPAC se centra en la investigación, información, educación, formación, capacitación y el análisis, con el objetivo fundamental de que todo ello sirva para la toma de decisiones y el

²³ Dieser Plan sieht die Schaffung eines „Entwicklungskorridors“ von der Stadt Puebla in Mexiko bis nach Panamá vor. KritikerInnen sehen darin den Versuch, Mittelamerika für den freien Handel noch weiter zu erschließen, um eine Öffnung für multinationale Konzerne zu erwirken (Binder 2004: 166-167).

accionar de las organizaciones civiles, religiosas, de base, y de comunidades particularmente indígenas” (CIEPAC 2009: 2-3).

Ziel ist es, sich mit anderen Graswurzel- Organisationen zu vernetzen, um eine würdigere und gerechtere Welt für alle zu errichten, welche sich ideologisch auf die Prinzipien der Basis-Demokratie stützt. Ein anonymen Mitarbeiter äußerte sich dazu folgendermaßen:

„... el caminar hacia esta utopía, los tiempos y su orientación general, serán determinados por los movimientos sociales amplios. Sin embargo sentimos que parte de la construcción de un mundo de mayor justicia es al aportar ideas, propuestas, alternativas, pero lo hacemos siempre acompañado a las organizaciones y movimientos sociales y las comunidades indígenas“.(Interview mit Anonym in San Cristóbal am 4.3.09)

Zusätzlich werden in regelmäßigen Abständen Workshops organisiert, wobei über die aktuelle politische, ökonomische und soziale Situation in Chiapas debattiert wird, um diverse neue Handlungsspielräume zu eröffnen. In Folge werden die neusten Entwicklungen wöchentlich online veröffentlicht um die Informationen leichter zugänglich zu machen (CIEPAC 2009: 3-5).

3.2.3.2. Menschenrechtsbeobachtung

Ein wichtiger Bestandteil der Arbeit für Frieden in Chiapas ist eine konstruktive internationale Präsenz in den indigenen Aufstandsgemeinden. Eine Form solch eines Engagements, an dem auch MexikanerInnen teilnehmen, ist die so genannte Menschenrechtsbeobachtung. In meinem Vorbereitungsseminar der Mexiko- Plattform wurde mir bereits klar, dass die Menschenrechtssituation der indigenen Bevölkerung in Mexiko nach wie vor prekär ist. In diesem Seminar wurden wir dafür sensibilisiert, dass wichtige staatliche Institutionen wie Polizei, Justiz, Militär und Staatsanwaltschaft mit diversen Menschenrechtsverletzungen oft in direkter Verbindung stehen, auch weil sie es unterlassen, diese in angemessener Form zu untersuchen. Auch die Menschenrechtskommission ist oft nicht in der Lage, die grundlegenden Menschenrechte umfassend zu gewähren oder die Behörden zur Verantwortung zu ziehen. Willkürliche Verhaftungen, Folterungen, das Verschwindenlassen von Personen und Bedrohungen von MenschenrechtsverteidigerInnen stehen auf der Tagesordnung und Straffreiheit für Polizei und Paramilitär sowie Korruption stellen nach wie

vor gravierende Probleme dar (URL 19). Die Paramilitärs erhalten gemäß diverser Erfahrungsberichte von verschiedensten AktivistInnen meistens Rückendeckung von Polizei und Justiz sodass sie ungehindert agieren könnten, wenn nicht die BrigadistInnen von CAPISE, die sich „Brigada de Observación Tierra y Territorio“ nennen, und von FRAYBA „Brigadas Civiles de Observación“, wären. Die BrigadistInnen fahren daher für mindestens eine Woche (CAPISE) oder zwei Wochen (FRAYBA) in Gemeinden die von den Paramilitärs bedroht werden und dokumentieren dort die Ereignisse.

FRAYBA akzeptiert in ihren Seminaren nur Menschen die ein Empfehlungsschreiben von einer der PartnerInnenorganisationen vorweisen können, „para que los observadores puedan desempeñar su papel en los campamentos“, heisst es dazu im Empfehlungsschreiben der Mexiko-Plattform. Abgesehen davon stehen im Schreiben der Mexiko- Plattform auch die Arbeitsachsen der Organisation wie z. B.: „La presencia de observadores de Derechos Humanos en Chiapas y las relaciones Públicas en Austria y, junto con otras organizaciones, al nivel Europeo“ (Empfehlungsschreiben Mexiko- Plattform).

Des Weiteren müssen die TeilnehmerInnen der spanischen Sprache mächtig sein, das 18. Lebensjahr vollendet haben und die Möglichkeit eines 15- tägigen Aufenthalts in den Gemeinden muss gegeben sein. Außerdem wird ein politisch-soziales Interesse sowie eine psychische und physische Belastbarkeit vorausgesetzt. Die anfallenden Kosten müssen dabei von den AktivistInnen selbst getragen werden, weil die finanziellen Ressourcen von FRAYBA oder der Mexiko- Plattform einen Kostenzuschuss nicht ermöglichen.

a) Vorbereitungsseminar bei FRAYBA

Die MenschenrechtsbeobachterInnen kommen aus allen Teilen der Welt, wobei der größte Anteil aus den Ländern Europas und den beiden Amerikas kommt. Jeden Dienstag findet bei FRAYBA der Vorbereitungsworkshop statt, welcher von Rosa Estella Rodriguez abgehalten und koordiniert wird und mittwochs geht es dann meistens los in die Gemeinden. Mein Vorbereitungsseminar fand am 16.2.2009 statt, dauerte am Vormittag und Nachmittag etwa je zwei Stunden und wurde von 13 Personen besucht.

Neben der Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen über Mexiko geht es im Workshop vor allem um spezifische Themen wie den Krieg niederer Intensität, die soziökonomische

Situation in Chiapas, die Mexikanische Revolution, die Agrarreform, die EZLN, die zapatistische Bewegung, den Aufstand 1994, das NAFTA- Abkommen, die Parlamentskommission COCOPA, die Abkommen San Andrés, die „caracoles“, die Autonomie, die Entwicklungen in den Gemeinden, die paramilitärischen Einheiten, die Parteien Mexikos, die Räumungen, die Menschenrechte im Rahmen des Völkerrechts und die politische Lage in Mexiko. Dazu wurde zuerst ein Film über die Entstehung von FRAYBA gezeigt, deren Mission, deren Bezug zum Missionar und dem Verteidiger der Rechte der indigenen Bevölkerung Bartolomé de las Casas, den Konflikt über Landrechte etc. Gegen Ende des Seminars wurden noch die Verhaltensregeln in den Dörfern besprochen und unsere Aufgaben, Rechte und Pflichten als BeobachterInnen wurden näher beleuchtet. Die Nicht-Einmischung in interne Angelegenheiten spielt eine wichtige Rolle, wobei es darum geht, die Gebräuche, Kultur, Alltagsleben und Entscheidungen der indigenen Bevölkerung zu respektieren. Zusätzlich dazu wird noch besprochen, was in die Dörfer mitzunehmen ist, wie zum Beispiel welche Kleidung, welche Nahrungsmittel oder sonstiges. Außerdem wurden wir darauf hingewiesen, dass es in den Gemeinden ein strenges Alkohol- und Drogenverbot gibt und dass man das Dorf nicht ohne Einverständnis der „responsables“ verlassen sollte. Fotos sollten nur mit Einverständnis der DorfbewohnerInnen gemacht werden, es darf kein Müll zurückgelassen werden, es dürfen keine Geschenke gemacht werden und es sollte auch keine politische Literatur mitgenommen werden, weil die Möglichkeit besteht, von der Polizei angehalten oder durchsucht zu werden. Im Falle einer Missachtung dieser Regeln wird klargestellt, dass das einen Ausschluss aus den Brigaden mit sich zieht und der PartnerInnenorganisation im Herkunftsland gemeldet wird. In einer abschließenden Diskussionsrunde wurde noch auf bestimmte mögliche Probleme eingegangen, wie dass man in den Dörfern untereinander in Spanisch sprechen sollte, um einerseits niemanden der KollegInnen auszuschließen und auch aus Respekt vor den DorfbewohnerInnen. Von besonderer Wichtigkeit ist auch die Gruppendynamik der BeobachterInnen, wobei die gegenseitige Sympathie eine zentrale Rolle einnimmt, weniger Konflikte oder Unstimmigkeiten auftreten und sich niemand isoliert fühlt. Deshalb konnte man nach dem ersten Teil des Seminars Wünsche äußern mit wem man gerne zusammen in das Dorf gehen würde. Am Besten wäre dabei, meiner Einschätzung nach, wenn vorab schon Gruppen gebildet werden können und man sich bereits vor dem Vorbereitungsseminar kennt und auch ähnliche politische Ansichten vertritt.

Am Nachmittag fand dann die Einteilung in die verschiedenen Gruppen statt (meistens sind das in etwa drei bis vier Personen, wobei besonderer Wert darauf gelegt wird, dass alle in einer gemeinsamen Sprache kommunizieren können) bzw. wurde geklärt, in welche Dörfer die diversen Personen geschickt werden. Eine Gruppe von vier Personen wurde in das Caracol Oventic in die Gemeinde von Huitepec geschickt, eine andere Gruppe von drei Personen in das Caracol Morelia in die Gemeinde 21 de abril und wir kamen auch nach Morelia, wobei die Gemeinde in die wir kommen würden erst von der „Junta de buen gobierno“ beschlossen werden musste, da wir aufgrund des Filmprojekts²⁴ einen anderen, weder höheren noch tieferen- aber eben anderen, Status hatten.

Mit den bereitgestellten Mappen, welche Informationsmaterial über die Dörfer enthielten konnte man sich noch näher auf die Situation in den Dörfern einstellen, und auch wir sollten am Ende des Aufenthaltes einen Bericht über die Situation im Dorf verfassen, damit sich die folgende Gruppe ebenfalls an unseren Aufzeichnungen orientieren kann. Dieser „reporte general“ sollte immer kurz nach der Heimkehr aus den Dörfern abgegeben werden und beinhaltet Informationen über das Dorf allgemein: Name des Dorfes, wie sieht es mit der Infrastruktur aus, sozioökonomische Situation, wie viele Menschen in den Dörfern wohnen, ob es sich dabei um gesplante Dörfer handelt, z.B. Zapatistas und PRI´istas²⁵, ob es Geschäfte gibt, ob es Konflikte gegeben hat, die paramilitärische Präsenz, das Wetter, wie man in die Dörfer gelangt und die Beschaffenheit der Unterkünfte.

Nach dem eintägigen Seminar bei FRAYBA wird ein erneutes Empfehlungsschreiben ausgestellt, welches an die Junta de Buen Gobierno gerichtet ist.

„Con mucho gusto les saludamos desde la Coordinación de Brigadas Civiles de Observación esperando que se encuentren bien y con ánimo en su corazón”,

steht darauf zum Beispiel geschrieben. Gleichzeitig bekommt man auch noch ein Schreiben mit, welches an das Militär gerichtet ist, im Falle von Schwierigkeiten, Kontrollen oder Durchsuchungen. Darauf steht, dass man als Freiwillige mit FRAYBA zusammenarbeitet:

„en apego a la Constitución Política de los Estados Unidos Mexicanos y a la Declaración sobre el Derecho y el Deber de los Individuos, los Grupos y las Instituciones de Promover y

²⁴ Doris Muskar und Alex Papsch arbeiteten an einem Dokumentarfilm über Menschenrechtsbeobachtung, wobei sie mich in die Gemeinde begleiteten.

²⁵ Die PRI ist eine politische Partei, welche von 1929 bis 2000 dominierend in Mexiko war.

Proteger los Derechos Humanos y las Libertades Fundamentales Universalmente Reconocidas, de las Naciones Unidas, aceptada por el gobierno mexicano“.

Allerdings traf ich auch eine Person, Timo, welche nicht mit der deutschen Partnerorganisation von FRAYBA, CAREA, nach Mexiko kam. Timo war der Meinung das ginge auch ohne Vorbereitungstreffen und dem ganzen „Schnick Schnack“. Er hatte ein Empfehlungsschreiben von Amnesty International, weil seine Deutschlehrerin dort eine Vorsitzende ist. „Und dann hat das mit FRAYBA auch ohne diesen Vorbereitungskurs in Deutschland geklappt.“ (Interview mit Timo Dorsch in San Cristóbal am 15.2.09)

b) Zweck der Menschenrechtsbeobachtung bei FRAYBA

Nach dem Aufstand der EZLN 1994 wurde die Region Chiapas militarisiert, wobei die Menschen in den Gemeinden seither mit der ständigen Präsenz des Militärs leben müssen. Dazu gibt es mehrere paramilitärische Organisationen wie die OPPDIC (Organisation zur Verteidigung der Ureinwohner- und Bauernrechte) oder „Paz y Justicia“ (Friede und Gerechtigkeit), die angeblich unabhängig vom Militär sind, allerdings oft mit Waffen oder sozialen Hilfen seitens der Regierung unterstützt werden, wie mir Rosa erklärte. Dadurch werden die im Widerstand lebenden Gemeinden ständig unter Druck gesetzt und viele Menschen leben in permanenter Angst, da das Militär einsatzbereit ist, ständig Drohungen ausspricht und auch umsetzt. Aus diesem Grund wurden im März 1995 die ersten zivilen Friedenscamps in den zapatistischen Gemeinden ins Leben gerufen. Das Prinzip dieser Menschenrechtsbeobachtung ist präventive Abschreckung durch die internationale Präsenz in den Gemeinden, wodurch der Handlungsspielraum der Militärs und Paramilitärs eingeengt wird. Somit kann den Menschen in den bedrohten Gemeinden etwas mehr Sicherheit zurück gegeben werden. Die Aufgaben der MenschenrechtsbeobachterInnen ist es, mit einer indigenen Gemeinde bis zu vier Wochen zu leben, um durch ihre Präsenz vor Übergriffen durch Paramilitärs oder Militärs geschützt zu werden. Es geht dabei hauptsächlich darum, gesehen zu werden, wobei nicht direkt ins Dorfleben eingegriffen werden soll und von den BeobachterInnen eine stark passive Rolle erwartet wird. Da sie in den Dörfern anwesend sind und die Situation der Bevölkerung miterleben, finden zu der Zeit meist keine Angriffe auf die Menschen dort statt. Wenn Menschenrechtsverletzungen passieren, wird die mexikanische Regierung auf internationaler Ebene zur Rechenschaft gezogen und zur Einhaltung des von ihr unterzeichneten internationalen Abkommens zum Schutz und zur Selbstbestimmung der

indigenen Völker gemahnt. Ziel der zivilen Friedenscamps ist somit vor allem die Dokumentation der Menschenrechtssituation die als erstes an die Menschenrechtszentren in San Cristóbal weitergeleitet wird und die darauf folgende Öffentlichkeitsarbeit. Sie dienen aber auch der Schaffung von Räumen für die Zivilgesellschaft, damit die Gemeinden möglichst unbehelligt vom Militär ihre eigenen Dynamiken erhalten und entfalten können. Rosa, vom Menschenrechtszentrum FRAYBA, betonte dabei stets, dass die Präsenz internationaler MenschenrechtsbeobachterInnen in den letzten Jahren dazu beigetragen hat, die staatliche Repression zu dokumentieren und öffentlich zu denunzieren, sowie die Sicherheit der Zivilbevölkerung zu erhöhen. In allen Gemeinden, in denen internationale BeobachterInnen eingesetzt werden, sind die Übergriffe deutlich zurückgegangen.

„Nosotros empezamos en el año 1995, porque la gente en las comunidades pidió que se instalaran campamentos civiles por la paz, pidió que tuviera ojos en las comunidades para poder denunciar lo que pasaba en las comunidades. Y si han bajado las actividades paramilitares y si hay menos violaciones, tensión y amenazas. La gente se siente mas segura, y pueden hacer sus labores cotidianas. También ahora están acostumbrados a tener los campamentistas acá. Por eso es muy bueno para nosotros si ustedes nos dicen en los reportes que en las comunidades no pasa nada. Porque eso nos dice, que sí está funcionando el campamento. La cuestión de la importancia de la observación es, que nosotros solo instalamos campamentos solamente a petición de las comunidades. Si la comunidad nos dice, necesitamos un campamento en esta región, porque esta pasando algo, digamos que hay una justificación, estamos viendo que estas comunidades son vulnerables a algunas violaciones a los derechos humanos, entonces instalamos un campamento civil. No han disminuido las peticiones. Se ha visto que al tener presencia en estos lugares han disminuido las agresiones en las comunidades.” (Interview mit Rosa Estella Rodriguez in San Cristóbal am 16.2.09)

Rosa betont auch, dass es immer wieder neue campamentos gibt und Regionen wo es keine mehr gibt, weil die Notwendigkeit nicht mehr besteht, oder weil in verschiedenen zapatistischen Gebieten Räumungen stattgefunden haben.

Die Aufgaben der BrigadistInnen bestehen fast ausschließlich in der Dokumentation von Unregelmäßigkeiten der militärischen Aktivitäten. Rosa und Viktor von FRAYBA meinen dazu, dass tatsächliche Übergriffe des Paramilitärs oder Räumungen durch polizeiliche Einheiten dank der internationalen Präsenz der BrigadistInnen eher die Ausnahme sind. Timo,

ein Menschenrechtsbeobachter von dem wir vorhin schon gehört haben, äußert sich zu diesem Thema wie folgt:

„Direkt Paramilitär kann man glaube ich nicht abwehren, wenn sie vorhaben ein Dorf zu überfallen, aber die Hemmschwelle ist doch da, wenn ein internationaler Friedensbeobachter vor Ort ist, weil sie wissen dass wir in Kontakt mit der Menschenrechtsorganisation in San Cristóbal stehen. Wenn ein Angriff stattfinden sollte, gelangt das sofort an die Weltöffentlichkeit, die wiederum versucht Druck auf die mexikanische Regierung auszuüben. Mit der Menschenrechtsbeobachtung kann also nichts mehr verschwiegen werden, weil Informationen über die paramilitärischen Aktivitäten gesammelt werden und darüber was in der Gemeinde gerade passiert.“ (Interview mit Timo Dorsch in San Cristóbal am 15.2.09)

Aus dem Interview mit Victor entnahm ich, dass wenn paramilitärische Aktivitäten zu stark sind, keine BeobachterInnen in die Dörfer geschickt werden, weil die Sicherheit nicht mehr gewährleistet werden kann. Denn der Aufenthalt sollte sich ja bewusstseinsfördernd für AusländerInnen auswirken, indem Brücken geschlagen werden, eine Berichterstattung im eigenen Land stattfindet, sowie ein fruchtbarer Austausch zwischen Zapatistas und AusländerInnen stattfindet, aber es soll keine traumatische Erfahrung werden. Er erzählte mir dabei auch, wie die Kinder in den Dörfern, die mittlerweile teilweise erwachsen sind, auf diesem Weg mehr über Kämpfe in anderen Teilen der Welt erfahren haben.

„Sentimos que los observadores tienen esa experiencia que seguramente comparten en sus círculos cuando regresan a sus países y para nosotros estos efectos son conciencia sobre la situación actual. También hay un intercambio de conocimiento de los compañeros y compañeras que vienen en solidaridad para hacer campamentos, vienen de procesos de luchas en sus propios pueblos y se lo cuentan a los niños. Como es la lucha en otros países?“ (Interview mit Victor Hugo López in San Cristóbal am 17.3.09)

In Österreich zurückgekehrt sollte es die Aufgabe der BeobachterInnen sein, das mediale Schweigen zu brechen und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, um so den Konflikt in Chiapas bekannt zu machen. Dabei geht es darum, ihr während der Einsatzdauer angeeignetes Wissen in irgendeiner Form in Österreich weiterzugeben, sei es durch das Schreiben von Artikeln in Zeitungen oder Zeitschriften, öffentliche Vorträge, über Veranstaltungen oder öffentlichkeitswirksame Aktionen vor mexikanischen Vertretungen. Darüber hinaus gibt es

immer wieder Protestschreiben (Emails, Faxe oder Briefe) an mexikanische Behörden, an denen sich auch MenschenrechtsbeobachterInnen beteiligen. Die RückkehrerInnen leisten durch diese Nachbereitung einen wesentlichen Beitrag, die Öffentlichkeit für die Menschenrechtssituation in Mexiko zu sensibilisieren, und außerdem unterstützen sie in Wien z.B. die Mexiko-Plattform bei der Suche nach neuen MenschenrechtsbeobachterInnen und fördern so die Kontinuität des Projektes. Die Erfahrungen der AktivistInnen sind dabei sehr unterschiedlich, unter anderem auch, weil die verschiedenen Dörfer in Chiapas untereinander stark variieren, wie ich im folgenden Kapitel beschreiben werde. Dennoch wird durch die Menschenrechtsbeobachtung eine Verbindung zwischen den Herkunftsländern und Mexiko hergestellt. Durch die Möglichkeit als MenschenrechtsbeobachterIn zu fungieren kann man diese Bewegung kennen lernen und diese Erfahrung weckt den Mut, dass man im kleinen Rahmen auch in Wien etwas verändern kann. Für die meisten Menschen war dieser Aufenthalt für ihr politisches Handeln und Denken sehr prägend. Die meisten MenschenrechtsbeobachterInnen sind in ihrem Herkunftsland Teil eines solidarischen Netzwerks, welches durch die diversen PartnerInnenorganisationen hergestellt wird. In Wien wäre da zum Beispiel die Mexiko- Plattform, in Deutschland CAREA, in der Schweiz Peace Watch oder in Madrid die „Plataforma de Solidaridad con Oaxaca, Chiapas y Guatemala“, um nur einige zu nennen. Über diverse Gespräche, die in den Dörfern mit den Zapatistas geführt werden, kann man unter anderem mehr über die zapatistische Bewegung, deren Politik und den Konflikt in Chiapas erfahren und anschließend versuchen, diese politischen Ideologien und Strategien im lokalen Umfeld adaptiert anzuwenden.

c) Mein Aufenthalt in der Gemeinde und im Caracol von Morelia

Ich war gemeinsam mit Doris Muskar und Alexander Papsch, beide aus Österreich, zunächst fünf Tage im Caracol 4, Morelia. Wir mussten zuerst vor der Junta vorsprechen, um unser Vorhaben über den Dokumentarfilm zu erklären. Dort mussten wir dann auf die Entscheidungen der Junta warten, ob wir Drehgenehmigungen bekommen für den geplanten Dokumentarfilm über das Thema der Menschenrechtsbeobachtung. Ich konnte währenddessen auch einige Gespräche mit den Zapatistas führen, über ihr Verständnis von Autonomie, die kollektive Arbeit, die sie hier leisten, die Konflikte mit der Regierung, ihr politisches

Verständnis und die Bedeutung von Menschenrechtsbeobachtung, wobei mir ein Mann aus der Junta erklärte:

„La observación es necesaria, para que observe lo que realmente pasa en las comunidades zapatistas. La gente publica las represiones militares, también hay paramilitares. Ya no tenemos tanto miedo, porque hay gente de fuera que nos apoyan para que podamos organizarnos como queremos. Cuando haya alguien de fuera que nos apoya, también se vea que estamos organizados y que no estamos solos. Y no solo en Chiapas, en todo México hay compañeros y hermanos pobres quienes son jodidos como nosotros. Cuando ustedes vengan a visitar y a conocer nos alegra mucho, para ver, hablar y para compartir en la lucha. Así podremos globalizar también la humanidad y la dignidad. Podemos organizar los mas abajo, los que somos mas pequeños del mundo, para exigir a los malos gobernantes, no solo aquí en México, existen en todas partes del mundo. Queremos decir a los otros países, que no nos queda otro camino, sino organizarnos con la gente de a fuera, para apoyarnos unos a otros, cuando hay represión militar. Queremos que hablen otros países sobre esos temas, para que así podamos exigir juntamente al gobierno. Lo único que usan los gobiernos es la declaración de guerra, es matarnos y ellos están bien preparados para destruir nuestro país. Nosotros no tenemos eso, lo que tenemos es la dignidad, la organización que endurece cada uno de nuestros corazones de cada país.” (Interview mit einem Mann aus der Junta in Morelia am 20.2.09)



Foto: Helgard Prodingler im März 2009 im Caracol Morelia, Chiapas.

Eine Frau aus der Junta fügte hinzu:

“Es muy importante para nosotros, porque son nuestros compañeros y son ellos quienes denuncian a nuestros derechos humanos y son ellos quienes informan a sus países lo que hace el mal gobierno. Muchos de nuestros compañeros los han llevado a la cárcel sin tener delitos, y el gobierno nos ve como ignorantes, como indígenas que luchan por su autonomía. Queremos decirle que les mandamos un abrazo muy fuerte y un saludo revolucionario de la parte de la junta del buen gobierno y de los compañeros de los bases de apoyo. Porque también la lucha de ellos es nuestra lucha. Y la lucha de nosotros es la de ellos. Y juntos vamos a seguir diciendo: ya basta! Hay que unir fuerzas, hay que resistir con nuestros pueblos.” (Interview mit einer Frau aus der Junta in Morelia am 20.2.09)

Nach fünf Tagen Wartezeit und einer positiven Entscheidung der Junta bezüglich des Filmprojekts ging es dann in das Dorf Moisés Ghandi, welches der Zone Che Guevera angehört. Die Junta entschuldigte sich dabei wiederholt dafür, dass ihr Spanisch nicht so gut sei und dass wir so lange warten mussten, klärten uns aber darüber auf, dass eine gute Entscheidung Zeit brauche, weil die Entscheidungen gemeinsam gefällt werden. Das Dorf wird nach zwei ermordeten „Compas“ (Moises und Ghandi) benannt, welche im Zuge des Aufstandes 1994 bei Rancho Nuevo getötet wurden.

Die Junta im Caracol Morelia und die „responsables“ im Dorf waren sehr bemüht, alle Anliegen zu erledigen, waren sehr hilfsbereit und nett, und im Grunde genommen war ich verwundert, dass sie auf alle Anfragen eingegangen sind, auch wenn dieselben Fragen von verschiedenen Personen immer und immer wieder kommen. Normalerweise gibt FRAYBA Vorschläge an die Junta in welche Gemeinde sie die Leute schicken, aber aufgrund unserer speziellen Situation hatte die jetzige Junta das Entscheidungsrecht über das Dorf, welches geeignet wäre um unser Vorhaben durchzuführen.

Wir wohnten in der autonomen Klinik, welche zu dieser Zeit nicht in Betrieb war, und es gab Elektrizität, fließendes Wasser, einen Platz zum Duschen und zapatistische Geschäfte mit einigen Lebensmitteln zu kaufen. Dieses Dorf war kein gespaltenes Dorf, sondern es lebten 87 zapatistische Familien dort. Das Dorf kam mir recht gut organisiert vor, mit zwei Schulen, einer Kirche, einem Basketballspielplatz, einem Entscheidungsraum etc. Ebenfalls gab es „Promotores de salud y de Educación“. Wir haben jeden Tag an einer Kochstelle selber

gekocht und Holz zum Feuer machen geholt. Obwohl es auch Geschäfte mit Lebensmitteln gab, hatten wir Vorräte von San Cristóbal mitgenommen und diese verbraucht.

Am dritten Tag im Dorf kamen drei Zapatistas zu uns zur Klinik und erklärten uns, sie wären von der Junta über das Filmprojekt informiert worden, und wir können gleich mit unseren Fragen loslegen. Sie legten ihre Pasamontañas²⁶ an, und wir begannen mit dem Interview und konnten nachher noch einen Dorfrundgang mit ihnen machen und mitfilmen, während sie uns über die Geschichte des Dorfes, die Autonomie und die Konflikte mit der Regierung berichteten. Teilweise sprachen sie auf Tzeltal, ihrer Muttersprache, und ein Anderer übersetzte uns das Gesagte auf Spanisch. In meinen Gesprächen mit verschiedenen DorfbewohnerInnen haben sich alle für unsere Präsenz bedankt und mir erklärt, dass sie sich dadurch sicherer fühlen, was auch den psychischen Druck mildert. Ich wurde dabei meistens darauf hingewiesen, den Konflikt auch in Österreich bekannt zu machen und über das Vorgefallene zu berichten. Menschen die mit Kameras kommen und ihre Artikel im zapatistischen Interesse schreiben, helfen dadurch die sozialen Kämpfe auszudehnen. Generell waren die Menschen in diesem Dorf sehr aufgeschlossen, und vor allem die Kinder waren sehr interessiert, an dem was wir machten und wir verbrachten viel Zeit mit ihnen.



Im Dorf Moises Ghandi

Foto: Helgard Prodingner im März 2009 in Chiapas

²⁶ Das ist ein Art Skimütze wodurch fast das ganze Gesicht verdeckt wird.

Ein „responsable“ erklärte mir dort auch:

„Ihr seid alle Brüder und Schwestern außerhalb Mexikos, die uns helfen Netzwerke zu gründen und Information zu verbreiten über das, was die schlechte Regierung macht. Danke für eure Solidarität und Unterstützung aus anderen Ländern, obwohl wir hier ganz anders leben. Wir verlangen kein Geld für irgendetwas hier; alles für die Beobachter, Unterkunft etc. ist gratis. Geschlecht, Hautfarbe, etc. spielen keine Rolle, wir wollen eine Vereinigung unter den Menschen um gegen Neoliberalismus zu kämpfen, um frei zu werden. Wir laden alle Menschen ein, hierher zu kommen, um uns zu unterstützen, damit unsere Ideale in die Welt verbreitet werden können und wir hoffen, dass das nicht aufhört. Über negative Erfahrungen mit MenschenrechtsbeobachterInnen können wir nichts sagen, weil alle in Solidarität kommen, sie fragen immer sehr viel, und wir halten alle dazu an sich in ihren Ländern ebenfalls zu organisieren. Hoffentlich sehen wir uns wieder.“ (Interview mit einem „responsable“ aus dem Dorf Moises Ghandi am 23.2.09; übersetzt von Helgard Prodinger)

Unsere Aufgabe als MenschenrechtsbeobachterInnen bestand also hauptsächlich darin, präventiv vor Ort anwesend zu sein, wodurch es für mich nicht besonders viel zu tun gab. Wir wurden von den responsables auch nicht darüber aufgeklärt was wir tun sollten bzw. wo wir uns aufhalten sollten um „sichtbar“ zu sein. Ich hatte Probleme damit, wie ich meine Tage verbringen sollte, konnte mit der Passivität nicht gut umgehen und konnte keine Befriedigung darin finden lediglich vor Ort zu sein, ohne aktiv etwas zu tun, wodurch mir meine Anwesenheit teilweise eher überflüssig als sinnvoll vorkam.

d) Reflexionsgespräche bei FRAYBA und Erfahrungen der TeilnehmerInnen

Jeden Donnerstag finden für die RückkehrerInnen die obligatorischen Reflexionsgespräche und Erfahrungsberichte statt. Diese Zusammenkünfte dienen einerseits dem Erfahrungsaustausch unter den BeobachterInnen und andererseits ist es für FRAYBA wichtig, die Berichte zu bekommen, um über die aktuelle Situation in den Dörfern Bescheid zu wissen. Die Erfahrungen unter den BeobachterInnen waren sehr unterschiedlich, auch aufgrund der Tatsache, dass die Gemeinden mitunter sehr verschieden sind. So hatten einige Menschen Probleme mit der Passivität in den Dörfern und fühlten sich gelangweilt, während andere diese

Zeit als nahezu spirituelle Erfahrung bezeichneten, wo sie sich endlich eine Auszeit gönnen konnten. Größtenteils waren aber durchwegs positive Meldungen und Erfahrungsberichte bezüglich Solidaritätsarbeit zu hören, die ich nun darstellen möchte.

Huitepec zum Beispiel ist eine Gemeinde wo mehrheitlich PRI´istas leben. Laut dem Erfahrungsbericht von Daniel Slee, Miriam Lopez und Sergio Alvarez leben dort drei zapatistische Familien und 30 priistische. Die BeobachterInnen konnten keine militärische Aktivität noch sonstige Konflikte feststellen. Es gab zwar leichte Spannungen zu verspüren zwischen den Familien, aber trotzdem arbeiten sie auf den Feldern Seite an Seite, und es wird versucht, das Thema Politik nicht anzusprechen. Das Hauptthema vor Ort ist die Natur, weil diese Gegend einen großen Vorrat an Naturressourcen besitzt. Aus diesem Grund sind auch nationale und transnationale Firmen interessiert, welche dieses Gebiet mit ihren Wasservorkommen und der reichlich vorhandenen Biodiversität ausbeuten wollen. Die Region steht zwar unter Naturschutz, aber die Regierung versuchte diese Gemeinden, auch mittels Räumungsdrohungen, schon öfters zu vertreiben. Zum Schutze des zapatistischen Reservats wurden daher dort zwei „campamentos civiles de observación por la paz“ installiert. Das „campamento“ dieser Gruppe wurde als sehr einfach bezeichnet; es gab eine Holzhütte mit Holzbetten, wo man auch Hängematten aufhängen konnte. Eine Feuerstelle zum Kochen war vorhanden, Holz musste regelmäßig gesucht werden, und die Klos waren einfache Latrinen-Plumpsklos. Es gab auch kleine Geschäfte, wo es Reis, Öl, Zucker, Bohnen etc. zu kaufen gab. Das Wetter wurde in der Nacht als unglaublich kalt bezeichnet, was die BeobachterInnen veranlasste, teilweise schon um 20 Uhr ins Bett zu gehen.

Ihre tägliche Routine bestand aus einer Wanderung von drei bis vier Stunden durch das Reservat, damit keine Bäume abgeholzt werden, die Wäsche nicht in den Wasserquellen gewaschen wird oder die Natur sonst wie beschädigt wird. Die Wanderungen wurden jedes Mal von einem „compañero“ begleitet. Ansonsten gab es für diese Gruppe keine Verpflichtungen und sie konnten machen was sie wollen. Aufgrund der Tatsache, dass sie sich aber nur auf zapatistischem Raum bewegen durften, d.h. sie sollten auf keinen Straßen gehen, welche das Eigentum der PRI´istas durchkreuzen, gab es nicht viel Freiraum.

Miriam erzählte mir noch, dass sie viel gelesen und gekocht haben, aber abgesehen davon hätten sie nicht viel gemacht. „Teilweise war es schwer, weil so wenig zu tun war, und wir selbst sind sehr aktive Leute“. Manchmal kam es ihr so vor, als ob das alles keinen Sinn macht

hier, weil so viel Zeit mit nichts machen verbracht wurde und „dass alles schon sehr passiv wäre“. Aber das wäre eben genau ihr Job gewesen, „einfach präsent zu sein“.

Die andere Gruppe, Paula Herwig, Patricia Farney und Jan Liebnitzky, waren im Munizip Vincente Guerrero in der Gemeinde 21 de abril. Auch diese Gruppe kannte sich vorher nicht, alle meinten aber, es hätte super funktioniert und sie verstanden sich gut, weil dieses gemeinsame Projekt auch zusammenschweißt. Sie betonten aber auch die Tatsache, dass man es sich in der Vorbereitung ein bisschen aussuchen kann, mit wem man in die Gemeinde gehen will. Auch sie konnten über keine Konflikte oder militärische Aktivitäten berichten. Diese zapatistische Gemeinde existiert erst seit zwei Jahren, und seit einer Morddrohung vor einem Jahr ist ein „campamento“ dort, seitdem gab es keine Drohungen mehr. Sie bezeichneten die Gemeinde als sehr traditionell mit zehn zapatistischen Familien und den Alltag der Familien als sehr hart, weil die Männer den ganzen Tag am Feld arbeiten während die Frauen in der Küche Tortillas zubereiten, Wasser holen und für die Kindererziehung verantwortlich wären. Die Tatsache, dass die Kinder bereits in ganz jungen Jahren bei der Verrichtung der täglichen Arbeit mithelfen mussten, tat ihnen leid. Aufgrund der Tatsache, dass die Zapatistas sehr mit ihrer Arbeit beschäftigt waren, hatten die BeobachterInnen nicht so sehr die Möglichkeit, sich viel mit ihnen zu unterhalten, was sie ebenfalls bedauerten und sich daher etwas isoliert fühlten. Die fehlende Kommunikation war allerdings auch darauf zurückzuführen, dass viele in diesem Dorf der spanischen Sprache nicht mächtig waren. Ihre Aufgabe war nicht sehr arbeitsintensiv und meistens sind sie an der Strasse gesessen, haben viel geschrieben, gelesen, genossen ihre freie Zeit, haben gekocht, Feuerholz gesammelt und das Dorfleben beobachtet. Die Beschaffenheit des Dorfes war einfach, wobei es jedoch hier kein fließendes Wasser gab, sondern täglich vom Fluss geholt werden musste. Sie konnten in dieser Gemeinde auch nichts zu Essen kaufen, weil das Geschäft immer geschlossen war. Daher war es für sie notwendig, genug Nahrungsmittel für 15 Tage mitzunehmen, weil es ihnen auch nicht erlaubt war, das Dorf zu verlassen.

Paula und Jan haben die Menschenrechtsbeobachtung während der Semesterferien gemacht. Auch sie haben über Vorträge vom Zapatismus erfahren und sind so zu CAREA, der Organisation in Deutschland, welche MenschenrechtsbeobachterInnen entsendet, gekommen. Sie finden die Bewegung sehr unterstützenswert, haben großes Interesse an ihr und wollen

mehr darüber erfahren und in Deutschland ebenfalls Öffentlichkeitsarbeit machen, weil zu wenige Menschen darüber Bescheid wissen.

Jan meinte in einem Interview, dass er nicht nur Urlaub und Tourismus machen wollte, sondern „etwas sinnvolles und politische Arbeit“ leisten wolle und die Aufgabe als Menschenrechtsbeobachter bezeichnete er als „neutral.“

„Es wird also primär präventiv gearbeitet, es kommt also nicht zu Menschenrechtsverletzungen, weil wir da sind und durch unsere Nichteinmischung ist es auch zu spät wenn es zu Menschenrechtsverletzungen kommt, d.h. wir können dann auch nix mehr machen. Dann wäre unsere Aufgabe nicht erfüllt. Wenn wir aber zwei Wochen dort leben und nichts passiert ist, ist unsere Aufgabe komplett erfüllt. Für einen selbst ist das zwar nicht so erfüllend, wenn man nichts tut, in dem Falle ist das aber genau das Richtige. Außerdem gäbe es den Menschen dort ein gutes Gefühl, wenn man sich für sie interessiert. In Deutschland habe ich mir dazu auch einen Unterstützerkreis aufgebaut, auch von manchen Politikern, und sollte es zu Verletzungen der Menschenrechte kommen, mache ich erstens über CAREA und zweitens über diesen Kreis die Vorfälle publik. Damit ist auch die politische Öffentlichkeit gewährleistet, aber mehr kann ich dann auch nicht tun.“ (Interview mit Jan Liebnitzky in Morelia am 21.2.09; geführt von Doris Musikar)

Rückblickend erwähnte er noch, dass man sich darauf einstellen sollte, dass es mitunter wenig zu tun gibt, aber er möchte diese Erfahrungen, wenn er wieder kommt, noch mal machen und er kann es nur weiterempfehlen. Zusätzlich betont er die Tatsache, dass die Gemeinden ja darum bitten, also wird das alles sicher einen Nutzen haben, „weil finanziellen Nutzen für sie sind wir ja nicht, und Geschenke dürfen wir auch keine machen.“

Paula will, wenn sie zurück in Deutschland ist, eine Foto-Ausstellung machen, Vorträge zu diesem Thema halten und für CAREA Berichte schreiben. Sie bezeichnete die Zeit als

„sehr intensive Zeit, obwohl wenig zu tun war. Das hat mir gefallen, es gab keine Elektrizität, kein fließendes Wasser und wenig was einen ablenken konnte, und deshalb war es für mich eine fast spirituelle Zeit. Ich konnte viel nachdenken und die Zeit gut nutzen, um über meine Zukunft nachzudenken; die Beobachtung hat sich sehr gelohnt und es hat Spaß gemacht mit so wenig materiellen Dingen auszukommen und es war recht einfach sich anzupassen, mit der Sicherheit verbunden, dass man da wieder rauskommt. Aber es gibt einem sehr zu denken, zu sehen wie man in Deutschland lebt, und wie die Menschen sich hier organisieren. Mein Bild hat sich hier dennoch vervollständigt, weil in Deutschland kenne ich die theoretische Seite über Zapatismus und hier habe ich die praktische kennen

gelernt; die einfachen Bauern im Dorf, die vielleicht nicht einmal lesen und schreiben können. Und das ist wichtig für mein weiteres Engagement, beide Seiten zu kennen. Dort im Dorf geht es nicht um riesige Theorien und Ideen, sondern ums Überleben und um Land.“
(Interview mit Paula Herwig in Morelia am 21.2.09; geführt von Doris Musikar)

Sie hatte zudem gleich vor, in der darauf folgenden Woche in die nächste Gemeinde zu gehen, und freute sich schon darauf, weil sie „das Aufeinander prallen zweier Welten“ als unglaublich berührend empfindet, weil alle Menschen so sensibel aufeinander reagieren, und versuchen, einander zu verstehen.

Emma Ivarsson, Ludvig Nyman und Paula Castella waren in der Gemeinde San Pedro Polhó im Munizip Chenaló. Aus den Erfahrungsberichten kann man schließen, dass in dieser Gegend etwa 700 Familien leben, die größtenteils mit den Zapatistas sympathisieren. In diesem Munizip gibt es acht „campamentos“. Es konnten zwar paramilitärische Stützpunkte gesehen werden, aber von Problemen konnten die BewohnerInnen, laut dem Erfahrungsbericht der BeobachterInnen, dennoch nicht reden. Dafür stellten sie aber fest, dass es Konflikte mit dem Nachbardorf Majumut gibt, weil anscheinend nicht genug Land und Holz für alle da wäre. Generell bezeichneten sie aber auch alles als ruhig, und von den Dorfautoritäten wurden ihnen keine speziellen Funktionen zugeteilt, wodurch sie keine wirkliche Routine während ihres Aufenthalts hatten. Sie empfahlen daher wärmstens, sich genug Sachen mitzunehmen um sich die Zeit dort zu vertreiben. Übernachtet wurde im alten Geschäft des Roten Kreuzes, welches gerade nicht in Betrieb war. Dort waren Betten und Matratzen vorhanden, sowie ein Gasherd und ein Zimmer mit Waschmöglichkeiten. Ihre Kleidung konnten sie im Fluss waschen und sie berichteten, dass Geschäfte und Apotheken ebenfalls vorhanden sind. Die Möglichkeit mit aufs Feld zu gehen und den Zapatistas bei der Arbeit zuzusehen empfanden sie als bereichernd, auch aufgrund der Tatsache, dass sie mithelfen konnten. In der Schule konnten sie die „promotores de educación“ unterstützen, indem sie etwas über ihre Herkunftsländer erzählten. Da die Mehrheit Tsotzil spricht, bezeichneten sie die Kommunikation als kompliziert, aber spannend.

Gloria Vazquez Ibara, Bruno Leroux, Nicolas Barman und Susana Daudén waren vom 25. Februar bis 11. März 2009 in der Gemeinde Cruztón. Diese gehört dem Munizip

Venustiano Carranza an und dem Caracol von Oventic. Neben den 27 zapatistischen Familien gibt es 33 Familien die mit der PRI in Verbindung stehen. Auch diese Gruppe konnte keine militärischen Aktivitäten feststellen, und bezeichnete die Situation im Dorf als weitgehend ruhig. Trotzdem bewachten die Zapatistas ihr Dorf und es gab eigene Patrouillen, um die Sicherheit im Dorf zu gewährleisten. Sie berichteten außerdem, dass das Bildungssystem von der Regierung finanziert und allen Familien ökonomische Hilfe angeboten wird.

Untergebracht waren sie in einer, mit Geschirr, einem Gasherd, Bänken zum Schlafen und einem Bad ausgestatteten Hütte. Auch sie bekamen von den Compas täglich zwei Mal Tortillas gebracht und konnten in einem Geschäft sonstige Lebensmittel besorgen. Aufgrund der Tatsache, dass die Menschen im Dorf relativ gut Spanisch können, hatten sie die Möglichkeit, viel mit den Leuten zu reden, und bezeichneten sie als sehr offenherzig. Somit konnten sie auch die Chance nutzen, den Frauen beim Brotbacken zu helfen oder mit den Männern aufs Feld zu gehen. Nicolas Barman aus der Schweiz erwähnte im Vorfeld, dass das reizvolle für ihn die neue Erfahrung sei und er generell mehr über diese für ihn einzigartige Bewegung erfahren möchte, zum Beispiel über das Funktionieren der Autonomie, wobei er es für besonders wichtig hielt das Leben der Zapatistas zu respektieren und nicht in ihren Alltag einzugreifen. Er hat bereits zwei Mal die Menschenrechtsbeobachtung gemacht und möchte noch weitere drei Mal in andere Dörfer gehen. Seine Partnerorganisation in der Schweiz ist Peace Watch, die auch Menschen nach Palästina, Guatemala oder Kolumbien schickt. Allerdings sind die Vorbereitungsseminare dort sechs Tage lang. Nicolas ist erfreut darüber, dass in den Dörfern keine paramilitärische Aktivität zu vermelden waren, aber gleichzeitig wäre er auch interessiert daran gewesen in ein Dorf zu gehen, wo es mehr über einen Konflikt zu erfahren gibt, um Recherche zu betreiben und aktiv mehr tun zu können, im Sinne von nachfolgender Öffentlichkeitsarbeit bei Peace Watch zum Beispiel. Seine Motivation sich für die Zapatistas einzusetzen wird laut Eigenaussage von dem Bedürfnis geleitet „etwas für indigene Menschen zu machen und deren Lebenssituation zu verbessern“.

Ins Centro Balneario el Salvador, welches früher Agua Clara genannt wurde, Munizip Salto de Agua y Autónomo Comandanta Ramona, kamen Alessandro Meo, Uras Lebar und Hector Fernandez Sala. Auch sie verbrachten die ersten Tage im Caracol Morelia bevor sie von der Junta ins Dorf geschickt wurden. Auf diesem Gebiet, wo auch Zapatistas leben, plant die chiapanekische Regierung ein Öko-Tourismus- Projekt, wodurch es häufiger zu Konflikten

kommt. Die Zapatistas bauen dort gerade ein Dorf auf, aber die regierungstreuen Gemeinden erheben ebenfalls Anspruch auf dieses Gebiet und schikanieren die oppositionelle Bewegung. So wurden die BeobachterInnen zum Beispiel von PRI´istischen Familien angehalten und sie verlangten 10 Pesos für den Eintritt in dieses Gebiet. Sie konnten die Spannungen in dieser Gemeinde spüren, und waren sich auch unsicher mit wem sie sprechen sollten und mit wem nicht, weil ihnen von Leuten aus den umliegenden Dörfern öfters Fragen gestellt wurden über ihre politischen Ansichten und die Entwicklungen in der EZLN. Daher vertrauten sie nicht jedem/r. Untergebracht waren sie in einem Hotel, welches von den Zapatistas 2008 besetzt und in Betrieb genommen worden war. Mit diesem Akt wollten die Zapatistas ihr eigenes Hotel eröffnen und einen alternativen Tourismus ankurbeln, der Menschen aus anderen Ländern die Möglichkeit eröffnen soll, die zapatistische Bewegung kennen zu lernen. Es gab auch ein Geschäft und sie durften die Küche im Hotel benützen, obwohl sie jedes Mal von den Zapatistas zum Essen eingeladen wurden.

Mein Interviewpartner Timo aus Deutschland hielt sich einige Wochen zuvor ebenfalls in Agua Clara auf. Im Vorfeld räumte er ein, dass er hoffe, dass:

„die Menschenrechtsbeobachtung recht langweilig wird, weil das bedeutet, dass die Situation ruhig ist, und ich hoffe mit den Zapas in Gespräche zu kommen, aber generell habe ich eher weniger Erwartungen und kann mir noch nichts konkretes darunter vorstellen, weil alles noch eher ungreifbar erscheint.“ (Interview mit Timo Dorsch in San Cristóbal am 1.2.09; geführt von Doris Musikar)

Sein Einsatzort in Agua Clara war auch in diesem besetzten Hotel, welches 14 Jahre leer stand und im Oktober 2008 von Zapatistas besetzt worden ist. Aufgrund der Tatsache, dass es hier bereits große Spannungen gibt, hält er es für besonders wichtig, dass hier MenschenrechtsbeobachterInnen stationiert sind. Außerdem hält er das Öko-Tourismus Projekt der Zapatistas für sinnvoll, weil es für ihn ein selbstorganisiertes, gemeinschaftliches Projekt darstellt, welches den indigenen Gemeinden zugute kommt.

„Wir waren fast nur im Hotel, und hatten mit dem Menschen im Dorf eher weniger zu tun, durften auch die Brücke nicht überqueren. Aber im Hotel sind Zapas stationiert mit denen wir in Kontakt standen, die alle acht Tage wechselten und es kamen neue Zapas aus der Region. Es gibt sechs verschiedene Ablösungen und dementsprechend sind zwischen 35 und 45 Zapas dort. Sie säubern das Gelände, versuchen das Hotel bestmöglich zu restaurieren um für den Öko- Tourismus vorzubereiten. Wir hatten ein eigenes Zimmer mit Betten und

Decken und es war für mich eigentlich wie Ferien, und es war super angenehm. Wir hatten kein großes Gelände zu beobachten und deswegen war auch tagsüber nicht viel zu tun und wir verbrachten die Zeit mit lesen, schreiben, im Fluss baden oder entspannen. Beim Abendessen kamen wir mit den Zapas mehr in Kontakt. Uns wurde jeden Abend viel zu essen angeboten, es gab zwar immer nur Reis und Bohnen. Aber wir haben uns trotzdem unwohl gefühlt, und wollten nicht einfach hingehen und uns was nehmen, weil wir uns selbst Essen für 15 Tage mitgenommen hatten und ihnen nichts wegessen wollten. Am Anfang waren die Zapas eher misstrauisch, aber nach zwei bis drei Tagen haben sie angefangen zu erzählen und zu fragen. Ihre Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft hat mich am meisten fasziniert. Einige haben sich auch dafür bedankt, dass wir da sind und sie unterstützen und aufpassen, dass nichts passiert. Sie wollen auch, dass wir dieses Projekt in unseren Ländern bekannter machen, damit mehr Menschen herkommen und sie kennen lernen.“ (Interview mit Timo Dorsch in San Cristóbal am 15.2.09)

Er fühlt sich durch die Erfahrungen in Chiapas bestätigt und bestärkt, dass dieser Kampf wichtig ist, und dass sein Fortbestehen und seine Ausweitung auf andere Gebiete notwendig ist, indem man Brücken schlägt in andere Länder und auch diese unterschiedlichen sozialen Kämpfe zueinander in Beziehung setzt.

Eine meiner InterviewpartnerInnen, Linda, betonte, dass sie sich als US-Staatsbürgerin schäme bzw. sich mitschuldig fühle für das Leid der chiapanekischen Bevölkerung und sah darin ihre Hauptmotivation, sich zu engagieren. Mit der Hilfestellung möchte sie ihr schlechtes Gewissen beruhigen und gleichzeitig ihr Bedürfnis stillen, sich für wichtige Anliegen auch persönlich ehrenamtlich zu engagieren. Linda, die auch als Freiwillige bei FRAYBA arbeitet, meinte dazu:

“I am not going to Chiapas only to support the Zapatistas in their struggle. I live in the States and I have to accept the fact, that our policy there affects the people here. The problems they are facing in Mexico are deeply connected with the NAFTA Agreement. And I am also going there, because I want to learn something from them and I want to find ways to apply the things I have learned about radical democracy at home. For me this means to fight everywhere against what the Zapatistas are fighting against, just like capitalism, human

rights violations, racism and other forms of discrimination or exploitation²⁷.” (Interview mit Linda in San Cristóbal am 5.3.09)

Bei anderen Interviews kristallisierte sich heraus, dass meine InterviewpartnerInnen, trotz des Aufenthaltes in Chiapas und der durchgeführten Menschenrechtsbeobachtung wenig Interesse für die Hintergründe der Bewegung und das Funktionieren der Autonomie gezeigt, und sich somit kaum damit auseinandergesetzt haben. Einige geben als Hauptmotivation ihrer Friedensbeobachtung auch „Abenteuerlust“ an oder „das Bedürfnis etwas außergewöhnliches zu erleben“. Ich vermute, ohne anmaßend wirken zu wollen, dass das Interesse an der Grundidee der Befreiungsbewegung lediglich im Aufenthalt vor Ort besteht, und halte den zum Teil unreflektierten Zapatismus Tourismus, welcher von einigen AktivistInnen gelebt wird, für nicht besonders fruchtbar. Ich hatte bei meinen Gesprächen teilweise das Gefühl, dass sich bestimmte Leute nicht wirklich mit dem Kampf auseinandergesetzt haben, und die Menschenrechtsbeobachtung lediglich als Möglichkeit gesehen wird, um „den Indígenas ein bisschen näher zu kommen und um zu schauen wie sie so leben“ oder sich einer unreflektierten Revolutionsromantik hingeben²⁸. Diese Schlüsse ziehe ich deshalb, da die Wenigsten meiner GesprächspartnerInnen in ihrem Herkunftsland in irgendeiner Form politisch aktiv oder in Basisgruppen organisiert sind, abgesehen von den PartnerInnenorganisationen mit denen sie Zugang zu FRAYBA und somit zu den Dörfern hatten. Teilweise waren die Einstellungen geprägt von der Heroisierung von Subcomandante Marcos und Revolutionsromantik bzw. der Idealisierung des zapatistischen Kampfes, welcher als Allheilmittel galt.

3.3. Probleme bei der Feldforschung und Selbstreflexion

Ich hatte bei meiner Orientierungsphase in Wien kaum Probleme und wurde weniger als Forscherin, sondern mehr als Aktivistin wahrgenommen. Auch hatte ich während meiner ersten Schritte der Annäherung nicht das Gefühl, wie ein Eindringling oder störendes Element

²⁷ Den Zapatistas ist genau dieser Ansatz besonders wichtig. Sie akzeptieren zwar die Hilfestellung von außen, in Form von materieller Hilfestellung oder FriedensbeobachterInnen, gleichzeitig ist ihnen die Internationalisierung des Kampfes gegen Neoliberalismus wichtiges Anliegen.

²⁸ Ich möchte an dieser Stelle jedoch keine Quellen oder Namen angeben, damit sich keineR von mir bloßgestellt fühlt.

behandelt zu werden, sondern wurde gleich in die diversen Gruppen und Veranstaltungen integriert. Das Vertrauen und der Zugang wurden auch dadurch hergestellt, dass ich das persönliche Engagement der AktivistInnen sehr respektiert habe und der Thematik gegenüber theoretisch sensibilisiert war. Durch entsprechende Vorarbeit (Literaturstudium) wurde ich außerdem mit der Zeit auch mit dem Habitus und den Perspektiven und Denkweisen der politischen AkteurInnen vertraut und fühlte mich durch ähnliche politische Einstellungen und der Art des dortigen politischen Zusammenarbeitens bei den Menschen wohl. Ich teilte den Personen jedes Mal mit, dass ich sowohl aus persönlichem Interesse als auch aus universitären Gründen anwesend bin, trat aber nicht ausdrücklich als Forscherin auf, weil ich mich in dieser Rolle nicht wohl fühle.

Ich versuchte mich einerseits mit dem Vorgefundenen zu identifizieren bzw. es nachzuvollziehen, und versuchte andererseits eine kritische Distanz zu allem zu bewahren. Mein Vorverständnis, meine Ziele und Vorstellungen beeinflussten meine Wahrnehmung, d.h. ich konnte nie alles beobachten, viele Aktivitäten fanden im Hintergrund statt, und ich konnte nur Ausschnitte aus der sozialen Realität beobachten. Außerdem musste ich mir permanent die Frage stellen, wie viel Teilnahme für eine gute Beobachtung notwendig ist, bzw. wie viel Teilnahme unter dem Fokus der wissenschaftlichen Distanz zulässig ist, um das zu untersuchende Feld durch meine Anwesenheit nicht zu stark zu beeinflussen. Ich versuchte meine eigene Position ständig zu reflektieren, um ein Bild zu zeigen, dass möglichst wenig von meiner eigenen Subjektivität geprägt ist, bin mir aber dessen bewusst, dass Ideale der Objektivität nicht eingelöst werden können.

In Chiapas hingegen hatte ich bei meiner Orientierungsphase doch einige Probleme, weil ich eigentlich nicht als Forscherin sondern als Aktivistin wahrgenommen werden wollte. Es war mir wichtig, nicht als Studentin mit der Absicht eine Diplomarbeit schreiben zu wollen, gesehen zu werden, sondern ich wollte selbst als eine in Wien lebende politische Aktivistin wahrgenommen werden, die aktiv ist, um ein von emanzipatorischen Ansprüchen geleitetes Leben in mehr Selbstbestimmung zu führen. Aufgrund der Tatsache, dass ich allerdings zum Zwecke der Datenrekrutierung in Mexiko war, hatte ich während meiner ersten Schritte der Annäherung teilweise das Gefühl, wie ein störendes Element zu wirken. Ich fühlte mich daher nicht immer ganz wohl diverse Personen (vor allem bei den ExpertInneninterviews und den

Zapatistas) um Interviews zu bitten, da sie ohnehin schon genug zu tun hatten. Meine Sorge war dennoch ein bisschen übertrieben, da sich eigentlich alle als durchaus hilfsbereit erwiesen. Ich musste dabei meine Scheu ablegen und die Personen ansprechen, was sich nicht immer als leicht herausstellte, vor allem, weil ich nicht genug Zeit vor Ort hatte. Ein bisschen unwohl war mir aber teilweise trotzdem, weil ich mich wie eine Journalistin mit eigenen Interessen fühlte, es aber doch darum ging, einer gemeinsamen Sache zu dienen und es nicht in meinem Sinne war meine InterviewpartnerInnen für meine Zwecke zu instrumentalisieren. Generell werde ich in Zukunft auf jeden Fall länger vor Ort sein, weil ein oder zwei Monate keinesfalls ausreichend sind, um ein fundiertes Bild über die Solidaritätslandschaft in San Cristóbal zu bekommen.

Grundsätzlich wollte ich die AktivistInnen nicht auf Untersuchungsgegenstände reduzieren, sondern sie zu meinen dialogischen PartnerInnen machen, was sich aber nicht immer als einfach herausstellte. Gerade in den zapatistischen Dörfern wollte ich eigentlich diesem qualitativ-dialogischen Forschungsparadigma folgen, unterließ es dabei dennoch, die Zapatistas mit meinen Fragen zu belästigen. Das hatte nicht den Sinn, indigene AkteurInnen erneut mit ihren Stimmen auszuklammern, aber die Zeit war zu kurz, um ein ehrliches dialogisches Klima zu schaffen, welches nicht auf ein Frage-Antwort Spiel hinführte, nur damit ich mit Daten heimkehre. Und das war nicht meine Absicht! Außerdem halte ich Feldforschung, solange sie darauf beruht, dass „Wir“ die „Anderen“ untersuchen, für obsolet halte, zumindest solange den „Anderen“ nicht vergleichbare Möglichkeiten zur Verfügung stehen wie „uns“, die mehr Raum für unterschiedliche Werte und Bedürfnisse bieten.

Abgesehen davon erschien mir die ganze Thematik rund um die akademische Forschung zum Zapatismus mit der Zeit einfach zu sehr „gehypt“. Im Caracol von Morelia waren zum Beispiel bei meiner Ankunft elf weiße StudentInnen anwesend, wovon sieben an ihren Diplomarbeiten rund um das Thema Zapatismus und Alternativen forschten, und ihre Antworten haben wollten für ihre Arbeiten. Das erschien mir doch alles etwas übertrieben und ich konnte mich mit dem Gedanken, wegen der Rekrutierung von Daten für Diplomarbeiten vor Ort zu sein und eigene Karriereinteressen zu verfolgen, nicht gut anfreunden, weil es mir vor allem um politische Anliegen geht.

Daher habe ich im zapatistischen Dorf nur einmal um ein Interview gebeten, welches ich auf Diktiergerät aufnehmen durfte, und führte stattdessen mehr informelle Gespräche, welche für

mich eigentlich weitaus interessanter waren, da sie einem natürlichen Gespräch viel näher kamen. Dennoch bleibt übrig zu sagen, dass theoretisches Wissen über Zapatismus, welches oft einem abgehobenen akademischen Diskurs gleicht, mit der gelebten Realität in Chiapas wenig zu tun hat. Die Erfahrungen die ich in den Dörfern gemacht habe gleichen nicht dem, was ich darüber gelesen habe, wodurch ich mir teilweise etwas naiv und idealistisch vorkam. Außerdem finde ich, dass der Zapatismus in Österreich anders repräsentiert wird, als ich ihn vor Ort erlebt habe. Daher finde ich die Verherrlichung des Zapatismus, welcher gerade in westlichen Kulturen stattfindet, keinesfalls unterstützenswert, weil meiner Meinung nach ein falsches Bild projiziert wird. Ich habe in den Dörfern auf jeden Fall einen Kulturschock erlebt und habe nicht damit gerechnet, dass die im Westen als Alternative hoch gepriesene Autonomie, in meinen Augen ein Leben am materiellen Existenzminimum ist, welches von starken patriarchalen Geschlechterrollen geprägt ist. Ich bin mir bewusst, dass das eine eurozentrische Aussage ist, möchte aber nicht leugnen, dass es mir einfach so vorkam, und ich nicht fähig war, meinen westlichen Blick in so kurzer Zeit abzubauen, um an eine nähere zapatistische Innenperspektive zu gelangen. Obwohl ich mich sehr gut dafür vorbereitet gefühlt hatte, musste ich feststellen, dass Literaturstudium und Feldforschung zwei völlig unterschiedliche Dinge sind, auch wenn sie untrennbar miteinander verbunden gehören.

4. Zusammenfassung

Ich habe versucht, bestimmte Aspekte transnationaler Dimensionen des Zapatismus auf eine globalisierungskritische Bewegung herauszuarbeiten und dabei eine Bewegung beschrieben, die heute ganz besonders auf Solidarität baut. Die Universalität spiegelt sich darin, dass es nicht mehr einen Kampf an einem Ort gibt und Menschen in anderen Ländern sind mit diesem solidarisch, sondern es geht darum, dass überall Kämpfe stattfinden, um gegen soziale Ungerechtigkeit, Repression und Menschenrechtsverletzungen vorzugehen. Viele Menschen schließen sich in transnationalen Solidaritätsgemeinschaften und Basisbewegungen zusammen und ihr Widerstand gegen die herrschenden Entwicklungen wächst. Gesellschaftliche Probleme lassen sich in einer vernetzten Welt nicht mehr so einfach national lösen, wodurch soziale Bewegungen ein transnationales Engagements nach sich ziehen, wobei lokale und nationale Bezüge trotzdem nicht ausgeblendet werden dürfen. Die Zunahme grenzüberschreitender Probleme, sowie wachsende politische und wirtschaftliche

Verflechtungen bedingen daher auch einen Zuwachs an transnationaler Koordination und Kooperation, um neue Denk- und Handlungsräume zu öffnen und gleichzeitig gegen Alternativelosigkeit und Resignation anzukämpfen. Konflikte und soziale Kämpfe, die bisher mehrheitlich im nationalen Rahmen stattfanden, treten nun vermehrt auf globaler Ebene in Beziehung und es entstehen so neue Netzwerke und Formen des politischen Protests. Diverse Strategien wie Selbstorganisation, Medienaktivismus von Unten, Menschenrechtsbeobachtung und öffentlichkeitswirksamer Protest stellen aber auf jeden Fall einen eindrucksvollen Beweis dar, dass Kritiken und Alternativen gerade auf lokaler und nationaler Ebene formuliert und vorangetrieben werden können, bzw. dass soziale Ungerechtigkeiten nicht hingenommen werden. Die Motivationen und Möglichkeiten sich gegen herrschende Entwicklungen zu stellen sind sehr heterogen und die unterschiedlichen AkteurInnen dienen als TrägerInnen neuer Visionen, welche wichtige Katalysatoren für gesellschaftliche Umwälzungen darstellen. Nichtstaatliche AkteurInnen gewinnen durch gezielte Informationsarbeit an Einfluss, indem sie bestimmte Probleme in einen konkreten Rahmen setzen und damit versuchen, Überzeugungsarbeit zu leisten, dass sich zum Beispiel an der Situation in Chiapas etwas verändern muss. Dabei muss die Information glaubwürdig und gut recherchiert sein, um potenzielle Veränderungen in der öffentlichen Meinung herbeizuführen und um es zu schaffen, die mexikanische Regierung unter Druck zu setzen. Dies geschieht bei den von mir beschriebenen Organisationen oft über das öffentliche Einklagen bestimmter ratifizierter Normen, welche der mexikanische Staat nicht einhält. Fest steht somit, dass sich ein grenzüberschreitender zivilgesellschaftlicher Widerstand entwickelt hat, der sich gemeinsam gegen die global agierenden PolitikerInnen und Institutionen stellt, die in Folge die Menschenrechte von indigenen Völkern laufend verletzen. Diese Strategien sind jedoch nicht als vorgefertigte Bestandteile eines noch zusammenzuführenden „masterplans“ zu verstehen. Lösungsstrategien entstehen zum Teil erst in Auseinandersetzungen sich verschiebender Kräfteverhältnisse, wobei vorher noch nicht bestehende Ideen und Praxen sowie Lern- und Erfahrungsprozesse einen wichtigen Bestandteil bilden.

Die mangelnde Repräsentanz dieser Kämpfe in den Massenmedien führte außerdem zum Entstehen einer sich als oppositionell verstehenden Gegenöffentlichkeit mit alternativen Medien. Modernen Kommunikationstechnologien unterstützen dabei die Vernetzung von globalisierungskritischen Bewegungen in aller Welt wodurch auch die Teilhabe von

marginalisierten Gruppen an politischen, ökonomischen und sozialen Entscheidungsprozessen erhöht werden kann. Der Kampf der EZLN wurde durch die Verbreitungspraktiken der (Medien-) AktivistInnen für das linke Spektrum der Weltöffentlichkeit längst zum Paradigma einer globalen Strategie des Widerstands. Damit haben die Zapatistas zumindest im Internet, und sicherlich nicht nur dort, längst globale Wirkung auf andere Bewegungen und Organisationen. Das Internet als größtes globales Netzwerk kann demzufolge auf jeden Fall als Medium genutzt werden, um eine Gegen-Öffentlichkeit zu schaffen, die sich zunächst in der Zivilgesellschaft herausbildet. Neue Technologien sind damit nicht nur das Werkzeug ideologischer Hegemonien und ökonomischer Ausbeutungsprozesse, sondern auch Instrumente des Widerstands. Die vielseitig produzierten Texte von eigensinnigen AkteurInnen und die Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten des Internets eröffnen Widerstandspotenziale gegen die ideologische Vereinnahmung. Durch das Internet stehen nun viele NSB, die in eine ähnliche Richtung kämpfen, gegen Unterdrückung, Ausbeutung und gegen die Macht Weniger über Viele vermehrt in Kontakt, wodurch eine transnationale Bewegung aus AktivistInnen verschiedenster NGO's und sozialer Bewegungen entstand.

Transnationales „framing“ spielt sich zu einem Teil über das Internet ab, aber Menschen die nach Chiapas gehen und in ihren Herkunftsländern darüber berichten, spielen eine genauso wichtige Rolle. Aktivismus spielt sich also nicht alleine im Internet ab, sondern viele Menschen haben sich den Lebensrealitäten der Zapatistas über die Menschenrechtsbeobachtung angenähert. Die Praxis dieser Form der direkten Solidarität ist seit 1997 möglich, wobei seither viele Menschen an den obligatorischen Vorbereitungsseminaren verschiedener Organisationen teilgenommen haben und viele von ihnen sind dann auch tatsächlich nach Chiapas gereist. Thomas Olesen sagt dazu:

„The most important insight is that the transnational framing process that has led to the formation of the Zapatista solidarity network has not been a one way process with activists remaining at their computers reading reports from Chiapas...Instead, activists, whether organizational or individual, rely on a number of different sources and ways of obtaining information, including travelling to Chiapas” (Olesen 2005: 200).

Der direkteste Weg um Informationen aus Chiapas zu bekommen ist natürlich vor Ort mit den Zapatistas oder mit Menschen zu sprechen, die gerade einige Zeit in den Dörfern verbracht haben. Dabei spielen nicht nur die verschiedenen solidarischen Organisationen vor Ort eine

wichtige Rolle, sondern eben auch die PartnerInnenorganisationen im Ausland, welche MenschenrechtsbeobachterInnen einschulen. Die Ausbildung von diesen Bewegungsorganisationen, als Teil der Zivilgesellschaft, und die zunehmende transnationale Koordination sind als Reaktion auf die Herausforderungen der Globalisierung und als Suche nach Möglichkeiten einer Demokratisierung des Weltsystems zu verstehen. Nach der Rückkehr in ihre Herkunftsländer tragen die BeobachterInnen durch Öffentlichkeitsarbeit dazu bei, ihre Erfahrungen und den Konflikt in Chiapas bekanntzumachen. Informations- und Kommunikationsnetzwerke unterstützen diesen Prozess. Die Herstellung einer internationalen Öffentlichkeit ist somit als wichtig anzusehen, wobei es den Zapatistas auch gleichzeitig um die progressiven Kämpfe an verschiedenen Orten der Welt geht, welche einander unterstützen und in gegenseitiger Solidarität leben. Damit tragen die jeweiligen Veranstaltungen, Workshops und Seminare zu politischer Bewusstwerdung bei. Durch Kommunikation, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit schaffen verschiedene Organisationen neue Möglichkeiten zur kollektiven Willensbildung, die des Weiteren zu einer Partizipation bei politischen Prozessen von Unten führen können. Zudem verbreiten sie in ihren erzieherischen Bemühungen in transnationalen Öffentlichkeiten ein Bewusstsein für demokratische Grundrechte. Dadurch sind diese Organisationen einerseits durch ihre lokale Präsenz, andererseits durch ihre Vernetzungen mit anderen Organisationen und durch ihr ExpertInnenwissen eine wichtige Informationsquelle, was die gängige Menschenrechtssituation in Mexiko betrifft.

Das Solidaritätsumfeld zeichnet sich abgesehen von den organisierten NGO's durch informelle und offene Beziehungsgeflechte zwischen einer Vielzahl von AkteurInnen aus, wie man anhand von verschiedenen Solidaritäts-Netzwerken vor allem in Europa und Amerika erkennen kann. Einerseits gibt es die indigenen Gemeinschaften in Chiapas, welche die Organisationen mit Informationen über das, was in den Dorf-Gemeinschaften gerade passiert, aus erster Hand versorgen. Andererseits sind dann die regionalen Unterstützungsorganisationen in Mexiko und vor allem in Chiapas vorhanden, die viele Informationen über aktuelle Entwicklungen auch im Internet verbreiten. Die MitarbeiterInnen der diversen Organisationen haben oft eine abgeschlossene Hochschulbildung und fungieren als KulturvermittlerInnen zwischen der „indigenen“ und „nicht-indigenen“ Kultur, um sprachliche Barrieren abzubauen oder um kulturellen Missverständnissen vorzubeugen. Auf

der dritten Ebene sind da noch die UnterstützerInnen, welche sich außerhalb der Grenzen Mexikos befinden, die wiederum mit anderen Organisationen aus dem Ausland vernetzt sind, wodurch sich ein „international zapatismo“ (Olesen 2005) etabliert hat. Informationen über die Situation in Chiapas werden zu einem Großteil von lokal ansässigen Organisationen bereitgestellt, aber im transnationalen Zapatista Solidaritätsnetzwerk spielen auch nicht mexikanische Organisationen eine wichtige Rolle, indem sie z.B. internationale FriedensbeobachterInnen in die indigenen Dorfgemeinschaften schicken. Dadurch werden durch Vernetzungen und Kooperationen mit anderen Organisationen Informationen über das definierte Problemfeld gewonnen. Anschließend werden diese Informationen aufbereitet und in eine Form von Wissen umgewandelt, die sich dadurch auszeichnet, komplexe Zusammenhänge so einfach wie möglich darzustellen, damit sie von so vielen Menschen wie möglich verstanden werden können. Damit ist die Absicht verbunden, in der Öffentlichkeit ein klares Bild von der Thematik zu zeigen.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass MenschenrechtsbeobachterInnen eine Verbindung zwischen Mexiko und ihren jeweiligen Herkunftsländern darstellen, wodurch es zu einem regen Erfahrungs- und Ideenaustausch kommt. Durch sie und die diversen Organisationen entsteht eine sehr internationale Gruppe die sich zwar ständig mischt, aber stets einen gemeinsamen Grundgedanken teilt: die Unterstützung der zapatistischen Bewegung.

Aufgrund der Tatsache, dass mehrere international agierende Einzelpersonen, Kollektive und Organisationen kontinuierlich weiterarbeiten, wird die Solidarität mit dem Zapatismus vermutlich noch lange nicht verschwinden. Dennoch kann nicht die Rede davon sein, dass sich dieser Aktivismus in Wien in eine eigene soziale Bewegung verwandelt hat. Von einer politisch-sozialen Bewegung, welche den zapatistischen Ansatz unter den vorgefundenen lokalen Bedingungen aufgenommen hat, kann daher nicht gesprochen werden, auch wenn sich vereinzelte Gruppierungen mit den Geschehnissen in Chiapas näher auseinandersetzen. Die Solidaritätsarbeit in Wien schreitet auch langsam voran. Viele Menschen können sich in ihrer Freizeit nicht so intensiv engagieren, weil ihnen aufgrund des Zwangs der Lohnarbeit auch die Zeit dazu fehlt.

Konkrete Auswirkungen auf die realpolitisch herrschenden Verhältnisse in Mexiko können durch Solidaritätsarbeit sehr schwer erreicht werden, auch wenn sie ein wichtiges Mosaiksteinchen in den voranschreitenden Prozessen darstellen, um den internationalen Druck

auf Regierungen zu erhöhen. Auch die Arbeit der internationalen MenschenrechtsbeobachterInnen in Chiapas, sowie die untereinander vernetzten solidarischen Organisationen, schätze ich weiterhin als sehr wertvoll ein, weil durch die Menschenrechtsbeobachtung die Übergriffe auf die Gemeinden erschwert werden. Dennoch wird es bis zu einem Frieden mit Würde noch ein langer Weg sein.

Als Schlussbetrachtung möchte ich noch sagen, dass keiner der untersuchten theoretischen Ansätze alleine im Stande ist, vollständige Erklärungen für das Phänomen des transnationalen Zapatista- Netzwerks zu liefern. Aber die jeweiligen Paradigmen der Bewegungsforschung sind durchaus in der Lage teilweise Antworten auf bestehende Fragestellungen zu geben. So kann unter den SympathisantInnen von einer kollektiven Identität gesprochen werden, deren Hauptzug die Solidarität mit dem Zapatismus ist. Soziale Ungerechtigkeit wird nicht als individuelles Schicksal wahrgenommen, sondern die einzelnen Individuen sind in der Lage ihre Interessen mit denen einer größeren Gruppe zu identifizieren, wodurch sich eine transnationale Gruppensolidarität und eine Abgrenzung zu einem gemeinsamen Feind entwickelt hat. Dabei ist unter den AktivistInnen eindeutig der Wunsch nach Handlung und Aktion zu vernehmen, wofür wiederum die benötigten Ressourcen einen zentralen Stellenwert einnehmen. Die benötigte Infrastruktur wäre dabei in Wien eigentlich auch gegeben, dennoch ist zu vernehmen, dass es bei den verschiedenen AktivistInnen in Wien Spannungen untereinander gibt, die die gemeinsame Koordinierung erschweren. Damit sich eine stärkere Bewegung entwickeln kann muss daher noch an der effektiven Mobilisierung von dauerhaften UnterstützerInnen gearbeitet werden. Die gelebte interne Konkurrenz sollte dabei abgebaut werden und vielleicht liegt es auch an einer „neueren, jüngeren Generation“ frischen Wind in die Solidaritätsarbeit zu bringen und gezielt mehr Vernetzungstreffen zu starten, damit neue Ideen, Menschen und Strategien mobilisiert und entwickelt werden können. Denn der Wille ist da, wobei es der „jüngeren Generation“ vielleicht teilweise noch an Erfahrung mangelt.

5. Ausblick und Diskussion

Wie sich die Transnationalisierung in diesem Bereich des Widerstands weiter entwickelt und wie weit sich die Interessen der globalisierungskritischen und zapatistischen AkteurInnen durchsetzen können und welche Rückwirkungen dies des weiteren in Zukunft haben wird, ist

noch keineswegs ausgemacht. Ich halte es aber bei Solidaritätsarbeit für besonders wichtig den klaren Anspruch auf eine kritische Solidarität zu erheben, um einerseits Revolutionsromantik und Projektionen zu vermeiden und andererseits die Notwendigkeit des politischen Kampfes in der eigenen Gesellschaft hervorzuheben. Ein ehrliches Interesse an kritischer, anti-paternalistischer Solidarität mit der zapatistischen Bewegung muss daher in meinen Augen auch in Verbindung gesetzt werden mit emanzipatorischen Kämpfen dort wo der jeweilige Lebensmittelpunkt der AktivistInnen ist. Ich schließe mich daher auch der Meinung von Luz Kerkeling an, der behauptet, dass der Zapatismus zu einem Paradigmenwechsel in der „internationalen Solidarität“ geführt hat. Ein wichtiger Punkt ist dabei auch die Frage, „inwieweit klassische Solidaritätsarbeit – d.h. wir-hier-unterstützen-die-Bewegung-dort – überhaupt nötig sei, wenn es doch den klaren Aufruf gebe, die wichtigste Solidarität sei die Veränderung der eigenen Realitäten“ (URL 20) z.B. sich gegen Rassismus, Militarisierung, sexualisierte Gewalt und Sozialabbau einzusetzen, sowie für unkommerzielle und autonome Freiräume. Auch in den Interviews mit den Zapatistas die ich führen konnte, stellte sich klar heraus, dass es eine der größten Formen der Solidarität mit den zapatistischen Anliegen ist, im eigenen Umfeld gegen Ungerechtigkeiten zu kämpfen. Abgesehen davon sehe ich es als Aufgabe der außerparlamentarischen Zivilgesellschaft, dass entstandene Legitimations- und Machtvakuum des politischen Systems in Mexiko bezüglich Menschenrechte auch symbolisch sichtbar zu machen. Das impliziert wiederum die Herstellung neuer politischer Bündnisse, um in die staatliche Politik zu intervenieren. Zusätzlich halte ich es für notwendig, dass zivilgesellschaftliche Organisationen neben ihrem transnationalen Engagement auch lokal handeln, weil sich die Auswirkungen von „Weltproblemen“ in der Regel lokal, regional oder national manifestieren. Und vor Ort ist der geeignete Platz um Gegenmacht zu entfalten um auf die Herrschaftsverhältnisse im „eigenen“ Land einzuwirken. Dabei darf aber wie gesagt nicht außer Acht gelassen werden, dass es heute unabdingbar ist, global zu denken, und lokale Probleme müssen in einen größeren Kontext gesetzt werden. Es muss klargestellt werden, dass nur mit einer Infragestellung des politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Modells im Westen eine nachhaltige soziale Entwicklung möglich sein wird (Fischer 1999: 125-126).

In der Öffentlichkeit müssen meiner Meinung nach daher die Ursachen von sozialer Ungerechtigkeit noch mehr und stärker in Frage gestellt werden, um weitreichende Veränderungen in den politischen, ökonomischen und kulturellen Feldern zu ermöglichen. Um

dauerhaft erfolgreich zu sein, benötigt die Solidaritätsarbeit fixe Organisationsstrukturen mit engagierten MitarbeiterInnen. Es geht auch um eine konstruktive Zusammenarbeit innerhalb der Linken, wobei man sich den Luxus der Differenz nicht leisten sollte. Eine Bewegung muss es schaffen, Leute dauerhaft zu mobilisieren und zu motivieren um Interesse zu wecken, weil viele GesprächspartnerInnen die Tatsache zu beklagen hatten, dass zu viel Energie für zu wenig Resultate aufgewendet wird. Der Spaßfaktor komme oft zu kurz und Leute haben keine Lust auf interne Streitereien, was oft zur Stagnation führt. Wir sollten daher verschiedene Aktionsformen akzeptieren, damit es zu keiner Spaltung innerhalb der Linken kommt oder Behauptungen aufgestellt werden wie „das alles bringt eh nichts“. Gelebte interne Konkurrenz, schlechte Nachrede, Besserwisserei etc. sind daher in jedem Fall fehl am Platz. Der interne Zusammenhalt sollte hingegen gestärkt werden und konkrete Forderungen, gute Vernetzungsstrukturen und eine funktionierende interne und externe Kommunikationsstruktur sind vonnöten, damit tatsächlich Veränderung herbeigeführt werden kann. Gemeinsamkeiten müssen daher vor interne Differenzen gestellt werden, damit die Bewegung nicht von innen heraus zerfällt. Dazu müssen diverse globalisierungskritische AkteurInnen besser zusammenarbeiten, und das Gemeinsame vor das Trennende stellen. Heutzutage liegt die neue Herausforderung darin, verschiedene soziale Bewegungen transnational besser zu vernetzen, sich mit anderen Basisgruppen solidarisch zu erklären und den internationalen Druck so zu erhöhen, um eine Veränderung von Unten zu ermöglichen. Es geht hier aber nicht darum ein Herrschaftssystem durch ein anderes zu ersetzen, sondern mit vorherrschenden Herrschaftsverhältnissen als sozialer Norm zu brechen.

Die transnationalen Vernetzungen ermöglichen zunächst eine Wissensverbreitung zwischen den AkteurInnen über einen Informationsfluss von der lokalen zur globalen Ebene. Die Hoffnung aber, dass das Internet Inhalte per se demokratisieren würde, hat sich allerdings noch lange nicht erfüllt. Annahmen, dass Menschen durch sich ausbreitende Kommunikationsstrukturen zu mehr Verständnis füreinander finden, basieren auf einem mehr oder minder technikdeterministischen Verständnis. Dabei wird gerne übersehen, dass diese Techniken aus dem industrialisierten Norden kommen und leider immer noch in den meisten Fällen diesem dienen, wobei vielfältig die Wertvorstellungen und Gewinninteressen des reichen Nordens transportiert werden. So erweist sich die Weltmedienordnung auch als Spiegel von Weltasymmetrien, die durch mediale Globalisierung alleine nicht zu überwinden

sind. Da der Zugang zu Information und Technologien immer noch sehr ungleich verteilt ist, sollte man daher die Erwartungen gegenüber den neuen Medien, trotz vieler positiver Errungenschaften nicht allzu hoch schrauben. Aufgrund mangelnder Finanzen, technischer Infrastruktur bzw. fehlenden Lese-, Sprach- und Computerkenntnisse kann das Potential der neuen Kommunikationstechnologien, insbesondere für indigene Gruppen, nachhaltig nur in Zusammenarbeit mit InteressensvertreterInnen ihrer Anliegen, die aus nicht-indigenen Organisationen stammen, geschehen (Budka 2004: 37). Meiner Meinung nach muss deshalb besonders daran gearbeitet werden, dass ein gleichberechtigter Zugang für alle gewährleistet wird. Informationen müssen daher in erster Linie für Alle zugänglich werden, d.h. es muss allen Menschen in ökonomischer, sozialer und kultureller Hinsicht ermöglicht werden, Informationen abzurufen um in den kommunikativen Austausch über Angelegenheiten des Gemeinwesens zu treten, sowie eine gemeinsame Verantwortung für eine basis-demokratische Entwicklung zu übernehmen.

Das Internet und dessen Nutzung als Werkzeug, um gesellschaftlichen Wandel zu erzielen, darf trotz all dieser Kritik keinesfalls außer Acht gelassen werden. Ich plädiere daher für eine stärkere Zusammenarbeit in einem gegenseitigen Lernprozess von JournalistInnen, MedienanthropologInnen und MedienaktivistInnen von Unten, um Misstände in der Gesellschaft und Forderungen mediengerecht zu artikulieren, um eine Chance auf breite öffentliche Anerkennung zu haben. Denn eine „andere Welt“ wird nur möglich sein, wenn die vielfältigen emanzipatorischen Ansprüche, Ideen, Strategien und Erfahrungen in einer Gegenmacht einen umfassenden Sinn bilden. Und dazu bedarf es wiederum der Mobilisierung eines internationalen politischen Drucks, der wiederum nur erfolgreich sein wird, wenn er sich auf global vernetzte politische Strukturen stützen kann. Transparenz und eine nach innen gerichtete Konsensfindung sind dabei Vorraussetzungen für einen Demokratisierungsdruck auf internationaler Ebene.

Schließlich möchte ich noch erwähnen, dass ich radikale Veränderung nicht unbedingt als Ziel sondern vor allem als Weg verstehe, welcher jeden Tag und insbesondere im Alltag begangen werden muss, indem wir uns auch selbst rekonstruieren. Veränderung braucht Zeit und passiert nicht von heute auf morgen. Und auch wenn es noch keinen fertigen „Masterplan“ der Revolution oder „der anderen Welt“ gibt, möchte ich an dieser Stelle festhalten, dass diese Ungewissheit und dieses Fragen nach dem Weg bereits Teil der revolutionären Prozesse sind,

indem aufgekehrt wird. Die Solidarität an sich ist bereits ein Erfolg, weil Bewegungen etwas Prozesshaftes sind und es kein definiertes Endziel gibt. Abgesehen davon gehören verschiedenste Widerstandstechniken auf produktive Weise mit einer Politik strategischen Handelns verbunden. Die Herausforderung liegt also dort, gemeinsame kollektive Aktionen oder Projekte zu starten, welche auf lokaler Ebene spürbar und realisierbar sind bzw. sichtbare Auswirkungen zeigen. Die Zivilgesellschaft muss es schaffen, der internationalen Politik eine Kritik entgegenzusetzen, welche Unterdrückung anklagt und im Mainstream zum Thema macht. So bescheiden dabei aber auch die Problemlösungsfähigkeit der AktivistInnen ist, so wichtig ist doch ihre Thematisierungs- und Problematisierungsleistung. Auch diverse NGO's können im besten Fall lediglich beratende Funktionen einnehmen, bzw. haben nur sehr beschränkt und vereinzelt direkten Einfluss auf das herrschende System. Da es sich bei den von mir beschriebenen NGO's um kleine Organisationen handelt und auch nicht genügend Ressourcen vorhanden sind, können sie auf die Politik kaum relevanten Einfluss ausüben, oder ich konnte darüber keine Erkenntnisse in Erfahrung bringen. Neben den geringen materiellen Ressourcen und aufgrund der instabilen AnhängerInnenschaft verfügen sie auch nur über schwache politische Einflussmöglichkeiten. Abgesehen von ihren Öffentlichkeitsstrategien verfügen die von mir untersuchten Organisationen über wenig politische Druckmittel, um die jeweiligen Interessen auch wirklich durchzusetzen. Oft wird den Organisationen vorgeworfen, nicht über genügend Professionalität und Sachkompetenz zu verfügen, um ihre normativ hoch angesetzten Ziele zu erreichen. Daher spalten sich die Meinungen darüber, ob es nicht doch sinnvoller wäre, regierungsnahen Personen zu mobilisieren, weil diese vielleicht mehr Einfluss auf die mexikanische Politik haben als zivilgesellschaftliche AkteurInnen. Diese Taktik stünde aber im Widerspruch zu den basisdemokratischen Politikansätzen der EZLN, die Formen der hierarchischen Organisation ablehnen, auch unter Einbezug auf die Tatsache, dass die mexikanische Regierung ohnehin nie etwas im indigenen Interesse getan hätte und es daher an der Zivilgesellschaft selbst liege, an ihrer Situation etwas zu ändern. Abgesehen davon würde die Zusammenarbeit mit den Regierungen bedeuten, ihre Autorität zu akzeptieren oder sie um Hilfe zu bitten, was wiederum mit den basisdemokratischen Ansätzen nicht vereinbar wäre. Weiterführende Fragen könnten in die Richtung gehen, wie effektiv die Zusammenarbeit mit regierungsnahen Institutionen wäre? Ist es förderlich, sich auf Basis des kleinsten gemeinsamen Nenners mit Regierungen einzulassen, wenn es um die Durchsetzung der Menschenrechte geht? Was muss getan werden, um eine neoliberale Globalisierung zu

stoppen? Und welche Rolle kann die Kultur- und Sozialanthropologie bei der Erforschung neuer sozialer Bewegungen einnehmen oder welche Lösungsstrategien können bezüglich dieser Konflikte angeboten werden? Wie kann man Rechte der indigenen Bevölkerung effektiv gewährleisten? Das wären einige weiterführende Fragen, welche ich vielleicht in einer Dissertation näher betrachten werde.

6. Literaturverzeichnis

6.1. Bibliographie

- APPADURAI, Arjun 1996
Modernity at large. Cultural Dimensions of globalization. Minneapolis.: University of Minnesota Press.
- ALVAREZ, Sonia/ Evelina Dagnino/ Arturo Escobar 2004
Kultur und Politik in sozialen Bewegungen Lateinamerikas. In: Kaltmeier, Olaf; Tuidar, Elisabeth (Hg.): Neoliberalismus, Autonomie, Widerstand - Soziale Bewegungen in Lateinamerika. Münster, S. 31-53.
- ALTVATER, Elmar u.a. 2000
Vernetzt und verstrickt. Nicht Regierungs Organisationen als gesellschaftliche Produktivkraft. Westfälisches Dampfboot. Münster
- BECK, Ulrich 1998
Was ist Globalisierung? Edition zweite Moderne. Surkamp Verlag. Frankfurt am Main
- BENGOA, Jose 2007
La emergencia indígena en América Latina. Fondo de Cultura Económica 2000. Santiago de Chile
- BENNET, W. Lance 2003
Communicating Global Activism: Strenghts and Vulnerabilities of Networked Politic. In: Information, Communication and Society; Vol 6 (2), S. 143-168
- BINDER, Christina 2004
Die Landrechte indigener Völker unter besonderer Bezugnahme auf Mexiko und Nicaragua.1.Aufl. Lang Pete Verlag. Frankfurt

- BOEHME, Nele/ WALK, Heike 2002
 Einleitung. Globalisierung von unten: Transnationale Netzwerke in Aktion. In: Boehme, Nele/Walk, Heike (Hrsg.): Globaler Widerstand. Westfälisches Dampfboot, S. 9-24
- BORIS, Dieter 1998
 Soziale Bewegungen in Lateinamerika, VSA-Verlag. Hamburg
- BRAND, Ulrich 2000
 Reflexionen einer Rebellion. Chiapas und ein anderes Politikverständnis. 1. Aufl; Verlag Westfälisches Dampfboot. Münster
- BRAND, Ulrich 2005
 Gegen Hegemonien. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien. VSA- Verlag. Hamburg
- BUDKA, Philipp 2002
 Indigene Gruppen und Computernetzwerke. Eine ethnographische Online-Untersuchung. Wien. Diplomarbeit
- BUDKA, Philipp 2004
 Indigene Widerstandsbewegungen im Kontext von Globalisierung und Informations- und Kommunikationstechnologien. Das Fallbeispiel der EZLN in Mexiko. In: Journal für Entwicklungspolitik (JEP) 1/2004: S. 33-44.
- BÜHL, Achim 1997
 Die virtuelle Gesellschaft. Ökonomie, Politik und Kultur im Zeichen des Cyberspace. Westdeutscher Verlag. Opladen
- CASTELLS, Manuel 1997
 The Power of Identity. Oxford: Blackwell.
- CASTELLS, Manuel 2001

Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Teil 1 der Trilogie „das Informationszeitalter“.
Opladen

CIEPAC 2009
Educación Poular en Chiapas. San Cristobal, Chiapas

CLEAVER, Harry 1998
The zapatista effect: The Internet and the rise of an alternative political fabric. Journal of
internal affairs; Vol. 51 Nr. 2

CURBACH, Janina 2003
Global governance und NGO's. Transnatioanle Zivilgesellschaft in internationalen
Politiknetzwerken. Leske und Budrich. Opladen

DIAMOND, Larry 1994
Towards democratic consolidation. In: Journal of democracy, vol.5, nr.3; S. 4-17

DRACKLE, Dorle 1999
Medienethnologie: Eine Option für die Zukunft. In: W. Kotot und D. Drackle (Hg.). Wozu
Ethnologie? Dietrich Reimer Verlag. Berlin. S.261-281

EZLN 1994
Primera Declaración de Selva Lacandona.
<http://www.nodo50.org/pchiapas/chiapas/documentos/selva.htm#marca1>; am 10. Juli 2009

EZLN 1996
Segunda Declaración de La Realidad.
http://palabra.ezln.org.mx/comunicados/1996/1996_08_03.htm; am 10. Juli 2009

FISCHER, Karin 1999

Die andere Globalisierung: Möglichkeiten einer transnationalen Zivilgesellschaft. In: Parnreiter/ Novy/ Fischer (Hg.): Globalisierung und Peripherie. Umstrukturierung in Lateinamerika, Afrika und Asien. Brandes und Apsel Verlag, Frankfurt am Main. S. 113-128

FISKE, John 1999
Politik. Die Linke und der Populismus. In: Roger Bromley u.a. Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneberg. Klampen Verlag

FOUCAULT, Michel 2002
Archäologie des Wissens. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main

FRAYBA 2009
Brigadas Civiles de Observacion: Manual para brigadistas. San Cristobal, Chiapas

GABRIEL, Leo 2006
Krieg nach Einbruch der Dunkelheit. In: LateinamerikaAnders. Archivausgabe Nr.5* . 31. Jahrgang. Wien.

GIDDENS, Anthony 1994
Living in a post traditional society. In: Beck/ Giddens/ Lash, Reflexive Modernization: Politics, Tradition, and Aesthetics in the Modern social order; Cambridge: Polity Press

GROSSBERG, Lawrence 2006
Der Cross Road Blues der Cultural Studies. In: Hepp, Andreas; Winter, Rainer. Kultur-Medien- Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. 3. Aufl. Wiesbaden: VS. Verlag für Sozialwissenschaften. S. 23-40

HABERMAS, Jürgen 1990
Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchung zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt am Main

HANNERZ, Ulf 1996

Transnational Connections. Culture, People, Places. Routledge. London

HELLMANN, Kai-Uwe 1999

Paradigmen der Bewegungsforschung. Eine Fachdisziplin auf dem Weg zur normalen Wissenschaft. In: Klein/ Legrand/ Leif (Hg.): Neue Soziale Bewegungen – Impulse, Bilanzen und Perspektiven. Westdeutscher Verlag. S. 91- 113

HEPP, Andreas 1999

Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung. WV Studium Sozialwissenschaft. Band 184. Westdeutscher Verlag. Opladen/Wiesbaden

HEPP, Andreas; VOGELGESANG, Waldemar 2005

Medienkritik der Globalisierung. Die kommunikative Vernetzung der globalisierungskritischen Bewegung. In: Hepp, Andreas/ Friedrich Krotz/ Carsten Winter (Hg.): Globalisierung der Medienkommunikation. Wiesbaden. S. 229-260

HEPP, Andreas; WINTER, Rainer 2006

Kultur- Medien- Macht. Cultural Studies und Medienanalyse. 3. Aufl. Wiesbaden: VS. Verlag für Sozialwissenschaften

HÖGEMANN, Susanne 2007

Indymedia Deutschland. Vom vielbeachteten Start zum unbeachteten Medium. VDM Verlag. Berlin

HOLLOWAY, John 2002

Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen. Westfälisches Dampfboot. Münster

HOLLOWAY, John 2006

Die zwei Zeiten der Revolution. Würde, Macht und die Politik der Zapatistas. Eingeleitet von Jens Kastner. Wien.

HONNETH, Axel 1994

Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt am Main

HUFFSCHMID, Anne 2000

Spinnen im Netz. In: Reflexionen einer Rebellion: Chiapas und ein anderes Politikverständnis.
Ulrich Brand/ Ana Esther Cecena (Hg.). Westfälisches Dampfboot. Münster. S. 136-176

INDYMEDIA. Chiapas 2009

<http://chiapas.indymedia.org/about.php3>. am 15. Juli 2009

JELLASITZ, Robert 2006

„Globalisierung von unten“? Eine soziologische Kritik der „Globalbetrachtung“ der
Globalisierungskritik- Plädoyer für eine historisch- soziologische Perspektive. Wien.
Diplomarbeit

JOHNSTON, Josee 2003

We are all Marcos? Zapatismo, Solidarity and the Politics of Scale. In: G. Laxer and S.
Halperin (Hg.); Global Civil Society and its Limits, Palgrave Macmillan. Houndmills

KALTMEIER/ KASTNER/ TUIDER 2004

Cultural Politics im Neoliberalismus. Widerstand und Autonomie Sozialer Bewegungen im
Widerstand. In: Kaltmeier, O./ Kastner, J./ Tuiden, E. (Hg.) 2004: Neoliberalismus -
Autonomie - Widerstand. Soziale Bewegungen in Lateinamerika. Westfälisches Dampfboot.
S. 7-30

KASTNER, Jens 2006

Wille zur Freiheit. Autonomie in der entwicklungspolitischen Diskussion. In: Sozialistische
Positionen. Beiträge zur Politik, Kultur und Gesellschaft
<http://www.sopos.org/aufsaeetze/44eb445ed2e65/1.phtml>. am 23.6.09

KECK, Margaret/ Sikkink, Kathryn 1998

Activists beyond borders. Advocacy networks in international politics. Cornell university.
New York

- KERKELING, L. 2001
Der zapatistische Aufstand in Chiapas (Mexiko). Ursachen und Entwicklungen. Münster.
Diplomarbeit
- KERKELING, Luz 2004
Basteln an zapatistischen Welten. Zehn Jahre EZLN-Solidarität in Deutschland. In: Ila 272
<http://www.ila-web.de/solidaritaet/272ezlnsolidaritaet.htm>. am 10.6.09
- KOOPMANS, Ruud 1992
Democracy from Below. New social movements and the political system in west germany.
Univerität von Amsterdam (unveröffentlichte Diss.)
- KOOPMANS, Ruud 1998
Konkurrierende Paradigmen oder friedlich ko- existierende Komplimente? Eine Bilanz der
Theorien sozialer Bewegungen; In: Hellmann, Kai-Uwe/ Koopmans, Ruud (Hg.) 1998:
Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen Sozialen
Bewegungen und Rechtsextremismus. Westdeutscher Verlag. Opladen/Wiesbaden.
S. 215-231
- LACLAU, Ernesto 1996
Emancipation(s). Verso Verlag. London
- LINKLATER, Andrew 2007
Distant suffering and cosmopolitan obligations. In: International politics 44: 1. S. 19-36
- LEBOT, Yvan 1997
El sueno zapatista. Barcelona: Plaza y Janés
- LIBERTAD WEIZ 2007
E-mail vom 12.12.07

- LUDESCHER, Monika 2004
Menschenrechte und indigene Völker. Peter Lang GmbH. Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt am Main
- MANDER, Jerry 2003
Eine andere Welt ist möglich. Alternativen zur Globalisierung. (Hg.) Jerry Mander, John Cavanaugh. Verlagsgruppe Random House: C. Bertelsmann Verlag, Pantheon. München
- MAU, Steffen 2005
Leerstelle und europäische Solidarität? In: Berger, Johannes (Hg.): Zerreißt das soziale Band? Beiträge zur aktuellen gesellschaftlichen Debatte. Frankfurt a. M.. S. 245- 272
- MEXIKO- PLATTFORM 2008
Empfehlungsschreiben Mexiko- Plattform
- NAVARRO, Hernández Luis 2000
Der Kampf um indigene Rechte im Labyrinth der Doppeldeutigkeiten. In: Brand, Ulrich: Reflexionen einer Rebellion. Chiapas und ein anderes Politikverständnis. 1. Aufl; Verlag Westfälisches Dampfboot. Münster
- OLESEN, Thomas 2005
International Zapatismo. The construction of Solidarity in the Age of Globalization. Zed Books. London
- PAPSCH, Alexander 2009
E-mail vom 23.6.09
- POONAL Nr: 740 2006
Deutsche Ausgabe des wöchentlichen Pressedienstes lateinamerikanischer Agenturen vom 31. Oktober 2006. Einbruch in Menschenrechtszentrum in Chiapas.
<http://www.npla.de/poonal/p740.html>. am 11.9.09

- RASCHKE, Joachim 1991
 Zum Begriff der sozialen Bewegungen. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Campus Verlag. Frankfurt am Main. S. 31-39
- RICÁRDEZ, Rubén Jimenez 2000
 Aufstieg und Fall einer "perfekten Diktatur". In: Brand, Ulrich: Reflexionen einer Rebellion. Chiapas und ein anderes Politikverständnis. 1. Aufl; Verlag Westfälisches Dampfboot. Münster
- ROBERTSON, Roland 1992
 Globalization: Social theory and global culture. Sage Verlag. London
- ROESLER, Alexander 1997
 Bequeme Einmischung. Internet und Öffentlichkeit. In: Stefan Münker; Alexander Roesler. Mythos im Internet. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main
- RUCHT, Dieter 1994
 Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und die USA im Vergleich. Frankfurt am Main; New York: Campus Verlag
- RUCHT, Dieter 2001
 Transnationaler politischer Protest im historischen Längsschnitt. In: Klein, Ansgar u.a. (Hg.), Globalisierung- Partizipation- Protest. Leske und Budrich. Opladen. S. 77-96
- RUCHT, Dieter/NEIDHARDT, Friedhelm 2001
 Soziale Bewegungen und kollektive Aktionen. In: Joas, Hans (Hg.): Lehrbuch der Soziologie. Campus Verlag. Frankfurt am Main. S. 533-557.
- SCHEERER, Georg 2004
 Zehn Jahre NAFTA. Bilanz und Perspektiven.
http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=1704 . am 15.10.09

- SCHIEDER, Siegfried 2009
Solidarität und internationale Gemeinschaft. In: Harnsich, Maull, Schieder (Hg.): Solidarität und internationale Gemeinschaft. Campus Verlag. Frankfurt/ New York. S. 11-59
- SCHÖN, Georg 2007
Kultur- und sozialanthropologische Bewegungsforschung in Lateinamerika – von cultural politics, ökologischen Verteilungskämpfen und Artikulationsprozessen sozialer Bewegungen. Wien. Diplomarbeit
- SCHUBERT, Petra 1999
Diplomarbeit: Virtuelle Transaktionsgemeinschaften im Electronic Commerce. Management, Marketing und Soziale Umwelt. St. Gallen
- SNOW, David/ BENFORD, Robert D. 1992
Master Frames and Cycles of Protest. In: Morris, Aldon D. /Mueller, Carol Mclurg (Hg.): Frontiers in Social Movements Theory. New Haven/ London 133-155: Yale University Press.
- SPEHR, Christop 2002
Entwicklung und Bedeutung des Begriffs Gegenöffentlichkeit.
<http://www.linksnet.de/de/artikel/18209>. am 15.10.09
- TARROW, Sidney 1983
Struggling to reform: Social movements and policy change during cycles of protest. Western Societies Program, Occasional Paper No. 15, Center for International Studies. Cornell University
- THUSSU, Daya Kishan 2000
International Communication. Continuity and Change. Arnold Verlag. London

- VÁZQUEZ CASTILLO, María Teresa 2004
Land Privatization in Mexico: Urbanization, Formation of Regions, and Globalization in Ejido. Routledge
- WAHL, Peter 2000
Mythos und Realität internationaler Zivilgesellschaft. Zu den Perspektiven globaler Vernetzung von NRO's . In: Altvater E. u.a. Vernetzt und Verstrickt. NRO's als gesellschaftliche Produktivkraft. Westfälische Dampfboot. Münster
- WINTER, Rainer 1997
Cultural Studies als kritische Medienanalyse: Vom „encoding/decoding“ – Modell zur Diskursanalyse. In: Hepp, Andreas: Kultur – Medien – Macht: Cultural Studies und Medienanalyse. Westdeutscher Verlag GmbH. Opladen. S. 47-63
- WOLF, Reinhard 2009
Respekt, Solidarität und Kooperation. In: Harnsich, Maull, Schieder (Hg.): Solidarität und internationale Gemeinschaft. Campus Verlag. Frankfurt/ New York. S. 11-59

6.2. Internetseiten

Zugriff: 1.10.2009

URL 1: <http://www.infoladen.de/katze/fotos/210505ms.html>

URL 2: <http://www.enlacezapatista.ezln.org.mx>

URL 3: <http://www.chiapas.at>

URL 4: <http://www.europazapatista.org/>

URL 5: <http://www.ezln.org.mx>

URL 6: <http://www.chiapas.indymedia.org>

URL 7: <http://www.chiapas98.de>

URL 8: <http://www.gruppe-basta.de>

URL 9: <http://www.mexiko-plattform.org/>

URL 10: <http://www.zetztinternacional.ezln.org.mx>

URL 11: <http://enlacecivil.org.mx/>

URL 12: <http://www.indymedia.org>

URL 13: <http://chiapas.indymedia.org/about.php3>

URL 14: <http://www.ya-basta-netz.de.vu>

URL 15: <http://www.gruppe-basta.de/>

URL 16: http://www.frayba.org.mx/sobre_nosotros.php

URL 17: <http://www.capise.org.mx>

URL 18: <http://www.ciepac.org>

URL 19: <http://www.mexiko-plattform.org/doc/Folder05neu.doc>

URL 20: <http://www.ila-web.de/solidaritaet/272ezlnsolidaritaet.htm>

7. Anhang

7.1. Landkarte vom Bundesstaat Chiapas



Quelle: © SIPAZ - Servicio Internacional para la Paz

http://www.sipaz.org/mapas/chis_chico_g.htm

7.2. Chronologische Datenerhebung

7.2.1. Besuchte Veranstaltungen in Wien

Angesichts der Angriffe auf die Aufständischen in Oaxaca wurde in Wien am **30.10.06** zu einer Demonstration „gegen Folter, Mord und Repression“ aufgerufen. Es wurden Flugblätter über die Situation in Oaxaca verteilt und ein Transparent ausgerollt mit der Aufschrift „Viva la autonomia en Mexico y donde quiera“. Die AktivistInnen beschlossen sich auf den Weg zur mexikanischen Botschaft zu machen, überquerten den Heldenplatz und das Burgtor und blockierten dort einige Zeit die Strasse. Es waren Sprechchöre zu hören, aber der einzige Slogan, der längere Zeit zu vernehmen war lautete: „Oaxaca wir hören dich, wir sind auf deiner Seite“!

Am **6.11.06** fand in Wien eine weitere Solidaritätsdemonstration mit der Basisbewegung in Oaxaca statt, der ich beiwohnte. Diesmal beteiligten sich ca. 120 Menschen die wieder vom Ballhausplatz zur mexikanischen Botschaft zogen. Ein weiteres Transparent mit der Aufschrift „Fox lügt, in Mexiko gibt es keine Menschenrechte“ war zu sehen. Es wurden Parolen zur Freilassung aller politischen Häftlinge gerufen, bzw. ein Abzug der paramilitärischen Gruppen aus Oaxaca gefordert. Mit dem Treffpunkt am Ballhausplatz sollte „die österreichische Regierung auf die Situation in Oaxaca aufmerksam gemacht und aufgefordert werden, auf diplomatischem Weg bei der mexikanischen Regierung zu intervenieren, damit der Konflikt auf politischem Weg und nicht durch militärische Gewalt gelöst wird“, wie auf dem Flugblatt zu lesen war. Zwei Personen gingen deshalb als Delegierte in die Botschaft um Antwort auf die Protestpetitionen zu erhalten, die bereits anlässlich der Demo vor einer Woche und einer Kundgebung vor zwei Wochen bei der Botschaft eingebracht worden waren. Befriedigende Antwort gab es darauf keine, da der Botschafter nicht anwesend war.

Am **14.11.06** ging ich zu einer Diskussion ins Cafe Siebenstern die unter dem Titel „Von der Krise zum Aufstand“ von MitarbeiterInnen der Mexiko- Plattform initiiert wurde, wobei Leo Gabriel auch seinen neuen Film „Aufstand in Oaxaca“ präsentierte. Es war auch ein Tisch zu sehen mit diversem Informationsmaterial, die BesucherInnen wurden gebeten eine Petition zur Entlassung der Gefangenen zu unterschreiben und es wurde zapatistischer Kaffee verkauft.

Für den **20.11.06.** plante die Mexiko- Plattform zum weltweiten Aktionstag gegen die Repression in Oaxaca eine weitere Demonstration zur mexikanischen Botschaft in Wien um dadurch „unsere Solidarität mit den Aufständischen in Oaxaca kundzutun und um gegen die dortigen Menschenrechtsverletzungen zu protestieren“, wie im Protestaufruf geschrieben stand. Zuvor gab es eine Mahnwache am Stephansplatz. Es wurden Texte verlesen, Kerzen im Schriftzug „Paz“ aufgestellt, ein Informationstisch war dort, Flyer wurden verteilt und es gab Transparente zu sehen.

Am **22.11.06** führte ich meine teilnehmenden Beobachtungen im „Depot“ fort, bei einer Buch- und Filmpräsentation über die Zapatistas und sozialen Bewegungen in Mexiko. Im Rahmen des Projekts „Alternative Economics, Alternative Societies“ entstand ein Video von Oliver Ressler und Tom Waibel: „Die gute Regierung der Zapatistas“, welches über die Zapatistas, deren Gründe des Aufstands und die Erfolge und Probleme der Autonomie berichtet. Anschließend wurde das neue Buch des in Puebla/Mexiko lehrenden Politikwissenschaftlers John Holloway „Die zwei Zeiten der Revolution. Würde, Macht und die Politik der Zapatistas“ vorgestellt und über die universellen Ansprüchen eines indigenen Aufstandes und seiner Relevanz für die Erneuerung linker Theorie und Praxis diskutiert. Ebenso wurde auf den aktuellen Wahlkampf in Mexiko, die Regierungsbildung und die Forderungen der APPO eingegangen und diese näher beleuchtet.

Am **1.12.06** fand eine weitere Demonstration statt. Parolen riefen zum Rücktritt des Gouverneurs Ulises Ruiz auf, kleine Straßenblockaden fanden statt und Transparente, Flyer etc. waren zu sehen. Nach dieser Demonstration fragte ich eine Person die auch bei bisherigen Demonstrationen die Sprechchöre mittels Megaphon anleitete über ein Interview, welches am 8.12.06 stattfand.

Am **5.12.06.** ging ich zu einer Veranstaltung ins „Antifa- Beisl“ in der Wipplingerstraße. Es gab zuerst einen Vortrag und Filme über das Ende der Regierung in Mexiko, die Andere Kampagne der EZLN und den Volksaufstand in Oaxaca. Ich bat die Anwesenden mit einer von mir geleiteten Gruppendiskussion anschließend über die Aufstände in Mexiko zu debattieren. Anschließend bat ich noch eine engagierte Sympathisantin mir ein Interview zu geben welches am 11.12.06 stattfand.

Unter dem Motto „die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen“ fand am **12.12.06.** im Schikaneder wieder ein Filmabend von KanalB Wien über die Zapatistas statt und der Soziologe Jens Kastner hielt einen kurzen Vortrag über die derzeitige Situation in Oaxaca, wonach anschließend mögliche Handlungsoptionen in Wien diskutiert wurden. Ich lernte hier eine Person kennen, die als Menschenrechtsbeobachter in Mexiko fungiert hatte und interviewte ihn am 23.12.06.

Am **13.12.06.** fand im Ernst Kirchweger Haus im Rahmen des „Polit- Disku- Beisls“ ebenfalls ein Filmabend statt (Atenco - Un crimen de estado; Venceremos - La otra historia de Oaxaca), welcher gut zeigte wie die Aufstände, ausgehend von dem LehrerInnen Streik, sich zu einem Massenprotest entwickelten, die zur Besetzung des Hauptplatzes von Oaxaca de Juarez und der Bildung der APPO führten. Es ging jedoch an diesem Abend weniger darum die Revolten und Organisationen in Mexiko zu fetischieren, sondern sich anzusehen, was „wir“ daraus lernen können, und das „progressive Widerstandsformen auch in Wien möglich sind“. Roland Bangerter, ein engagierter Mitarbeiter der Mexiko- Plattform, war gerade aus dem Krisengebiet Oaxaca zurück gekehrt und wurde dazu eingeladen, anschließend einen Vortrag über den aktuellen Stand der Dinge zu halten. Hier bat ich den Initiator dieser Veranstaltung mir ein Interview zu geben, welches am 14.1.06 stattfand.

Eine andere Veranstaltung besuchte ich am **15.12.06.** im Amerlinghaus. Das Thema war „Die andere Kampagne“ der EZLN, und es wurde das Projekt „Schreib den presos politicos“ vorgestellt, um die Gefangenen der Kämpfe in Mexiko, insbesondere in Oaxaca, psychisch zu unterstützen und ihnen zu zeigen, dass ihr Schicksal und das, wofür sie kämpfen, Essen, Ausbildung, Sozialwesen, Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie, nicht in Vergessenheit geraten. Kaffee aus Chiapas, Bücher und der neue EZLN- Solidaritätskalender wurden zum Kauf angeboten, um mit diesem Geld auch die weitere Solidaritätsarbeit zu ermöglichen.

April 2008: Vorbereitungsseminar der Mexiko- Plattform zur Menschenrechtsbeobachtung.

9.10.08: Unter dem Titel „Mexiko im Umbruch“ organisierte die Mexiko- Plattform in der „Fleischerei“ eine Informationsveranstaltung über die neuesten Entwicklungen in Mexiko und Leo Gabriel präsentierte seine neuesten Filmreportagen über Mexiko.

13.10.08: Im Republikanischen Klub fand eine Diskussionsrunde zum Thema „San Salvador ATENCO - Gewalt gegen Frauen und Straflosigkeit statt, welche von der Mexiko- Plattform organisiert wurde. Jacqueline Saenz, Anwältin des Menschenrechtszentrum PRODH (Pro Agustín Juárez) in Mexiko, und die Studentin Norma, Opfer der Repression in Atenco 2006, nahmen an einem Gespräch teil. Die Einleitung erfolgte von Dr. Ricardo Löwe aus Mexiko, der Mitglied eines Vereins gegen Folter in mexikanischen Gefängnissen ist.

12.11.08: Julia Kerschbaumsteiner präsentierte ihre Diplomarbeit zum Thema der Möglichkeiten gesellschaftlicher Partizipation von indigenen Frauen in Chiapas/Mexiko bei der Frauensolidarität.

15.12.08: Im Amerlinghaus berichtete Luz Kerkeling von der Gruppe Basta in Münster anhand von Dias von seinem Aufenthalt in Chiapas. Dieser Vortrag war Teil des Abends, welcher unter dem Titel „Von Chiapas bis Panama: Entwicklungsprojekte und Widerstand - lokale Kämpfe um Autonomie und Alternativen an der Basis, von Indígenas und ihren Verbündeten“ beworben wurde.

23.9.09: Die Mexiko-Plattform lud im Rahmen des Dialogprogramms des afrikanischen Kulturfestivals über Menschenrechte und Konfliktlösung in Lateinamerika zu einem Vortrag von Raúl Vera, Bischof von Saltillo ein. Er ist einer der profiliertesten Ankläger von Menschenrechtsverletzungen und sozialer Ungerechtigkeit in Mexiko. Die Veranstaltung fand im Amerlinghaus statt und wurde von Leo Gabriel moderiert, der auch seinen neuen Dokumentarfilm „Unter den Rädern“ zeigte.

2.10.09: Im Rahmen einer vierteiligen Vortragsreihe zu „15 Jahren Widerstand in Würde“ fand im Amerlinghaus eine Diskussion mit Luz Kerkeling statt. Er hielt ebenfalls einen Vortrag über die neuesten Entwicklungen in Chiapas unter dem Namen „Chiapas im Visier von Politik und Kapital. Organisiert wurde die Veranstaltungsreihe von „caracol mundo-eco de latido en solidaridad“.

30.3.09: Ebenfalls in der vierteiligen Veranstaltungsreihe war diesmal Paul Friedrich von der Gruppe „Libertad Weiz“ im Amerlinghaus in Wien. Er zeigte seinen eineinhalb stündigen Film von seiner Reise durch die Caracoles in Mexiko. Er berichtete von seinen mehrmaligen

Reisen in die Autonomen Zapatistischen Gemeinden und vor allem von seinen Besuchen bei den „Räten der Guten Regierung“.

7.2.2. Aufenthalt in Chiapas

11.2.2009: Literaturrecherche im Dokumentationsarchiv bei FRAYBA; informelle Gespräche mit MitarbeiterInnen

12.2.2009: Literaturrecherche im Dokumentationsarchiv bei Enlace Civil; informelle Gespräche mit MitarbeiterInnen

15.2. 2009: Interview mit Timo Dorsch, Deutschland, 20 Jahre, Student;
Menschenrechtsbeobachtung in Agua Clara; 50 min

16.2. 2009: Vorbereitungsseminar bei FRAYBA inklusive Interview mit Rosa Estella Rodriguez („Coordinadora de las Brigadas Civiles de Observación y Área de Sistematización e Incidencia“) und Gruppendiskussion der TeilnehmerInnen; 2 Stunden 20 min

18.- 22.2.2009: Aufenthalt im Caracol 4 = Morelia; informelle Gespräche mit Zapatistas und der Junta de buen Gobierno

22.- 28.2.2009: Menschenrechtsbeobachtung in Moises Ghandi;

22.2.2009: Interview mit Doris Muskar, Österreich, 24 Jahre, Studentin;
Menschenrechtsbeobachtung in Moises Ghandi; 23 min.

22.2.2009: Interview mit Alex, Österreich, 29 Jahre, Filmemacher;
Menschenrechtsbeobachtung in Moises Ghandi; 15 min.

22.2.2009: Interview mit Nicolas Barman, Schweiz, 28 Jahre;
Menschenrechtsbeobachtung in Moises Ghandi und Cruztón

23.2.2009: Interview mit drei zapatistischen Dorfautoritäten; 1 Stunde 20 min.

2.3.2009: Literaturrecherche bei Forschungszentrum CIESAS

3.3.2009: Literaturrecherche bei Forschungszentrum CAPISE und informelle Gespräche mit MitarbeiterInnen

4.3. 2009: Literaturrecherche im Dokumentationsarchiv bei CIEPAC und informelle Gespräche mit MitarbeiterInnen v.a. Luz Kerkeling

5.3.2009: Reflexionsworkshop bei FRAYBA inklusive Gruppendiskussion; 1 Stunde 25 min.

5.3.2009: Interview mit Miriam Latita, Katalonien, 29, „graduado social“; 15 min;

- Menschenrechtsbeobachtung in Huitepec → Caracol Oventic
- 5.3.2009: Interview mit Patricia, USA; 10 min.
- Menschenrechtsbeobachtung in 21 de abril → Caracol Morelia
- 7-8.3.2009: Internationaler Frauentag und Aufenthalt im Caracol 2 = Oventic; informelle Gespräche mit Zapatistas
- 10.3.2009: Literaturrecherche im Dokumentationsarchiv bei SIPAZ und informelle Gespräche mit MitarbeiterInnen
- 12.3.2009: Teilnehmende Beobachtung bei Reflexionsgespräch einer anderen Gruppe und Gruppendiskussion; 1 Stunde
- 13.3.2009: Interview mit Luz Kerkeling, Deutschland, Soziologe und Mitarbeiter bei CIEPAC 1 Stunde
- 16.3.2009: Interview mit Ana Contreras, Mexiko, „integrante del equipo“ und seit 2 Jahren Mitarbeiterin bei CAPISE; 30 min.
- 17.3.2009: Interview mit Viktor Hugo López Rodríguez, Mexiko, seit zwei Jahren Mitarbeiter bei FRAYBA als „integrante del Área de Sistematización e Incidencia y Responsable de Comunicación; 45 min.

7.3. Abstract

Die zapatistische Bewegung in Mexiko ist für viele Menschen eine Quelle der Inspiration und brachte weltweit großes Solidaritätsinteresse mit sich. Das Ziel meiner Diplomarbeit lag darin, dass Phänomen der weltweiten Bekanntheit und der geleisteten Solidarität mit dieser Bewegung zu durchleuchten und verschiedene transnationale Aspekte des grenzüberschreitenden Zapatismus zu untersuchen. Die transnationale zapatistische Solidaritätsgemeinschaft ist eine Genesis der EZLN, die es geschafft hat ihren lokalen Kämpfen in Chiapas eine transnationale Dimension zu verleihen, wodurch sie auch weit über die Grenzen Mexikos auf Aufmerksamkeit gestoßen ist. Die Universalität des Kampfes spiegelt sich darin, dass es nicht mehr einen Kampf an einem Ort gibt mit dem sich Menschen in anderen Ländern solidarisch zeigen, sondern es geht darum, dass überall Kämpfe stattfinden, um gegen soziale Ungerechtigkeit, Repression und Menschenrechtsverletzungen anzukämpfen.

Der Blick auf verschiedene Formen der Solidaritätsarbeit (alternativer Medienjournalismus, Menschenrechtsbeobachtung in den indigenen Dörfern in Chiapas, Öffentlichkeitsarbeit und die Formierung von Netzwerken) und unterschiedliche Konzepte aus der Bewegungsforschung (allen voran die „transnational framing theory“) schienen mir als geeignet, um eine Politik „von Unten“ und die Dynamik der Solidaritätsnetzwerke zu untersuchen. Die Konsensumobilisierung und das Internet spielen beim „transnational framing process“ eine wichtige Rolle, weil es unter anderem den neuen Kommunikations- und Informationstechnologien zu verdanken ist, dass sich soziale Bewegungen international besser vernetzen können und Informationen verbreiten, welche in den Massenmedien verschwiegen werden. Meine Analysen konzentrieren sich auch auf jene Aktionsformen, die sich um die Durchsetzung der Menschenrechte in Chiapas bemühen. Meine Forschungen dazu machte ich zum Teil in Wien, wo ich an vielen Informationsveranstaltungen teilnahm und qualitative Interviews durchführte. Und zum anderen in Chiapas, wo ich mit verschiedenen NGO's, die sich für die Durchsetzung und Einhaltung internationaler Normen einsetzen, in Kontakt stand. Zusätzlich nahm ich selbst an der Menschenrechtsbeobachtung teil, die dazu dient, dass paramilitärische Übergriffe in den indigenen Gemeinden verhindert werden und Informationen über die aktuellen Entwicklungen verbreitet werden.

Die Existenz eines übergreifenden Deutungsrahmens, welcher in der neoliberalen Globalisierung den Feind ausmacht, erlaubt es, die heterogenen Fronten des Protests

zusammenzuhalten. Der radikal-demokratische „master frame“ stellt dabei eine Verbindung zwischen der EZLN und deren Resonanz außerhalb Mexikos her. In sich ist Solidaritätsgemeinschaft dennoch eine heterogene Ansammlung von unterschiedlichen AkteurInnen, die sich zur Erhöhung der Reichweite und der Einflussmöglichkeiten aber untereinander vernetzen und ein gutes Verhältnis anstreben, wobei Konsens, Kooperation, Allianzbildung und Partnerschaft zentrale Merkmale bilden. Diverse Strategien wie Selbstorganisation, Medienaktivismus von Unten, Menschenrechtsbeobachtung und öffentlichkeitswirksamer Protest stellen auf jeden Fall einen eindrucksvollen Beweis dar, dass Kritiken und Alternativen gerade auf lokaler und nationaler Ebene formuliert und vorangetrieben werden können. Soziale Ungerechtigkeiten werden nicht hingenommen und diverse AktivistInnen dienen als TrägerInnen neuer Visionen, welche wichtige Katalysatoren für gesellschaftliche Umwälzungen darstellen.

7.4. Lebenslauf

Name: Helgard Prodinger
Geburtsdatum: 11. September 1982
Geburtsort: Graz, Österreich
Staatsbürgerschaft: Österreich
Email Adresse: prodingerhelgard@hotmail.com

Schulbildung: 1989- 1993 Volksschule Ursulinen in Graz, Österreich
1993- 2001 BG/BRG Seebacher
Maturaabschluss 2001 im BG/BRG Seebacher in Graz, Österreich
Studium: Kultur und Sozialanthropologie 2003-2009 in Wien, Österreich
Studienschwerpunkt: Lateinamerika, Rechtsanthropologie, Globalisierung, neue soziale Bewegungen, indigenes Selbstbestimmungsrecht, Gender, Menschenrechte
Sprachen: gereiht nach Sprachbeherrschung: Deutsch als Muttersprache, Englisch seit 1992, Holländisch seit 2005, Spanisch seit 2003, Italienisch seit 1998, Türkisch seit 2007, Latein seit 1996